

**FH Oberösterreich**

**Studienzweig: Sozial- und Verwaltungsmanagement, Linz**

**Studienzweig Sozialmanagement**

---

**Wie Menschen im Alter zukünftig wohnen und  
leben können.**

Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung der Wohnform Vitales Wohnen  
in St. Marienkirchen bei Schärding

**Bachelorarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
Bachelor of Arts in Business**

**Verfasserin: Michaela Christina Heidorn**

**Gutachter: FH-Prof. Dr. Anton Konrad Riedl**

**Brunnenthal, Mai 2015**

## **Eidesstattliche Erklärung**

"Ich erkläre eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht benutzt und die den benutzten Quellen entnommenen Stellen als solche gekennzeichnet habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt."

Brunnenthal, Mai 2015

Ort, Datum

Michaela Christina Heidorn

Unterschrift

## Danksagung

Ich möchte mich herzlich bei allen Personen bedanken, die zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben und mich mit kritischen Anregungen und hilfreichen Tipps unterstützt haben.

Ein besonderer Dank gilt meinem Mann Jürgen und meinem Sohn Felix, die mich in meiner Studienzeit sehr tatkräftig unterstützt haben. Auch besonders danken möchte ich meinen Schwiegereltern und meiner Mutter für die viele Kinderbetreuung in der langen Zeit.

Ein besonderes Lob gilt den Studienkollegen für die gute Zusammenarbeit, die Zeitverging wie im Flug, jede Gruppenarbeit war eine Bereicherung für mich. Mit euch würde ich sofort wieder ein Studium beginnen.

Für die tolle Unterstützung im Praktikum danke ich besonders Barbara Nussbaumer MSc BSc Bakk., die mich bei allen Fragen sehr gut unterstützt hat und immer ein offenes Ohr für mich hatte.

Danken möchte ich auch Herrn FH-Prof. Dr. Anton Riedl, der mir die Möglichkeit gab, in diesem Projekt mitzuarbeiten und mich bei der Erstellung meiner Bachelorarbeit unterstützte.

Für die methodische Begleitung gilt ein besonderer Dank Herrn FH-Prof. Dr. Fritz Hemedinger.

Danke sagen möchte ich auch dem Sozialhilfeverband Schärding. Durch das Praktikum konnte ich einen guten Einblick in den Sozialbereich bekommen. Für die fachliche Betreuung vor Ort danke ich Frau Sabine Schwarzgruber BA, die sich immer Zeit nahm, wenn ich sie brauchte.

Besonderem Dank gilt auch den 5 Personen, die sich für das Experteninterview Zeit genommen haben, um dadurch einen tieferen Einblick für das Wohnen 2040 zu gewinnen.

## **Kurzfassung**

Durch die demographische Entwicklung und neue Erkenntnisse über die älter werdende Bevölkerung und deren Wohnbedürfnisse bedarf es neuer Wohnformen. Die vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema des demographischen Wandels und der alternden Gesellschaft sowie der Evaluierung des Vitalen Wohnen in St. Marienkirchen bei Schärding, weiters sollen neue Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung dieser Wohnform für Folgeprojekte behandelt werden.

Zu Beginn wird der demographische Wandel näher erläutert und Ausblicke über die Bevölkerungsentwicklung für die nächsten 35 Jahre gegeben. Im Anschluss wird auf das Thema Alter, Zusammenhalt zwischen den Generationen, die Zeitgestaltung und das Wohnen von älteren Menschen näher eingegangen.

Der Hauptteil der Arbeit beschäftigt sich mit der Evaluierung des Vitalen Wohnen, der Vorgehensweise, dem Untersuchungsverlauf, den Interviews, der Datenauswertung und den Ergebnissen sowie den Handlungsempfehlungen.

Als letzten Punkt gibt die Autorin einen Ausblick, wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen und wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren leben. Diese Erkenntnisse gewinnt die Autorin aufgrund eines Interviewleitfadens/Experteninterviews, die speziell an Personen gerichtet wurden, die sich schon mit dem Thema Wohnen im Alter sehr intensiv auseinandergesetzt haben. Dies sind Personen, die in leitenden Positionen tätig sind und in diesem Bereich Entscheidungsbefugnis haben.

Aus der Auswertung der Ergebnisse leiten sich Handlungsempfehlungen ab, die bereits bei der Planung von neuen Projekten Anwendung finden können.

## **Abstract**

Due to the latest demographic developments and insights in the lives and the housing of the aging population new types of accommodations are necessary. This paper deals with the current demographic changes, the aging population and evaluates a project called "Vitaales Wohnen" in St. Marienkirchen near Schärding. Furthermore it deals with possible future developments concerning this project

First of all this paper tries to explain the demographic changes in more detail and looks at the possible demographic development within the next 35 years. As a next step the paper deals with the aspects of age, the solidarity between the generations, and the ways older people spend their time and how they live.

The main part of the paper consists of the evaluation of the project "Vitaales Wohnen". It provides insight into the way the research was done and the process of the research itself. Furthermore it has a look at the interviews that were carried out and explains how the data was evaluated. Finally the results are presented and suggestions for improvements and possible changes are made.

The last chapter gives an overview of how older people in 2040 might want to be accommodated and of how the author herself would like to live when she is 80 years old. The author can provide this overview due to the insights she gained by carrying out various interviews with experts who have already intensively looked at the topic "accommodations for elderly people". These are mainly people who work in leading positions and who very often have to take decisions in this area.

Finally recommendations were derived from the evaluation of the results which could already be applied in the planning of similar new projects.

# Inhaltsverzeichnis

<b>KURZFASSUNG</b> .....	<b>I</b>
<b>ABSTRACT</b> .....	<b>II</b>
<b>INHALTSVERZEICHNIS</b> .....	<b>III</b>
<b>ABBILDUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>VI</b>
<b>TABELLENVERZEICHNIS</b> .....	<b>VII</b>
<b>ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS</b> .....	<b>VII</b>
<b>1 EINLEITUNG</b> .....	<b>1</b>
1.1 Ausgangslage und Problemstellung.....	2
1.2 Aufbau der Arbeit .....	3
<b>2 DER DEMOGRAPHISCHE WANDEL UND DIE ALTERNDE GESELLSCHAFT</b>	<b>4</b>
2.1 Versorgungsstrukturen für ältere Menschen in Österreich.....	8
2.2 Die anhaltende Bedeutung der Familie.....	11
2.3 Warum wir Altern: Antworten aus der Naturwissenschaft .....	12
2.4 Die Menschen im Alter und ihre Zeitgestaltung .....	14
2.5 Fit sein im Alter: Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Persönlichkeit .....	15
2.6 Aktivitäten gegen den Altersabbau und mögliche Alltagstechniken.....	17
2.7 Ehrenamt im Alter – Weitergabe von Lebenserfahrung.....	19
<b>3 WOHNRAUM FÜR ÄLTERE MENSCHEN</b> .....	<b>20</b>
3.1 Die Wohnung als ein Teil der Identität .....	20
3.2 Barrierefrei ist mehr als nur stufenlos .....	22
3.3 Das Wohnumfeld – Mitten drin statt am Rand.....	24
<b>4 WOHNEN IM ALTER HEUTE</b> .....	<b>26</b>
4.1 Einleitung.....	26
4.2 Evaluierungsgegenstand „Vitales Wohnen“ .....	27
4.2.1 Aufbau und Struktur .....	27
4.2.2 Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter.....	31
4.3 Aufgaben und Zeitplan.....	33
4.4 Bewohner Interviews „WOHNEN in der GEMEINSCHAFT“ .....	35
4.4.1 Leben vor dem Einzug und Gründe für den Einzug .....	35

4.4.2	Soziale Kontakte .....	36
4.4.3	Zufriedenheit mit der Gemeinschaft.....	37
4.4.4	Alltag im ViWo/Tagesablauf und Zufriedenheit damit .....	38
4.4.5	Zufriedenheit mit Personal/Dienstzeiten .....	39
4.4.6	Zufriedenheit mit der Infrastruktur.....	39
4.4.7	Nächtliche Rufbereitschaft und Nutzung zusätzlicher Dienste .....	39
4.4.8	Kosten.....	40
4.4.9	Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation.....	40
4.4.10	Fazit .....	41
<b>4.5</b>	<b>Bewohner Interviews „BETREUBARES WOHNEN“ .....</b>	<b>41</b>
4.5.1	Leben vor dem Einzug und Gründe für den Einzug .....	42
4.5.2	Soziale Kontakte .....	42
4.5.3	Alltag im ViWo.....	43
4.5.4	Zufriedenheit mit ViWo .....	43
4.5.5	Beschwerdemanagement.....	44
4.5.6	Umzug ins Wohnen in der Gemeinschaft bei Verschlechterung .....	44
4.5.7	Fazit .....	44
<b>5</b>	<b>BEOBACHTUNGEN 2014 .....</b>	<b>45</b>
<b>5.1</b>	<b>Tagesbetreuung im ViWo (Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014).....</b>	<b>45</b>
<b>5.2</b>	<b>Wohnen in Gemeinschaft (Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014).....</b>	<b>48</b>
<b>5.3</b>	<b>Fazit Beobachtung .....</b>	<b>50</b>
<b>5.4</b>	<b>Haushaltsbefragung.....</b>	<b>51</b>
<b>5.5</b>	<b>Gewinnspiel .....</b>	<b>52</b>
<b>6</b>	<b>EMPFEHLUNGEN FÜR NEUE WOHNPROJEKTE .....</b>	<b>54</b>
<b>7</b>	<b>EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG .....</b>	<b>56</b>
<b>7.1</b>	<b>Methodisches Vorgehensweise .....</b>	<b>57</b>
<b>7.2</b>	<b>Qualitativer Forschungsansatz .....</b>	<b>57</b>
<b>7.3</b>	<b>Das Experteninterview .....</b>	<b>59</b>
<b>7.4</b>	<b>Auswahl der Interviewpartner .....</b>	<b>59</b>
<b>7.5</b>	<b>Entwicklung eines strukturierten Interviewleitfadens .....</b>	<b>60</b>

7.5.1	Aufbau und Ziel des Interviewleitfadens .....	63
7.5.2	Durchführung des Interviews .....	64
7.5.3	Datenauswertung: Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring .....	65
<b>7.6</b>	<b>Ergebnisse der Befragung</b> .....	<b>66</b>
7.6.1	Wohnsituation heute.....	67
7.6.2	Bekanntheit von Wohnformen für ältere Menschen .....	67
7.6.3	Wohnen mit 80 Jahren .....	69
7.6.4	Wohnen alleine oder in Gemeinschaft .....	69
7.6.5	Versorgung im Alter.....	70
7.6.6	Leben im Alter, so nicht .....	72
7.6.7	Freizeitgestaltung.....	72
7.6.8	Umzug in neue Wohnformen – Zeitpunkt.....	73
7.6.9	Wohnen im Alter – zur Verfügung stehendes Geld .....	74
7.6.10	Ideenkonferenz.....	75
<b>7.7</b>	<b>Wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren wohnen .....</b>	<b>76</b>
<b>8</b>	<b>RESÜMEE UND AUSBLICK</b> .....	<b>78</b>
<b>9</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS .....</b>	<b>81</b>
<b>9.1</b>	<b>Bücher und Fachbeiträge .....</b>	<b>81</b>
<b>9.2</b>	<b>Internetquellen.....</b>	<b>87</b>
<b>10</b>	<b>ANHANG .....</b>	<b>90</b>



## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Entwicklung der Bevölkerungspyramide .....	5
Abbildung 2: Die Versorgungsstruktur für ältere Menschen in Österreich.....	9
Abbildung 3: Folgen des Demographischen Wandels auf die Siedlungsstruktur .....	26
Abbildung 4: Die drei Säulen auf denen das ViWo aufbaut .....	28
Abbildung 5: Essbereich von der Tagesbetreuung .....	30
Abbildung 6: Welche Fähigkeiten müssen Menschen in einer Gruppe haben .....	51
Abbildung 7: Fotos von der Verlosung der Gewinner der Haushaltsbefragung .....	53
Abbildung 8: Zuordnung Interviewsituation und Frage .....	62

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Die Bevölkerungsentwicklung der nächsten 35 Jahre in Österreich.....	6
Tabelle 2: Personalstand 2014 .....	31
Tabelle 3: Anzahl der „Nächtlichen Notrufe“ im Jahr 2011-2013 .....	32
Tabelle 4: Zeitplan Evaluierung ViWo .....	34
Tabelle 5: Vor- und Nachteile einer qualitativen Forschungsmethode.....	58
Tabelle 6: Funktionen des Experteninterviews .....	59
Tabelle 7: Gesprächspartner für Experteninterviews.....	15

## Abkürzungsverzeichnis

Abb.	Abbildung
APH	Alten- und Pflegeheim
bzw.	beziehungsweise
evt.	eventuell
FH	Fachhochschule
HH	Heimhelfer
ISG	Innviertler Siedlungsgenossenschaft
OÖ	Oberösterreich
ÖRK	Österreichisches Rotes Kreuz
Tab.	Tabelle
TB	Tagesbetreuung
uvm.	und viele mehr
SHV	Sozialhilfeverband
ViWo	Vitales Wohnen
WiG	Wohnen in der Gemeinschaft

Aus Gründen der Lesbarkeit wird in dieser Arbeit ausschließlich die männliche Form angeführt. Es wird jedoch darauf hingewiesen, dass alle verwendeten personenbezogenen Bezeichnungen für Frauen und Männer gleichermaßen gelten

# 1 Einleitung

Die Entwicklung der Bevölkerungspyramide (siehe Abbildung 1 S.5) zeigt, dass die steigende Lebenserwartung der Menschen in Österreich und der kontinuierliche Geburtenrückgang zu einer deutlichen Veränderung der Altersstruktur führen werden. Sind heute ca. 24% der Bevölkerung 60 Jahre und älter, werden es 2050 voraussichtlich 34% sein (siehe Tabelle 1 S. 6).

Einerseits sind immer mehr ältere Menschen in der Lage, die gewonnenen Lebensjahre in körperlicher und geistiger Gesundheit zu nützen, andererseits wird durch den Anstieg der über 80- Jährigen die Zahl pflegebedürftiger Menschen im hohen Alter zunehmen.

Viele ältere Menschen haben den Wunsch, ihren Lebensabend so lange wie möglich in der gewohnten und vertrauten Umgebung zu verbringen und möglichst lange ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Die klassische Heimunterkunft für ältere Menschen wird immer mehr als letzte Möglichkeit gesehen. Durch den zunehmenden Willen, bis ins hohe Alter selbstbestimmt und selbstständig zu leben, sind alternative Wohnformen für ältere Menschen unumgänglich.

Eine Gesellschaft, die nicht nach dem Alter bestimmt wird, gewinnt immer mehr an Bedeutung. Der Trend für die nächsten Jahrzehnte geht in Richtung einer weiteren Erhöhung der Lebenserwartung, denn es bestehen gute Chancen, sehr alt zu werden.

Die älteste Frau ist derzeit die Mexikanerin LEANDRA BECERRA mit 127 Jahren laut ihrer Geburtsurkunde.<sup>1</sup> Ein Beispiel, das durchwegs auch bei uns denkbar wäre. Dadurch sind die Akteure, die Schnittstellenverantwortung zwischen Sozial- u. Wohnungspolitik haben, immer mehr gefordert, neue Konzepte zu entwickeln, die Projekte wie Betreutes Wohnen, ein Zusammenleben als ein Projekt für Jung und Alt oder Integriertes Wohnen zu unterstützen.

Die neue Herausforderung wird sein, neue Wohnformen zu entwickeln, die Aspekte wie Sicherheit und Eigenständigkeit miteinander verbinden lassen. Besonders wichtig dabei ist auch Wohnraum zu schaffen, der auch finanzierbar ist und genügend Wohnsicherheit gibt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Watch-Video (2014)

Aus dieser Sichtweise gewinnt daher die Frage nach der Wohnform für ältere Menschen erhöhte Aufmerksamkeit.

## 1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Das individuelle Älterwerden findet in einem gesellschaftlichen Umfeld statt, das sich sehr rasch verändert. Besonders deutlich werden diese Veränderungen im Bereich des Wohnens wahrgenommen, wo immer mehr neue Wohnformen und Wohnmöglichkeiten entstehen.

Die Wohnform "Vitales Wohnen" in St. Marienkirchen bei Schärding ist in dieser Form einzigartig in Oberösterreich, sie wurde 2010 neu eröffnet. Im Jahr 2011 wurde die erste Evaluierung durchgeführt (sprich die Erhebung nach dem Einzug). Jetzt nach drei Jahren wird die zweite Evaluierung durchgeführt, um einen guten Überblick zu bekommen, was positiv zu bewerten ist, was verändert werden sollte, was für neue Wohnprojekte übernommen werden kann.

Ziel dieser Arbeit ist es, die bereits im Jahr 2011 erstmals vorgenommene Evaluierung mit der jetzigen Evaluierung zu vergleichen und daraus mögliche Anhaltspunkte zur Verbesserungen in den Bereichen Bewohnerzufriedenheit, Wohnqualität, nächtliche Rufbereitschaft, Personalsituation, Pflege und Betreuung ableiten zu können. Mit der Durchführung von Experteninterviews zum Thema, wie ältere Menschen 2040 wohnen wollen bzw. können, hofft die Autorin Erkenntnisse zu gewinnen, wie neue Wohnformen für die nächste Generation aussehen könnten.

Bei dieser Bachelorarbeit sollten durch die Evaluierung und die Experteninterviews folgende **Forschungsfragen** beantwortet werden:

1. Welche Konsequenzen ergeben sich aus dem demographischen Wandel in den Bereichen Pflege und Betreuung älterer Menschen für die Gesellschaft?
2. Welche Bereiche können/sollen aufgrund der Evaluierung des Vitalen Wohnens in St. Marienkirchen bei Schärding verbessert bzw. verändert werden?
3. Welche Rückschlüsse können aufgrund der Experteninterviews in Hinblick darauf gezogen werden, wie ältere Menschen in 20 – 30 Jahren wohnen bzw. leben wollen?

Die Experteninterviews werden mit Personen geführt, die in diesem Bereich tätig sind oder sich mit dem Thema schon seit längerer Zeit intensiv beschäftigen.

## **1.2 Aufbau der Arbeit**

Im ersten Teil der Arbeit stehen der Zusammenhang von demographischem Wandel und alternder Gesellschaft, Ursachen für das Altern, Aktivitäten gegen das Älterwerden und die Gestaltung von Wohnraum für ältere Menschen im Mittelpunkt.

Der zweite Teil umfasst die vollständige Datenauswertung zum Evaluierungsgegenstand „Vitales Wohnen“ in St. Marienkirchen/Schärding, ein Wohnmodell auf 3 Säulen, „Wohnen in der Gemeinschaft“, „Betreubares Wohnen“ und „Tagesbetreuung“.

Der dritte Teil setzt sich mit den Bedürfnissen für die nächste Generation auseinander – wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen und wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren leben. Die Ergebnisse werden aufgrund von Experteninterviews gewonnen.

Im vierten Teil werden die Ergebnisse mit daraus resultierenden Handlungsempfehlungen erläutert.

## 2 Der demographische Wandel und die alternde Gesellschaft

Der Wandel der Altersstruktur und die anhaltend niedrige Geburtenrate (Fertilitätsrate 1,44)<sup>2</sup> stellt Österreich immer mehr vor neue Herausforderungen im Hinblick auf Pensionssicherung, den Erhalt des Gesundheitssystems und die Betreuung älterer Menschen. Was heißt das konkret? Es sind immer mehr Menschen kinderlos, leben als Single und dies hat erhebliche Auswirkungen auf den Wohnungsmarkt, die Infrastruktur, den Arbeitsmarkt, die Finanzen und sogar die Wirtschaft.<sup>3</sup>

Dies bedeutet für viele ältere Menschen, dass der Verbleib zu Hause bis zum Lebensende nicht mehr möglich ist. Es müssen neue Wohnformen gefunden werden, die es älteren Menschen ermöglichen, so lange wie möglich selbstständig leben zu können und bei einem Bedarf an Hilfe, diese auch zu bekommen.

Der steigende Anteil älterer Menschen bedeutet zugleich einen zivilisatorischen Fortschritt, wodurch mehr Menschen ihr Lebenspotenzial ausleben können und weniger Menschen frühzeitig sterben.<sup>4</sup>

Daraus schließen wir, dass Hochaltrigkeit historisch gesehen ein neues „Massen“ - Phänomen ist und wir lernen müssen, rechtzeitig die dafür notwendigen Möglichkeiten zu schaffen. Gerade im Bereich Wohnen ist diese Herausforderung besonders wichtig.<sup>5</sup>

In der folgenden Abbildung ist diese Bevölkerungsentwicklung sehr gut sichtbar. Besonders markant ist die „Baby-Boomer-Generation“ aus den 60er Jahren und nach der Wirtschaftskrise der späten 50er Jahren, die gerade jetzt unser Altersbild prägen. Sehr markant ist auch der Geburtenausfall am Ende des 2. Weltkrieges.

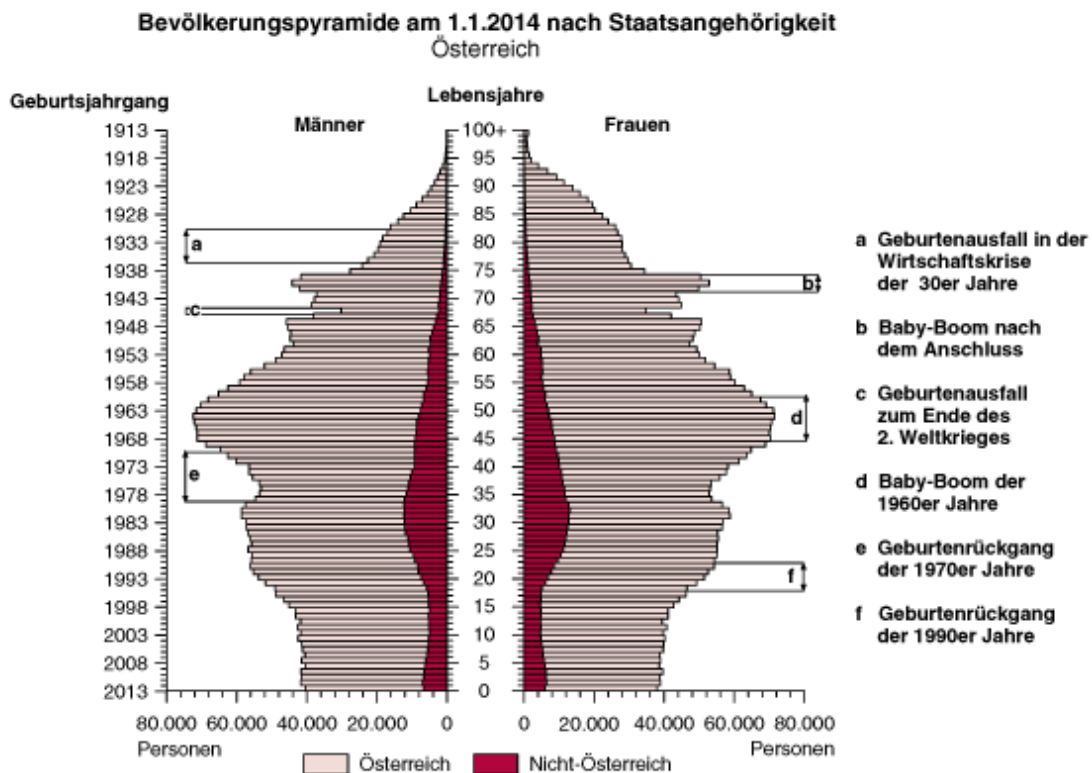
---

<sup>2</sup> Vgl. Statista Studie (2014)

<sup>3</sup> Vgl. Schipfer (2005), 2.

<sup>4</sup> Vgl. Höpflinger Francois (2004), 15.

<sup>5</sup> Vgl. Zweimüller (2007), 11.



**Abbildung 1: Entwicklung der Bevölkerungspyramide<sup>6</sup>**

Will man einen Blick auf die österreichische Bevölkerung der nächsten 35 Jahren wagen, dient die folgende Tabelle 1 als Überblick. Hier ist durch die genaue Auflistung der Altersgruppen die Steigerung in der Spalte 75 Jahre und älter sowie 60 bis 74 Jahre, die Gruppe, die am stärksten wachsen wird, zu bemerken. Bei genauerer Betrachtung gibt es auch zwischen Männern und Frauen einen Unterschied, der gerade ab 75 Jahren beträchtlich ist.

Geschlecht	Jahr	Bis	14 Jahren	15 bis 29 Jahren	30 bis 44 Jahren	45 bis 59 Jahren	60 bis 74 Jahren	75 Jahre und älter
männlich	2014-2050	625.819	795.195	861.758	974.155	625.652	269.592	
	2030	659.078	725.694	876.766	856.476	<b>852.217</b>	425.897	

<sup>6</sup> Abbildung entnommen aus: Statistik Austria (2014,a)

	2050	652.809	749.276	831.668	865.029	779.884	<b>684.657</b>
weiblich	2014	593.780	768.411	864.452	977.727	703.945	442.474
	2030	623.694	701.047	865.094	874.975	<b>925.261</b>	599.017
	2050	617.544	722.868	817.775	868.890	834.635	<b>897.733</b>

**Tabelle 1: Die Bevölkerungsentwicklung der nächsten 35 Jahre in Österreich<sup>7</sup>**

Die Bevölkerungsentwicklung setzt sich aus verschiedenen Faktoren zusammen, dazu gehören die natürlichen Bevölkerungsbewegungen (Geburt und Sterbefälle), die räumlichen Bevölkerungsbewegungen (Zuwanderung und Abwanderung) und die aktuelle Bevölkerungsstruktur. Von diesen drei Faktoren werden der Umfang, die Richtung und das Tempo der Bevölkerungsentwicklung sowie die Bevölkerungsstruktur bestimmt.<sup>8</sup>

Mit dem Begriff des demografischen Übergangs werden Veränderungen in der Bevölkerung verstanden, die in fünf Phasen unterschieden werden, die prä-, früh-, mittel-, spät- und post-transformative Phase. Besser bekannt auch als der Übergang von hohen zu niedrigen Sterbe- und Geburtenraten.<sup>9</sup>

Wird ein Blick außerhalb von Österreich gewagt, auf Japan, die älteste Bevölkerung der Welt, wird sofort erkennbar, dass auch hier ähnliche Probleme vorliegen. Laut Prognosen wird dort die Bevölkerung bis zum Jahr 2060 von heute 127 auf voraussichtlich 87 Millionen Menschen sinken. Heute sind bereits 25 Prozent aller Japaner über 65 Jahre alt und dies soll sich bis zum Jahr 2060 auf 40 Prozent erhöhen. Durch die niedrige Geburtenrate von 1,35 Kindern pro Frau ist dieser Trend auch nicht zu stoppen. Die Zuwanderung zur Verjüngung der Gesellschaft und gegen den Fachkräftemangel, wird nicht gewünscht. Doch wie reagiert dort die Regierung? Die Politik versucht jetzt schon durch die Verlängerung der Lebensarbeitszeit und dem Hochsetzen des Renteneintrittsalters von 60 auf 65 Jahre darauf zu rea-

---

<sup>7</sup> Tabelle auf Basis von: STATcube (2014)

<sup>8</sup> Vgl. Hanika/Kytir/Biffi u.a. (2011), 23ff.

<sup>9</sup> Vgl. Meier/Schröder (2007), 42.



gieren.<sup>10</sup> Auch die Förderung von Pension-Fonds und die Einführung von staatlichen Zuschüssen zur Gesundheitsversorgung werden zur Lösung herangezogen.<sup>11</sup>

Kann diese Herangehensweise auch für Österreich ein Thema sein, um den wachsenden Kosten im Sozialbereich entgegenzuwirken oder müssen andere Zugänge gefunden werden? Ein Trend, der sich jetzt schon abzeichnet, die Vereinbarkeit von Beruf und Familie wird in vielen Unternehmen schon gelebt, es gibt immer mehr Firmenkindergärten, Anpassung der Kindergartenzeiten an die Arbeitszeit der Mütter werden gefordert, um hier Anreize zu schaffen. Die Anhebung des Pensionsalters kann nicht die alleinige Lösung sein. In diesem Zusammenhang wird es in Zukunft von großer Bedeutung sein, ältere Menschen so lange wie möglich ein eigenständiges Leben ermöglichen zu können und dies bei Rahmenbedingungen, die ihnen das finanziell ermöglichen, kann hier ein erster wichtiger Schritt sein. Darum sind neue Wohnformen für ein selbstständiges Leben bis ins hohe Alter eine wichtige Voraussetzung.

Durch eine Vielzahl von empirischen Studien wird belegt, dass physische Ausstattungsmerkmale der Wohnung und des Wohnumfeldes einen großen Einfluss auf den Grad der selbständigen Lebensführung und auch auf die Qualität des Alterns haben.<sup>12</sup>

Als weiteres ist immer mehr erkennbar, dass nicht mehr die jungen Menschen in ihrer Rebellion gegen die Erwachsenen die Hauptprotagonisten der Generationenfrage sind, sondern die Diskussion hat sich auf die älteren Generationen verlagert:<sup>13</sup>

Was mit dem demographischen Wandel oft als wachsende Sorge betrachtet wird, ist die Entwicklung und der Anstieg von Gesundheitskosten für die Gruppe älterer Menschen. Mit dem Anstieg der Pflegebedürftigkeit steigen auch die Betreuungskosten.<sup>14</sup>

---

<sup>10</sup> Vgl. Berliner-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2014)

<sup>11</sup> Vgl. Wohnen im Alter (2014)

<sup>12</sup> Vgl. Schmitt u.a. (1994), 390-398

<sup>13</sup> Vgl. Backes/Clemens (2002), 33.

<sup>14</sup> Vgl. Pohlmann (2011), 31.

## 2.1 Versorgungsstrukturen für ältere Menschen in Österreich

Die Strukturen der Altenbetreuung in Österreich wird in stationär/ambulant (extramural) sowie in psychosozial und medizinisch orientiert unterteilt. Um hier einen guten Überblick über die derzeit in Österreich vorhandenen Strukturen und deren Zuordnung zu geben, dient die Abbildung 2 S.9.

Die Betreuung der älteren Menschen wird durch Angehörige und Nachbarn mit ca. 80% abgedeckt. Durch die Mithilfe der Angehörigen soll der Verbleib der älteren Menschen zu Hause mit hoher Lebensqualität erreicht werden. Ist der Verbleib zu Hause dann nicht mehr möglich, entscheiden die Angehörigen über eine neue Wohnform oder therapeutische Intervention. Zusätzlich unterstützend dienen professionelle Dienste, die als Entlastung für Angehörige Anwendung finden. Dies beinhaltet die Kernbereiche der Hauskrankenpflege, die Unterstützung durch Alten- und Pflegehelfer sowie durch die Heimhilfe. Zusätzlich werden diese Maßnahmen durch Essen auf Rädern, Besuchsdienst, Transportdienst, Reinigungsdienst und diverse Unterstützungsmaßnahmen ergänzt. Teilstationäre Maßnahmen sollen den Verbleib zu Hause ebenfalls erleichtern, diese bestehen aus Tageszentren (Tagesbetreuung mit Essen und Beschäftigung) und Tageskliniken (mit medizinischer Ausrichtung). Zu den stationären Betreuungsformen gehören Krankenanstalten (Geriatrizentren), Alten- und Pflegeheime sowie betreutes Wohnen und Wohngemeinschaften. Ergänzt werden diese Angebote noch durch Kurzzeitpflege, Rehabilitationsabteilungen und Spezialabteilungen für besondere Krankheitsbilder z. B. Personen mit Demenz. Stationäre Betreuungsformen sind einerseits im Bereich der Rehabilitation bzw. auf die Pflege und Betreuung schwer pflegebedürftiger Menschen ausgerichtet.<sup>15</sup>

Warum sind diese Institutionen so wichtig? Angehörige, die ältere Menschen unterstützen und bei Pflegebedürftigkeit einen besonders hohen Betreuungsanteil leisten, brauchen bei Situationen der Überforderung eine professionelle Hilfe.<sup>16</sup>

---

<sup>15</sup> Vgl. Gatterer (2007), 33f.

<sup>16</sup> Vgl. Kitwood (2000) o.A.

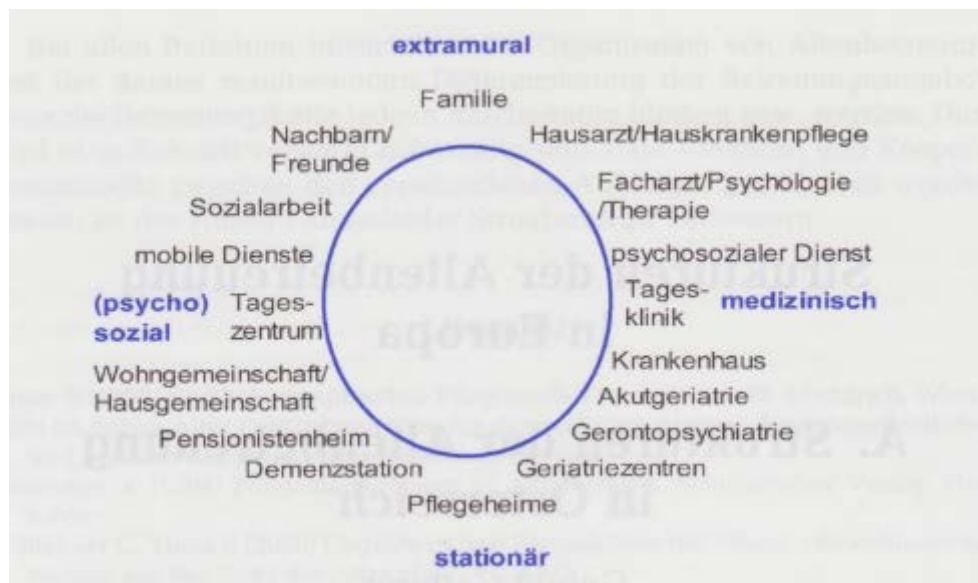


Abbildung 2: Die Versorgungsstruktur für ältere Menschen in Österreich<sup>17</sup>

### Ambulante Strukturen

Folgende unterstützende Institutionen stehen zur Verfügung, die über den Hausarzt oder Gesundheitszentren/Sozialberatungsstellen angefordert werden können:<sup>18</sup>

- ✚ Der **Hausarzt** ist die erste und wichtigste Ansprechperson im Krisenfall. Er ist auch eine zentrale Stelle, wenn es um Zuweisung zu Fachärzten und (psycho-) sozialen Diensten geht. Über ihn erfolgt auch die Zuweisung (in Absprache mit den Angehörigen) des Pflegegeldes sowie die Beurteilung der Notwendigkeit von stationärer Hilfen.
- ✚ **Hauskrankenpflege:** Mobile diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegepersonen bieten medizinische Fachpflege, Betreuungspflege, Beratung und Unterweisung und soweit notwendig weitere Dienste und sind zugleich ein Bindeglied zum Hausarzt. Durch nicht diplomiertes Pflegepersonal wird das Angebot ergänzt.
- ✚ **Essen auf Rädern** dient Menschen, die nicht mehr selber kochen können oder wollen. Die Zustellung erfolgt oft durch Ehrenamtliche.

<sup>17</sup> Abbildung entnommen aus: Gatterer (2007), 34.

<sup>18</sup> Vgl. Gatterer (2007), 35f.

- ✚ **Besuchsdienste** dienen zur Aufrechterhaltung von sozialen Kontakten oder für Einkäufe, Begleitdienste für Arztbesuche uvm.
- ✚ Als **Zusatzangebote** werden von den verschiedensten Institutionen oft noch Wäschedienst, Reinigungsdienste, Fahrtendienste, Hausnotruf uvm. angeboten.

Durch eine ambulante Struktur der Altenpflege soll ein möglichst langer Verbleib zu Hause sichergestellt werden.

### Teilstationäre Strukturen

Durch teilstationäre Einrichtungen wird das Angebot der sozialen Dienste ergänzt. Sie sind besonders dann wichtig, wenn die Versorgung zu Hause durch ambulante Dienste nicht mehr ausreichend ist.

Dazu zählen:<sup>19</sup>

- ✚ **Geriatrische Tageskliniken:** Sie dienen der Aufnahme und Behandlung älterer Menschen während der Tagesstunden, also für einen bestimmten Zeitraum. Der wichtigste Bestandteil ist die medizinische Behandlung im Sinne von Rehabilitation. Tageskliniken sind einem Krankenhaus angegliedert.
- ✚ **Geriatrischen Tageszentren:** Sie dienen der psychischen und physischen ganzheitlichen Betreuung älterer Menschen während des Tages. Das Leistungsangebot umfasst den Transport ins Tageszentrum, die Bereitstellung von Mahlzeiten, persönliche Assistenz sowie verschiedenste sozialtherapeutische und ergotherapeutische Maßnahmen.
- ✚ **Tagespflegeheime** als eine Form der teilstationären Betreuung für bereits stärker pflegebedürftige Menschen während des Tages. Abends und am Wochenende werden diese Menschen von der Familie betreut.
- ✚ **Kurzzeitpflegeplätze:** Sie dienen als eine vorübergehende und zeitlich befristete Versorgung und Betreuung zur Unterstützung für die Angehörigen (Urlaub, Krankheit).
- ✚ **Wohngemeinschaften und Hausgemeinschaften** für ältere Menschen unterstützen das Wohnen und Leben miteinander.

---

<sup>19</sup> Vgl. Gatterer (2007), 36f.

## Stationäre Strukturen

Wenn ambulante und teilstationäre Strukturen nicht mehr ausreichen, wird die stationäre Struktur benötigt. Von vielen Menschen wird sie auch als die „Endstation – die letzte Station vor dem Tod“ bezeichnet.

In Österreich sind für die Finanzierung des Pflegegeldes und der sozialen Dienste (stationär, teilstationär und ambulante Pflegedienste) sowie die koordinierten Auf- und Ausbauten die Länder zuständig.<sup>20</sup>

### 2.2 Die anhaltende Bedeutung der Familie

Die Familie bildet immer noch das wichtigste System zur Sicherung gegen Notlagen und bei Bedarf an Hilfe und Unterstützung. Für die Familie und den Verwandten sind sie der soziale Raum, in dem die älteren Menschen noch die meisten ihrer sozialen Beziehungen haben.<sup>21</sup> Familiäre Beziehungen werden als enge und gefühlsmäßig bestimmt beschrieben, die durch ein hohes Ausmaß an Zuverlässigkeit und gegenseitiger Hilfe bestimmt sind.

Die Formen und die Funktionen der Familie haben sich jedoch im Laufe der Zeit verändert. Auch die Formen des Zusammenlebens zwischen den Generationen in Bezug auf Solidarität und Integration müssen neu berücksichtigt werden.

Was zwangsläufig noch berücksichtigt werden sollte, sind die Haushaltsstrukturen und die Wohnentfernungen, die eine Verbundenheit von Familiengenerationen oft erschweren. Wenn dann noch Probleme in der Beziehung zu den Elternteilen dazu kommen, ist ein Zusammenhalt oft nicht gegeben.

Durch neuere Statistiken wird sichtbar, dass der Anteil der in Familien eingebundenen Großeltern in nahezu allen europäischen Ländern rapid abnimmt.<sup>22</sup> Dies kann dazu führen, dass es zu einer Entfremdung zwischen den Generationen kommt. Diese Situation ist jedoch durch den anhaltenden Trend zur Kleinfamilie leider nicht aufzuhalten. Ob dies jedoch ge-

---

<sup>20</sup> Vgl. BMSG (2005), 7., Österle/Hammer (2004), 92f

<sup>21</sup> Vgl. Zweimüller (2007), 10.

<sup>22</sup> Vgl. Schroeter (2006), 104.

wollt ist oder nicht, bleibt außer Frage. Dies ist ein Trend, der mit seinen Auswirkungen zwar jetzt schon erste Folgen hat, jedoch erst in den nächsten Jahren massiv greifen wird. Inwiefern dies gut ist, kann zwar einerseits durch die Erkenntnis der „Isolation im Alter“ schon wahrgenommen werden, andererseits durch das „gut ausgebauten Sozialsystem“ noch gut abgefedert werden.

Dabei ist der Generationenvertrag ein wichtiges Element, das die öffentlich organisierte Versorgung in den Risikofällen von Krankheit, Alter und Pflegebedürftigkeit abdeckt.<sup>23</sup> Eine durchwegs „gut gelebte Nachbarschaft“ dient hier auch noch als Unterstützung, um ein neues familiäres Miteinander zu entdecken.

Das nachbarschaftliche Engagement spart nicht nur Kosten, sondern ist auch von großer Bedeutung für das Wohlbefinden des Wohnens im Alter.<sup>24</sup>

### **2.3 Warum wir Altern: Antworten aus der Naturwissenschaft**

*Altern* ist ein lebenslanger Veränderungsprozess, der schon in sehr jungen Jahren beginnt. Im Alterungsprozess gibt es Differenzierungen zwischen physiologisch-biologischem, psychologischem und sozialem Altern. Unter den physiologisch- biologischen Dimensionen versteht man die Verringerung der Anpassungsfähigkeit und Leistungskapazität des Organismus, das sich langfristig in einer erhöhten Verletzlichkeit oder Anfälligkeit des Menschen für Erkrankungen äußert. In der psychologischen Dimension sind sowohl Gewinne als auch Verluste zu verzeichnen, dies ist im kognitiven und emotionalen Bereich erkennbar, die sich aufgrund von Erfahrungen der bisherigen Lebensjahre beziehen. Verluste sind in der Umstellungsfähigkeit von Nervenzellverbänden wie z. B. dem Kurzzeitgedächtnis oder der Denkgeschwindigkeit zu verzeichnen. In der sozialen Dimension ist dies mit dem Verlust von bedeutsamen sozialen Rollen verbunden und zugleich dem Gewinn der „späten Freiheit“.<sup>25</sup> <sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Vgl. Zweimüller (2007), 21.

<sup>24</sup> Vgl. Peace (2006) o.A.

<sup>25</sup> Als eine *späte Freiheit* wird der Zeitpunkt verstanden, wo sich die Menschen in einer guten gesundheitlichen Verfassung befinden und über zufriedene materielle Ressourcen verfügen, die Alterssicherung relativ hoch und stabil ist.

<sup>26</sup> Vgl. Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 92f.

Der Begriff Alter ist inzwischen schon ein sehr vielschichtiger und zugleich unbestimmter geworden. Er wird in sehr vielen unterschiedlichen Zusammenhängen verwendet und beinhaltet eine Vielzahl gesellschaftlicher und kultureller Deutungen. Das Alter kann gesehen werden als eine Phase der eingeschränkten Leistungsfähigkeit, des Nicht-mehr-mithalten-Könnens, des Ausrangiert-Werdens, aber auch als eine Phase des Zurückblickens auf die erbrachte Lebensleistung und der späten Freiheit.<sup>27</sup>

Seine heutige Bedeutung als eigenständige Lebensphase konnte der Begriff Alter erst durch die ausreichende finanzielle Absicherung und den Erlass von verpflichtender Erwerbsarbeit erzielen.

Die früher als üblich geltende Einteilung des Lebens in Altersstufen wurde durch die Altersphasen abgelöst. Im Laufe der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts hat sich die Sichtweise, das Lebensalter als Auf- und Abstieg auf der „Lebenstreppe“ zu betrachten, verändert. Die Kindheit und Jugend als Vorbereitungsphase wurde entwickelt und der Ruhestand als eigenständige Lebensphase bestimmt. Erst durch die steigende Zahl der älteren Menschen wurde sie mit eigenen Normen und Werten relevant und das „Alter“ zum gesellschaftlichen Strukturmerkmal. Altersgruppen und Lebensphasen sind das Ergebnis sozialer Strukturierung und Destrukturierung.<sup>28</sup>

Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben ist zugleich der Beginn der Lebensphase „Alter“, dies beginnt zwischen 60 und 65 Jahren. Die Vereinten Nationen unterteilen ältere und alte Menschen in drei Gruppen, die „fast Alten“ zwischen 55 und 64 Jahren, die „jungen Alten“ von 65- bis 79- jährigen und die „ältesten Alten“ ab 80 Jahren.<sup>29</sup>

Mit der fortschreitenden gesellschaftlichen Modernisierung wurde die Sichtweise von Lebensphasen und Alter durch die Sichtweise von Lebenslauf oder der Sozialstruktur des Lebensverlaufs ergänzt. Alter als die letzte Phase des Erlebens der Sozialstruktur wird oft durch die Herkunft und das Bildungssystem sowie durch den gesellschaftlichen Entwicklungsstand geprägt. Was auch an dieser Stelle nicht vergessen werden darf, ist, dass das Alter zunehmend multikultureller wird, bedingt durch die Generation der Arbeitsmigration. Ein zusätzliches markantes Merkmal, nämlich dass das Alter weiblich ist, kann man anhand der

---

<sup>27</sup> Vgl. Backes/Clemens (2013), 11.

<sup>28</sup> Vgl. Rosenmayr (1996), 28.

<sup>29</sup> Vgl. Bruckmüller (1999), 13.

Tabelle 1 S.6 sehr gut erkennen. Das Alter kann heute als die Möglichkeit, bei bester Gesundheit ein selbstbestimmtes und zufriedenes Leben zu führen, gesehen werden. Ein Begriff des Alters, der in vielen Büchern als „Buntheit der Gesellschaft“ zitiert wird, gefällt mir persönlich sehr gut: Alte Menschen als eine Bereicherung für die gesamte Gesellschaft, die durch sehr viel Lebenserfahrung als Unterstützung für die Generationen eingesetzt werden.

Johann Wolfgang von Goethe hat es sehr trefflich formuliert,

*„Das Alter ist ein höflicher Mann: einmal übers andere klopft er an; Aber nun sagt niemand: herein! Und vor der Tür will er nicht sein. Da klinkt er auf, tritt ein so schnell, und nun heißt's er sei ein grober Gesell.“*<sup>30</sup>

## **2.4 Die Menschen im Alter und ihre Zeitgestaltung**

Die Alterung ist für die Gesellschaft von besonderer Bedeutung. Die jungen Alten sind nicht, wie aus der Vergangenheit bekannt, Menschen, die nur darauf warten, ihre Zeit erreicht zu haben, um sich von der Welt zu verabschieden. Ihr Potenzial und ihre Fähigkeiten tragen einen wesentlichen Teil in der Tätigkeit von Ehrenamt, Kindererziehung, Unterstützung und Hilfe von pflegebedürftigen alten Menschen uvm. bei. Ein Potenzial, das immer wieder neu entdeckt werden muss.

Die Zeitgestaltung von älteren Menschen ist immer noch sehr stark an Strukturen angelehnt, Rituale (Zeitpunkt des Aufstehens, des Mittagessens uvm.), die sie schon immer gemacht haben, werden weiter sehr stark gelebt. Jedoch haben jetzt im Alltag Vorlieben Platz, die bisher aus Zeitgründen immer vernachlässigt wurden. Dies ist sehr stark in der Freizeitgestaltung erkennbar, bei der Anschaffung von Gegenständen, die sie täglich begleiten oder bei Vorlieben z.B. dem Kochen. Hier verbringen sie sehr viel Zeit und entdecken neue Fähigkeiten und Kompetenzen. Auch der Stellenwert Freunde und das regelmäßige Treffen mit diesen steht immer mehr im Vordergrund.

Warum ist die Integration von älteren Menschen so wichtig? Lauth und Viebahn definieren Soziale Isolierung als „das negative individuelle Erleben unzureichender Sozialkontakte“. Sie unterscheiden dabei zwischen direkten (z.B. Einsamkeitsempfinden, Entfremdungsgefühlen)

---

<sup>30</sup>Johann Wolfgang von Goethe: Das Alter (1814), in: Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 21.



und indirekten (z. B. Anzahl der Personen im sozialen Netzwerk, Mobilität) Isolierungsindikatoren.<sup>31</sup>

Ältere Menschen wollen das Gefühl vermittelt bekommen, ein wichtiges Glied in der Kette zu sein. Diese Sichtweise wurde uns schon sehr lange von den Großfamilien vermittelt: Generationen, die sich gegenseitig stützen und unterstützen. Viele wichtige Systeme hätten keinen Bestand mehr, wenn sie nicht durch das wichtige Potenzial Alter gelebt werden würden. Wenn oft von einer „überalterten Gesellschaft“ gesprochen wird, ist dies zwar richtig, jedoch wenn dies als Potenzial erkannt wird, bietet dies eine große Chance für die Gesellschaft. Denn die vorhandenen Ressourcen und Kompetenzen können sehr viel in der Bevölkerung bewirken.

## **2.5 Fit sein im Alter: Leistungsfähigkeit, Gesundheit und Persönlichkeit**

Wird heute von älteren Menschen gesprochen, so finden Wörter wie junge, neue, aktive, produktive, erfolgreiche und kompetente Alte immer mehr Anwendung. Die Denkweise über ältere Menschen hat sich sehr stark verändert. Die Menschen wollen alt werden, jedoch nicht alt sein. Obwohl sich bereits die ersten körperlichen Einschränkungen zeigen wie z.B. das Nachlassen des Sehvermögens, die Reduzierung der Gedächtnisleistung, Verminderung des Hörens und der Beweglichkeit, die zunehmende Abnahme der Muskelmasse und der Reaktionsgeschwindigkeit uvm. ist dies kein Grund, nicht aktiv zu bleiben.

Das Wort Alter hat Kaschnitz sehr trefflich formuliert: Alter ist nicht Isolation und Warten auf den unausweichlichen Tod, sondern das Alter ist vergleichbar mit dem Balkon eines Hauses, die Sichtweise ändert sich, die Teilhabe am Leben wird attraktiver und sie gewinnt an Bedeutung.<sup>32</sup>

Das Altern ist ein physiologischer Vorgang, aber keine Krankheit. Der alte Organismus ist wegen seiner verminderten Widerstandsfähigkeit für Krankheiten anfälliger. Mit zunehmen-

---

<sup>31</sup> Vgl. Lauth/Viebahn (1987), 11.

<sup>32</sup> Vgl. Kaschnitz (1973), 145.

dem Alter nehmen auch die Krankheitshäufigkeiten, die Krankheitsdauer und auch die Länge der Regenerationsphasen zu.<sup>33</sup>

Durch die positiven Effekte körperlichen und geistigen Trainings auf die Leistungsfähigkeit wird immer mehr bewusst, wie diese **erhaltende Plastizität** positiven Einfluss auf Entwicklungsprozesse im hohen Lebensalter hat.<sup>34</sup>

Wagt man einen Blick auf die neuesten Studien, so haben diese deutlich gemacht, dass eine hohe Lebenszufriedenheit unter den Menschen mit gutem Einkommen, hohen Bildungsabschlüssen und gutem Gesundheitszustand vorzufinden ist.<sup>35</sup> Dies ist auch der Grund, warum sehr viele Menschen noch im hohen Alter arbeiten: das Gefühl gebraucht zu werden, soziale Anerkennung und den Kontakt zu anderen Menschen ist sehr wichtig. Ein positiv besetztes Altersbild ist besonders wichtig, damit die Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit bis ins hohe Alter anhält.

Warum ist die Gesundheitsvorsorge so wichtig? Die ersten Probleme beginnen zumeist mit dem 8. Lebensjahrzehnt, wenn für viele Menschen der „letzte Lebensabschnitt“ beginnt, der Übergang in die Pflegephase.<sup>36</sup> Dann kommt es zu weiteren Problemen, einerseits fehlt oft der Bezug zur früheren Generation (weil sie keine Nachkommen haben), und andererseits fehlt das Geld, das für zusätzliche Pflege benötigt wird. Das angesparte Geld ist oftmals schon aufgebraucht, die Gefahr, dass die Menschen zu „Altersarmut“ neigen, ist dann gegeben.

In dieser Phase des Lebens ist es besonders wichtig, den Willen eines Menschen im Alter zu respektieren und ihn nicht durch wohlmeinende Vorschläge daran zu hindern, seinen Willen auch umzusetzen.<sup>37</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. Gatterer (2007), 146.

<sup>34</sup> Vgl. Colcombe u.a. (2003), 176-180.

<sup>35</sup> Vgl. Köcher/Bruttel (2012), 53.

<sup>36</sup> Vgl. Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 194.

<sup>37</sup> Vgl. Haas (2012), 129.

## 2.6 Aktivitäten gegen den Altersabbau und mögliche Alltagstechniken

Die Menschen beschäftigen sich mit zunehmendem Alter mit den unterschiedlichsten Techniken, um fit zu bleiben. Dabei gibt es eine Vielzahl an Möglichkeiten, die hier genutzt werden können.

Kreuzworträtsel sind die eine Art, sich im Alter aktiv zu halten, es gibt jedoch eine Vielzahl von Aktivitäten, die einem „Alt- Werden“ entgegenwirken. Die Anzahl der Menschen, die sich nach ihrer beruflichen Karriere entschließen zu studieren, steigt stetig. Durch die vielen Unterstützungsmöglichkeiten gibt es hier keine Hindernisse mehr. Computerkurse sind immer mehr ein Treffpunkt für Menschen, die schon weit das 60. Lebensjahr vollendet haben. Internetcafés bieten hier eine gute Unterstützung, nur ein Klick auf die Maus, und es steht einem die ganze Welt offen. Tanzkurse werden schon das ganze Jahr angeboten und durchwegs sehr stark von älteren Menschen besucht. Auch ein Ehrenamt für die gute Sache lässt alle Möglichkeiten offen. Alle Begegnungen mit Mitmenschen führen dazu, dass es zu einem verstärkten Selbstwertgefühl kommt und lebensnotwendige Kontakte zu den Mitmenschen erhalten bleiben. Nebenbei wird dem Tag eine Struktur gegeben, wichtig ist dabei neugierig zu bleiben.

In der letzten Zeit gewinnen auch „Tiere als Therapie“ immer mehr an Bedeutung. Diese Wegbegleiter helfen gegen Isolation und Einsamkeit. Durch das regelmäßige Sich-Kümmern-Müssen erhalten die Menschen das Gefühl, gebraucht zu werden. Tiere sollen den menschlichen Kontakt zwar nicht ersetzen, jedoch können sie den Kontakt zu anderen Menschen fördern.<sup>38</sup>

Was auch sehr viel bei älteren Menschen anzutreffen ist, ist die Freude im Garten aktiv tätig zu sein und mitgestalten zu können. Viele alte Menschen sind besonders naturverbunden, weil sie am Land aufgewachsen sind. Leider können Menschen diese Bedürfnisse nicht ausleben, weil sie körperliche Einschränkungen haben. Dabei kann Erde zerbröseln, Unkraut zupfen oder welke Blätter entfernen so einfach sein. Mit etwas Unterstützung gelingen diese einfachen Aufgaben. Positive Nebeneffekte sind, dass das Gedächtnis, die Konzentration, die Aufmerksamkeit gefördert werden.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, mit Menschen in Kontakt zu treten, ist die Musik. Mit Musik werden Erinnerungen verbunden, die mit Menschen gleichen Interesses geteilt werden, ob in

---

<sup>38</sup> Vgl. Folkes/Gatterer (2006), 167f.

regelmäßigen Musiknachmittagen oder ein Gedächtnistraining, das visuell und akustisch unterstützt wird. Singen hat Auswirkungen auf viele Bereiche, ob auf die Atmung, das Gedächtnis (sich erinnern müssen) oder bei der Bewegung mit Musik, sogenannte Aktivierung, oder bei einer Entspannung als Unterstützung.

Neue Formen der Begegnungen können auch durch Malkurse stattfinden. Durch das freie Malen können Gefühle, Stimmungen, Befindlichkeiten und Bedürfnisse zum Ausdruck gebracht werden. Durch Motive und Strukturen entstehen verschiedenste Freiräume, die ausgelebt werden dürfen. Mit dem regelmäßigen Treffen werden soziale Kompetenzen gefördert.

„Wir können rund 70 Prozent unseres Alterungsprozesses selbst beeinflussen, nur 30 Prozent sind genetisch vorgegeben.“<sup>39</sup>

Bei einem Blick über die Grenzen von Österreich nach Kanada wird markant, dass man ältere Menschen braucht. Hier wurde den Unternehmen (wie z. B. den Ölgesellschaften BP Canada und Nexon oder der Bank Royale) bewusst, dass durch die knapper werdenden Arbeitskräfte Alternativen geschaffen werden müssen. Hier werden nicht nur die Arbeitskräfte eingestellt, sondern auch deren Eltern. Dort können die Eltern im sogenannten „Day Care Service“ von Montag bis Freitag ganztätig betreut werden. Durch qualifiziertes Pflegepersonal wird hier die Betreuung sichergestellt. Die Kosten dafür übernehmen zu zwei Drittel das Unternehmen und ein Drittel die Angehörigen. Hier wird deutlich, dass es den Unternehmen nicht nur um die Aufrechterhaltung von Produktivität und Wohlstand geht, sondern auch um die Zuwendung der älteren Generation und die gelebte Nächstenliebe.<sup>40</sup>

Heute planen 70-jährige Reisen für ein, zwei Jahre im Voraus und bei den 80-jährigen ist der Terminkalender mehr als voll. Die Zeiten für Verfall, Leid, Verlust, Demut und Bescheidenheit gehören der Vergangenheit an. Bei immer mehr Menschen stehen Machbarkeit, Nützlichkeit und Gutes-Tun auf der Tagesordnung. So ist es nicht verwunderlich, dass Menschen bestrebt sind, das Sterben nicht einem Zufall zu überlassen.

---

<sup>39</sup> Georg Wick, Immunologe und Altersforscher, in: Folkes/Gatterer (2006), 13.

<sup>40</sup> Vgl. Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 214f.

## 2.7 Ehrenamt im Alter – Weitergabe von Lebenserfahrung

Das Alter bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten, sich zu beschäftigen. Dabei für die Gesellschaft etwas Gutes zu tun, hat einen besonderen Stellenwert und führt zu vielen Möglichkeiten, Kontakte zu knüpfen, um Einsamkeit vorzubeugen.

Der Begriff „Ehrenamt“ ist veraltet und oft negativ besetzt, aber immer noch gebräuchlich. Eine gute Alternative wäre „eine freiwillige soziale Tätigkeit für andere.“ Hier sollten besonders die älteren Menschen bei einer Frage angesprochen werden, wer könnte sich vorstellen, ehrenamtlich im Alter tätig zu sein? wäre dies ein guter Zugang. Doch es stellt sich immer mehr die Frage, warum und wie ältere Menschen motiviert werden können? Dies könnte aus verschiedensten Perspektiven gefordert und gefördert werden. Durch **das gesellschaftliche/politische Interesse**, z.B. die Integration älterer Menschen in das soziale Leben, durch **das Interesse der Institution und Wohlfahrtsverbände**, z.B. durch das Einbeziehen ehrenamtlicher Kräfte können mehr Themenfelder abgedeckt werden, der Besuchsdienst uvm. Als dritter Punkt ist **das Interesse der „Betroffenen“ selbst zu nennen**, weil durch das frühe Ausscheiden aus dem Berufsleben sehr viel freie Zeit zur Verfügung steht und dabei das Gefühl, gebraucht zu werden, besonders wichtig ist.<sup>41</sup>

Wie können ältere Menschen in dieser Lebensphase zu „Freiwilligen Tätigkeiten“ motiviert werden? Um den Rückzug älterer Menschen aus ihrer aktiven Rolle zu verhindern und eine Einbindung in wichtige gesellschaftliche Aktionsfelder zu gewährleisten, braucht es eine Teilhabe aller Generationen. Werden dann noch die Bedürfnisse der Älteren mit den Lebenschancen der Jüngeren vereint, kann dies sehr gut gelingen. Das Wichtigste dabei ist, dass Menschen ihre Tätigkeit selber auswählen können, unter Selbstbestimmung aus einer Vielfalt von Möglichkeiten wählen können. Dass sie die Möglichkeit haben, jederzeit diese Tätigkeit abubrechen, wenn sie nicht mehr wollen oder können. Durch regelmäßige fachliche Begleitung und Beratung sollten sie Unterstützung erhalten. Lob, Anerkennung und Wertschätzung sollen ausgesprochen werden. Regelmäßige Treffen von Ehrenamtlichen sollen organisiert werden, damit es zu Informationszugewinn durch den Austausch untereinander kommen kann. Ehrenamtliche Mitarbeiter müssen das Gefühl bekommen, nicht als Lückenfüller zu dienen, sondern, dass sie ein wichtiges Glied in der Kette sind. Wichtig ist

---

<sup>41</sup>Vgl. Klüsche (1996), 420f.

auch dabei, dass ältere Menschen nicht allein daran gemessen werden, was sie für andere tun oder getan haben, sondern besonders wichtig ist, was sie für sich selber tun.

So beschreibt Amann den Beitrag älterer Menschen folgendermaßen: Sie leisten einen wichtigen Beitrag zur ständigen Erneuerung und Weiterentwicklung der sozialen und kulturellen Aufgaben der Gesellschaft. Sie dienen nicht nur zur Unterstützung und Entlastung von jungen Menschen, sondern auch der Auseinandersetzung und des Konflikts, der Orientierung und der Selbstbestimmung. Gesamt betrachtet ist der Produktivitätsbeitrag der Älteren der Zusammenhalt der Gesellschaft.<sup>42</sup>

### **3 Wohnraum für ältere Menschen**

Das Wohnen im Alter gewinnt immer mehr an Bedeutung aufgrund der Bevölkerungsentwicklung die österreichweit erkennbar ist (siehe Tabelle 1, S.6). Dabei wird immer mehr die Frage gestellt: Wie und wo wollen die Menschen im Alter leben?

Lange Zeit ging man davon aus, dass Alten- und Pflegeheime die geeignete Einrichtung für ältere Menschen sind, weil sie als erste Anlaufstelle für ältere Menschen galt. Die Vielzahl der Klienten jedoch war für ein Alten- und Pflegeheim noch zu jung und zu rüstig.

Das Wohnangebot für ältere Menschen hat sich in den vergangenen Jahren verändert. Die Möglichkeiten im Alter „zu Hause“ zu wohnen oder in familienähnlichen Wohnformen seinen Lebensabend zu verbringen, hat sich durch eine Vielzahl an alternativen Wohnangeboten erweitert.

#### **3.1 Die Wohnung als ein Teil der Identität**

Der Wohnraum für ältere Menschen wird mit zunehmenden Jahren immer mehr ein Umfeld, das zu einem wichtigen Lebens- und Aufenthaltsort wird.<sup>43</sup> Die Verweildauer in der Wohnung bei den 50-jährigen und älteren Menschen beträgt in Österreich 29 Jahre.<sup>44</sup> Gerade in die-

---

<sup>42</sup> Vgl. Amann (2004), 111.

<sup>43</sup> Vgl. Sowarka (2002), 91.

<sup>44</sup> Vgl. Höpfinger (2009), 96.

sem Bereich verbringen sie oft mehr als die Hälfte der täglichen Zeit. Dies ist einerseits durch den Wegfall der täglichen Verpflichtungen in der Arbeitswelt bedingt und andererseits bedeutet es eine enge Verbundenheit mit den persönlichen Dingen, die im Laufe der Zeit ihren Wohnraum schmückten. Das ist besonders markant bei den Menschen erkennbar, die schon sehr lange in der gleichen Wohnung leben. Es werden auch viele Erinnerungen mit einem Wohnraum verbunden, dort wurden die Kinder großgezogen, die Nachbarn kennen sich sehr gut und sind oft im selben Alter. Das ist auch einer der Gründe, warum ein Umzug im höheren Alter für Menschen immer schwieriger wird.

Das Wohnen im höheren Lebensalter gewinnt eine verstärkte Bedeutung und muss daher auch rechtzeitig gut organisiert bzw. geplant werden. Innovative Wohnprojekte sollen dabei helfen, die Zukunft einer Gesellschaft langlebiger Menschen optimal zu gestalten. Wichtige Elemente wie Geborgenheit und Verbundenheit müssen eingehalten werden, genauso die Optionen für Gestaltungsfreiräume. Daher ist die Größe einer Wohnung nicht nur eine Frage des Lebensstandards, sondern auch für den Mobilitätserhalt von zentraler Bedeutung. Auch die Erreichbarkeit von sozialen Kontakten muss sichergestellt werden, damit es zu keiner Isolation kommt, denn die Kommunikation wird immer schwieriger mit zunehmendem Alter. Denn nicht nur das Telefon und der Fernseher sollen die Brücken zur Außenwelt sein. Als wichtigen Punkt darf auch nicht vergessen werden, dass ältere Menschen oft über weniger Geld verfügen und oft gesundheitliche Einschränkungen haben.

Wenn die Leute nicht mehr ausser Haus gehen, dann brauchen sie eine andere Art der Beschäftigung. Dies zeichnet sich besonders beim Übergang vom „dritten“ (jüngere, gesündere Alte) zum „vierten“ Alter (Hochbetagte mit physischen und psychischen Einschränkungen) ab, da sie dann eine besondere Aufmerksamkeit brauchen.<sup>45</sup>

In diesem Bereich durchgeführte Wohnstudien beweisen, dass es fünf Wohnelemente sind, die für ältere Menschen wichtig sind, das **räumlich-dingliche Wohnelement**, dazu gehört die Ausstattung der Wohnung, die Anbindung zu lokalen Beförderungsmöglichkeiten und die Frage des Wohlfühlens in der Wohnlage. Zum **verhaltensbezogenen Wohnelement** gehört eine sehr hohe Selbstgestaltungsmöglichkeit, die für Freiräume Platz lässt und trotzdem vorgegebene Spielregeln einhält. Bei dem **kognitiven Wohnelement** wird die Vertrautheit mit

---

<sup>45</sup> Vgl. Peter (2009), 85f.

der eigenen Wohnung und der Wohnumgebung als wichtig erachtet. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist das **emotionale Wohnelement**, dies ist erkennbar durch Zufriedenheit, Wohlbefinden und ein selbstbestimmtes Privatleben. Als Ergänzung werden noch die **sozialen Wohnelemente** genannt, die Freiräume für soziale Kontakte ermöglichen.<sup>46</sup>

Dies ist auch der Grund, warum jede Generation ihr Alter unterschiedlich erlebt und jede Generation für sich, unterschiedliche Wohnwünsche entwickelt. Würde hier eine Befragung über Veränderungswünsche stattfinden, so darf nicht vergessen werden, dass die Ausgangslage immer die aktuelle Wohnsituation ist. Menschen, die schon sehr lange im gleichen Wohnumfeld leben, weisen eine geringe Umzugsbereitschaft auf.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass, wenn die ältere Generation einen immer größeren Anteil in der Gesellschaft ausmacht, die Wohn- und Versorgungsformen einen größeren Stellenwert in der Gesellschaft erhalten müssen. Es muss zu einer rascheren Weiterentwicklung zukunftsfähiger Lösungsansätze und zu einer Sensibilisierung und Information der breiten Öffentlichkeit in Bezug auf neue Wohnkonzepte und -möglichkeiten kommen.

### **3.2     Barrierefrei ist mehr als nur stufenlos**

Barrierefreies Wohnen ist nicht nur im hohen Alter von Bedeutung, auch für jüngere Menschen kann diese Voraussetzung von Bedeutung sein. Sehr schnell können durch ein plötzliches Ereignis die körperlichen und geistigen Kräfte beeinträchtigt werden. Unfälle oder von Geburt bestimmte Einschränkungen setzen barrierefreies Wohnen voraus. Barrierefrei bedeutet jedoch viel mehr als nur Hindernisse im Bereich des Wohnens zu vermeiden, Barrieren können auch bedingt sein durch Nichtvorhandensein von Versorgungseinrichtungen, Fehlen von Beförderungsmöglichkeiten oder durch fehlenden Zugang zu medialen Technologien. Für Menschen mit gesundheitlichen Einschränkungen, die über kein eigenes Auto verfügen, stellt diese Mobilitätseinschränkung eine Nutzungsbarriere dar.

Sehr viele Barrieren werden jedoch zuhause vorgefunden: Bäder, die nicht mehr ohne fremde Hilfe benutzt werden können, Möbelflächen, die über 1,70m Höhe sind und ohne Hilfsmittel nicht erreichbar sind, schlecht beleuchtete Eingangsbereiche oder das Fehlen von Park-

---

<sup>46</sup> Vgl. Höpfinger (2004), 10f.



plätzen für den Mobilen Dienst. Früher gekauftes Material und Mobiliar ist zum Teil nicht mehr geeignet und daher veraltet.<sup>47</sup>

Oft fehlt es am stufenlos zugänglichen Balkon, einer Terrasse oder einem kleinen Garten, die es den Menschen ermöglicht, auch bei Nachlassen der Beweglichkeit, problemlos an der frischen Luft sitzen zu können. Sehr oft sind Wohnungen mit Fenstern ausgestattet, die nicht in Sitzhöhe den Ausblick nach draußen ermöglichen und sich nicht leicht öffnen und schließen lassen.<sup>48</sup>

Wichtig ist ein systematischer Einsatz von Technik zur Lebenserleichterung und als Kommunikationsunterstützer: Zentralstaubsauger, die die Reinigungsarbeiten und die Schmutzent-sorgung übernehmen, mittels des Induktionsstreifens ist die Arbeit ohne körperlichen Einsatz möglich, Nanotechniken, die ein Scheibenwischen ersetzen, Screening- Kühl- oder Kleiderschränke, die ein Einkaufen oder Wäschewaschen einfacher machen sind Beispiele, die durchwegs Anwendung finden könnten. Dank vieler Technologien, sind viele Sicherheitsstandards bereits möglich. Auch im Kommunikationsbereich sind technische Geräte ein Muss, damit ein regelmäßiger Kontakt zu anderen Menschen möglich ist, ein „ smart home“ für ältere Menschen für die Krisenprävention.<sup>49</sup>

Doch all diese neuen Technologien müssen auch im Bereich des Bezahlbaren sein, da sonst nur wieder eine kleine Gruppe von Personen angesprochen werden kann oder es bereits an der Realisierung scheitert.

Im Gesamten betrachtet lässt sich sagen, Barrierefrei ist ein Plus an Wohnqualität für alle Lebenslagen und bietet einen Komfortstandard, der uns allen große Vorteile bringt. Barrierefreiheit ist die Voraussetzung für ein ungezwungenes Miteinander aller Generationen.

Wird den Erfahrungen des Architekten Johann Ebe geglaubt, so benötigen Rollstuhlfahrer nicht wie so oft zu lesen ist 20 % mehr Platz, sondern lediglich 8,5%. Beim barrierefreien

---

<sup>47</sup> Vgl. Giessler (2005), 14.

<sup>48</sup> Vgl. Stiftung Warentest (2006)

<sup>49</sup> Vgl. Haas (2012), 168.

Wohnen ist dies nicht wesentlich teurer, die reinen Baukosten betragen 5,8% mehr. Barrierefreie Wohnungen sind 3-6% größer als übliche und kosten ca. 3% mehr.<sup>50</sup>

Dies erkennen, auch wenn etwas zögernd, die Wohnungsunternehmen, da zunehmend die Nachfrage nach barrierefreiem Wohnen steigt.<sup>51</sup>

Wichtig ist jedoch, nicht in Richtung „small is beautiful“ zu tendieren, da es sonst zu einer Kosten- oder Qualitätsfalle werden kann, deren zentrale Rolle es ist, Standardisierungen vorzunehmen.<sup>52</sup>

Für die Zukunft ist es wichtig, das Alter neu zu denken und aus diesem neuen Denken neue Angebote an Wohnungen zu gestalten.

### **3.3 Das Wohnumfeld – Mitten drin statt am Rand**

Ein selbständiges Wohnen auch im hohen Alter ist für viele ältere Menschen nur möglich, wenn sie durch regelmäßige Hilfe unterstützt werden. Dies kann bei einfachen Haushaltsarbeiten, bei einem Arztbesuch oder bei täglicher Pflege sein. Wenn diese Tätigkeiten von den Angehörigen gemacht werden, ist dies von Vorteil, kann jedoch nicht vorausgesetzt werden. Durch die Zunahme von Ein-Personen-Haushalten, den zahlenmäßigen Rückgang der jüngeren Altersgruppen (siehe Abbildung 1 S.5) und die zunehmende Berufstätigkeit von Frauen wird die Versorgung alter Menschen innerhalb der Familie in Zukunft immer schwieriger werden. Dies führt dann oft zu Problemen, die mit Ängsten verbunden sind. Um ihnen Sicherheit geben zu können, ist es besonders wichtig, ein ausgebautes Netz von Unterstützungsleistungen aufzubauen.

Besonders wichtig in einem Wohnumfeld sind Grünanlagen, die genügend Sitzgelegenheiten mit Armlehnen bieten, damit es zu keinen Problemen beim Aufstehen kommen kann. Beim Verlassen der Wohnung müssen abgesenkte Bordsteinkanten vorhanden sein, damit es zu keinen Hindernissen für Gehhilfen oder Ähnlichem kommt. Ideal wäre auch, Ampellösungen

---

<sup>50</sup> Vgl. Giessler (2005), 19.

<sup>51</sup> Vgl. Ministerium des Landes Nordrhein-Westfalen (2014), 10.

<sup>52</sup> Vgl. Haas (2012), 171.

für ältere Menschen neu zu überdenken. Die Ampelphasen für ältere Menschen sind zu kurz. Erschwerend kommt noch hinzu, dass, wenn das Lichtsignal auf der gegenüberliegenden Seite nicht mehr gesehen werden kann, es ein akustisches Signal geben müsste oder besser noch eine Ampel in Augenhöhe sein sollte. Was auch nicht unterschätzt werden darf, sind zu schmale Fußwege, die ein nebeneinander Gehen von zwei älteren Menschen oftmals nicht ermöglichen, besonders dann, wenn sich noch parkende Autos darauf befinden. Was auch noch wichtig ist, sind geeignete barrierefreie Haltestellen und bedienungsfreundliche Fahrkartenautomaten.<sup>53</sup>

Wichtig ist auch zu bedenken, dass Menschen mit zunehmendem Alter an schlechtem Nacht- und Dämmerungssehen leiden, dies bedeutet erhöhtes Unfallrisiko.<sup>54</sup>

Ein idealer Wohnort im Alter wäre ruhig und trotzdem sehr zentral gelegen, mit Einkaufsmöglichkeiten, die zu Fuß auch mit Gehhilfen leicht erreichbar sind.

Menschen höheren Alters stellen sehr spezifische Anforderungen an ihren Wohnstandort. Anhand der Abbildung 3 S.26 ist ersichtlich, dass dies jedoch oft nicht so einfach ist. Bedingt durch bauliche Gegebenheiten, mangelhafte Ausstattungen oder durch das Wohnen über mehreren Ebenen mit geringer Grundrissflexibilität und durch im Alter schwer zu bewirtschaftende Wohnflächengrößen. Diese Situation wird oft dann noch verstärkt durch geringe Bevölkerungsdichte und das Fehlen von Infrastruktur.<sup>55</sup>

---

<sup>53</sup> Vgl. Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 205f.

<sup>54</sup> Vgl. Giessler (2005), 14.

<sup>55</sup> Vgl. Kreuzer/Reicher/Scholz (2008), 266.

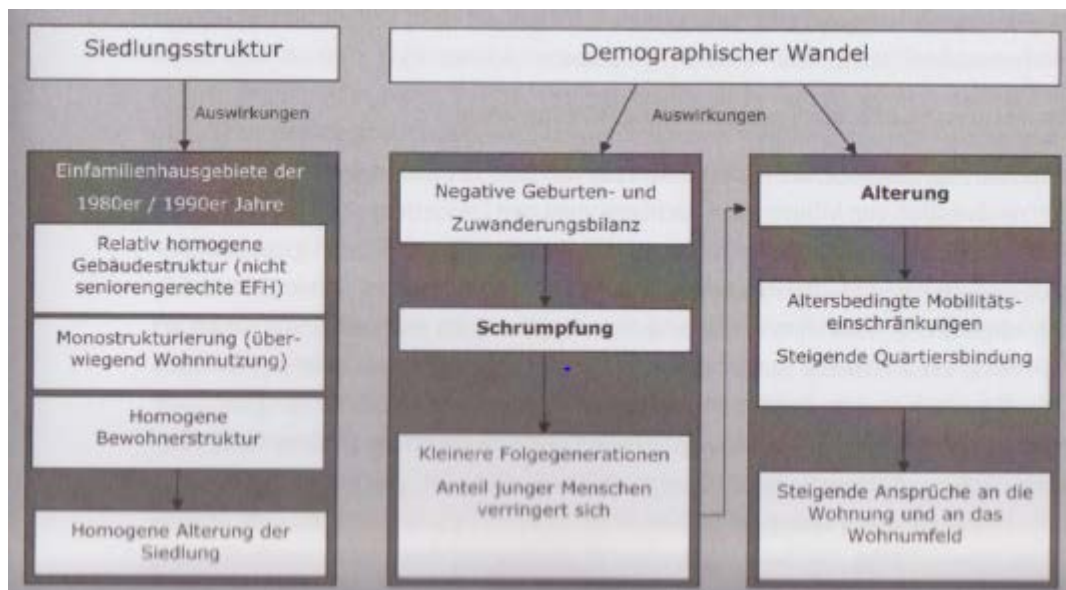


Abbildung 3: Folgen des Demographischen Wandels auf die Siedlungsstruktur<sup>56</sup>

## 4 Wohnen im Alter heute

Das Wohnen der heutigen älteren Generation stellt Entscheidungsträger wie z.B. Architekten, Leiter von Stabstellen Sozialer Institutionen, u.a. immer wieder vor neuen Herausforderungen. Durch die Veränderungen der Altersstrukturen werden immer mehr ältere Menschen in gutem Gesundheitszustand alt und wollen so lange wie möglich selbstständig bleiben. Deshalb werden immer mehr Möglichkeiten des Wohnens benötigt.

### 4.1 Einleitung

Eine neue Form des Wohnens bietet das ViWo St. Marienkirchen bei Schärding. In einer kleinen Gemeinde (Einwohner 1860<sup>57</sup>) im Bezirk Schärding entstand diese einzigartige Wohnform in Oberösterreich.

„Durch die Zusammenarbeit des Sozialhilfeverbandes (SHV) Schärding (ein Gemeindeverband bestehend aus 30 Gemeinden des Bezirkes Schärding), der Inviertler Siedlungsge-

<sup>56</sup> Abbildung entnommen aus: Kreuzer/Reicher/Scholz (2008), 267.

<sup>57</sup>Vgl. St. Marienkirchen/Schärding (2015)

nossenschaft (ISG) Ried und des Roten Kreuz (Bezirksstelle Schärding) wurde diese neue Wohnform - Vitales Wohnen (ViWo) für ältere Menschen in der Gemeinde St. Marienkirchen bei Schärding errichtet. Zu den Trägern gehören die Gemeinden St. Marienkirchen bei Schärding, Suben, Eggerding sowie Mayrhof. Diese neue Wohnform wurde am 1. Dezember 2010 ein neues Zuhause für ältere Menschen. Im ViWo werden zwei verschiedene Wohnformen angeboten, das Betreubare Wohnen und das Betreute Wohnen, „Wohnen in der Gemeinschaft“ (WiG) sowie eine Tagesbetreuung (TB). Mit den Leitsätzen des SHV- Schärding: „Wir handeln **S**ozial – **H**ilfsbereit – **V**erlässlich“, wurde hier für ältere Menschen Verantwortung gezeigt.“<sup>58</sup>

Das Ziel der Evaluierung ist eine vergleichbare Analyse zwischen den Erkenntnissen der Erstevaluierung im Herbst 2011 und nach ca. zweieinhalb Jahren im Frühjahr 2014. Der Schwerpunkt der Untersuchung wird an der Effektivität und der Effizienz des Betreuten Wohnens „Wohnen in der Gemeinschaft“ liegen, das Betreute Wohnen und die Tagesbetreuung wurden ebenfalls analysiert, bilden jedoch nicht den Schwerpunkt.<sup>59</sup>

## **4.2 Evaluierungsgegenstand „Vitales Wohnen“**

### **4.2.1 Aufbau und Struktur**

Das Vitale Wohnen (ViWo) in St. Marienkirchen bei Schärding ist ein neuer Weg des Wohnens, der Betreuung und der Pflege in einem Haus vereint. Das ViWo steht für altengerechtes Wohnen & Leben, es hat keine Heimstruktur und daher findet auch keine 24-Stunden-Betreuung statt. Das ViWo umfasst zwei verschiedenen Wohnformen und eine Tagesbetreuung, zum besseren Verständnis siehe Abbildung 4. Die Bewohner im ViWo leben sehr selbstbestimmt und zugleich in einer Gemeinschaft mit professioneller Hilfe. Im „Betreuten Wohnen“ („Wohnen in der Gemeinschaft“) steht die Eigenverantwortung im Vordergrund, im „Betreubaren Wohnen“ ist es die Gemeinschaft. In der Tagesbetreuung erhalten die Klienten professionelle Betreuung und Pflege während des Tages, das sorgt zugleich für die Entlastung der Angehörigen.<sup>60</sup>

---

<sup>58</sup> Nußbaumer (2014), 10.

<sup>59</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 10.

<sup>60</sup> Vgl. Maier/Schwarzgruber (2014), 5.

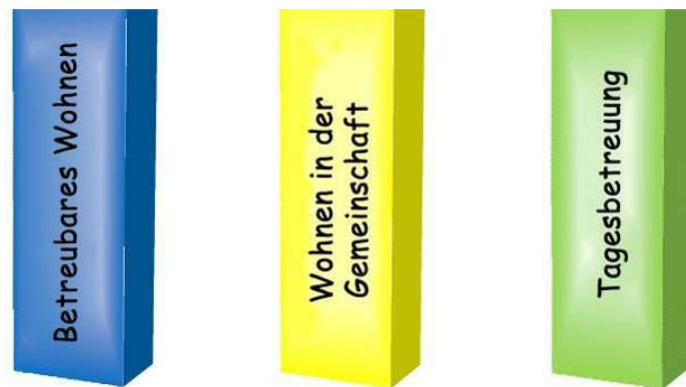


Abbildung 4: Die drei Säulen auf denen das ViWo aufbaut<sup>61</sup>

### **Betreubares Wohnen**

Das **Betreubare Wohnen** ist im 1. und 2. Stock des ViWos angesiedelt und umfasst 9 Wohnungen. Diese Wohnungen können entweder alleine oder als Paar bewohnt werden. Die Zimmer sind alle barrierefrei und daher speziell für Menschen, die in ihrer Mobilität bereits eingeschränkt sind. Können die täglichen Arbeiten nicht mehr alleine erledigt werden, kann dies durch familiäre Unterstützung erfolgen oder durch mobile Dienste zugekauft werden. Die Gemeinde St. Marienkirchen/Schdg. ist für die Vergabe der Wohnungen zu kontaktieren.<sup>62</sup>

Wer in Betreubares Wohnen einzieht, sieht in dieser Wohnform die Möglichkeit, unabhängig zu bleiben und der eigenen Familie nicht zur Last zu fallen.

### **Wohnen in der Gemeinschaft**

Diese Wohnform speziell für ältere Menschen beinhaltet 8 kleine, geräumige Wohnungen im Erdgeschoss. Jede Wohnung verfügt über eine eigene Küchenzeile und genügend Platz für individuelles Gestalten der Räumlichkeiten sowie einen direkten Zugang zum Garten.

Der Lebensmittelpunkt der Bewohner ist die großzügige Wohnküche, die zum Verweilen einlädt. In der Zeit von 7 Uhr bis 20 Uhr sind Tagesmanager anwesend, ab 20 Uhr übernehmen die freiwilligen Mitarbeiter des Roten Kreuzes „Helfer in der Nacht“ die Rufbereitschaft.<sup>63</sup>

---

<sup>61</sup> Abbildung entnommen aus: Maier/Schwarzgruber (2014), 5.

<sup>62</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 11f.

<sup>63</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 12., Maier/Schwarzgruber (2014), 10.

„Die Zielgruppe für Wohnen in der Gemeinschaft:

- ✚ Dieses Angebot richtet sich an Senioren aus den Gemeinden St. Marienkirchen und deren Nachbargemeinden Suben, Eggerding und Mayrhof und angrenzende Gemeinden.
- ✚ Personen, die für ein Leben in einer Seniorenwohn- und Betreuungsgemeinschaft bereit sind und aktiv am Miteinander interessiert sind.
- ✚ Klienten, die bereit sind, vorhandene Fähigkeiten und Kompetenzen zu fordern, fördern und unterstützen und für Neues offen sind.
- ✚ Menschen, die das 80. Lebensjahr bereits erreicht haben und ohne Pflegestufe sind.
- ✚ Personen ab 70 Jahren mit einer Pflegestufe 2, die nicht mehr zuhause leben können und die Voraussetzung für die Wohnform Betreubares Wohnen nicht mehr erfüllen.
- ✚ Menschen, die von mobilen Diensten oder Sozialberatungsstellen aufgrund besonderer Situationen vorgeschlagen wurden.
- ✚ Alleinstehende oder verwitwete Senioren mit Betreuungsbedarf<sup>64</sup>

Das Wohnprojekt weist folgende gemeinsame Strukturmerkmale auf<sup>65</sup>:

- ✚ Eine besondere Qualität des Zusammenlebens.
- ✚ Das Mitwirken der Bewohner bei Projektentwicklungen.
- ✚ Zum Selbstverständnis gehört die gegenseitige Hilfe.
- ✚ Das Zusammenleben beschränkt sich nicht nur auf einzelne Menschen, sondern auf die ganze Gruppe.

Das Hauptziel dieser Wohnform ist das *gemeinschaftliche* Zusammenleben bei gleichzeitiger Wahrung der Selbstständigkeit.

### **Tagesbetreuung**

Im Erdgeschoss neben Wohnen in Gemeinschaft befindet sich die Tagesbetreuung. Dort können 3 bis 10 Personen von Montag bis Freitag von 7:30 bis 19:00 Uhr dieses teilstationäre Angebot in Anspruch nehmen. Durch die Unterstützung vom Roten Kreuz (Transportdienst von ehrenamtlichen Mitarbeitern) können die Klienten direkt von zuhause abgeholt und wieder nachhause gebracht werden. Hier erhalten die Klienten eine professionelle Be-

---

<sup>64</sup> Nußbaumer (2014), 12., Maier/Schwarzgruber (2014), 11.

<sup>65</sup> Vgl. Kremer-Preiß/Stolarz (2003), 71.

betreuung und Pflege. Diese Form der Unterstützung ist besonders wichtig für Angehörige, wenn Wichtiges zu erledigen ist (z.B. Arztbesuche, Einkäufe u.a). Den Menschen soll durch diese Unterstützung „so lange wie möglich ein Leben zuhause“ ermöglicht werden.<sup>66</sup>

„Zielgruppe der Tagesbetreuung:

- ✚ Ältere Menschen aus St. Marienkirchen und den umliegenden Gemeinden.
- ✚ Senioren mit gesundheitlichen Einschränkungen, die am Tag eine Betreuung brauchen.
- ✚ Sie dient zur Entlastung der Angehörigen.
- ✚ Personen, die nach einem Krankenhausaufenthalt erhöhte Betreuung brauchen.

Die Kosten belaufen sich für Frühstück €2,- für das Mittagessen €5,- und für das Abendessen €3,-.<sup>67</sup>

In der folgenden Abbildung 5 ist der Essbereich der Tagesbetreuung zu sehen. Dies ist ein gemütlicher Platz zum Verweilen. Durch die frischen Farben, die großzügige Anordnung und Einfachheit lädt dieser Platz zum Verweilen ein. Hier verbringen die Klienten gerne die Zeit beim Spielen, Basteln, Malen und beim beliebten Kaffeekränzchen.



**Abbildung 5: Essbereich von der Tagesbetreuung<sup>68</sup>**

---

<sup>66</sup> Vgl. Maier/Schwarzgruber (2014), 8.

<sup>67</sup> Nußbaumer (2014), 13f., Maier/Schwarzgruber (2014), 9.

<sup>68</sup> Abbildung entnommen aus: SHV- Schärding (2011)



## 4.2.2 Haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter

Um in dieser Wohnform die Anliegen aller Bewohner/Klienten erfüllen zu können, bedarf es nicht nur hauptamtlicher Mitarbeiter, sondern auch einer Vielzahl an ehrenamtlichen Mitarbeitern. Der Bereich Rufbereitschaft in der Nacht wäre ohne die Mithilfe von ehrenamtlichen Mitarbeitern nicht möglich.

### Hauptamtliche Mitarbeiter



„Im Bereich „Wohnen in Gemeinschaft“ und „Tagesbetreuung“ sind mit Stand 2014 exakt 6 Personen beschäftigt (1 Diplomkrankenschwester/DGKP, 2 Fachsozialbetreuer/FSB-A und 3 Heimhelfer/HH).“<sup>69</sup> Durch die Einstellung einer diplomierten Gesundheits- und Krankenpflegerin im Jahr 2014 kann auch eine medizinische Pflege durchgeführt werden. Zur besseren Übersicht anbei die Tabelle 2.

Mitarbeiteranzahl je Berufsgruppe im Jahr 2014	Personaleinheiten (PE)
1 DGKP	0,3 PE
2 FSB-A	1,38 PE
3 HH	1,75 PE
In Summe: 6 Personen	3,43 PE

**Tabelle 2: Personalstand 2014<sup>70</sup>**

Bis zum Jahr 2014 wurden 4 Mitarbeiter zu Alltagsmanagern ausgebildet. In Wohnformen wie ViWo ist diese Ausbildung besonders wichtig, da sie einer familienähnlichen Gemeinschaft sehr ähnlich kommt. Die Alltagsmanager haben folgende Aufgaben:<sup>71</sup>

Fachliche Kenntnisse und Fertigkeiten aus verschiedenen Handlungsfeldern

-  Hauswirtschaft
-  Pflege

<sup>69</sup> Nußbaumer (2014), 23.

<sup>70</sup> Tabelle selbst erstellt in Anlehnung: Nußbaumer (2014), 23.

<sup>71</sup> Vgl. DGHEV (2014a), 23f.

- ✚ Betreuung
- ✚ Kommunikation und Alltagsmanagement

Werden alle diese Fähigkeiten mit nur wenigen Worten zusammengefasst, so ist dies eine Person, die über sehr gute hauswirtschaftliche Fähigkeiten verfügt, gerne kocht, Feste organisiert und dies auch wie zu Hause mit den Angehörigen/Besuchern in der Gemeinschaft macht. Wenn diese Person dann auch noch über Grundkenntnisse in der Pflege verfügt, ist dies besonders von Vorteil.

### **Ehrenamtliche Mitarbeiter**

Der Bereich „Wohnen in Gemeinschaft“ wird von ehrenamtlichen Mitarbeitern unterstützt. In der Zeit von 19:00 bis 07:00 Uhr sorgen diese Personen dafür, dass die Bewohner beruhigt schlafen können und wenn doch etwas sein sollte, jemand da ist. Durch die „Erste Hilfe-Ausbildung“ der ehrenamtlichen Mitarbeiter können sie sofort helfen, wenn Hilfe benötigt wird.<sup>72</sup>

<b>Jahr</b>	<b>Nächtliche Notrufe</b>
2011	29
2012	28
2013	8

**Tabelle 3: Anzahl der „Nächtlichen Notrufe“ im Jahr 2011-2013<sup>73</sup>**

Anhand der Tabelle 3 ist sehr gut sichtbar, dass die Zahl der „nächtlichen Notrufe“ rückläufig ist. Warum ist dies so? Der Autorin wurde vor Ort gesagt, dass bei den Bewohnern durch das Vorhandensein der „Helfer in der Nacht“ eine große Sicherheit vorhanden ist, dass sie dadurch einen besseren Schlaf haben. Durch den täglichen Probeanruf, der jeden Tag von einer anderen Bewohnerin getätigt wird, kann schon vor dem Zubettgehen sichergestellt werden, dass eine Person da ist, wenn sie benötigt wird.

---

<sup>72</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 61.

<sup>73</sup> Tabelle selbst erstellt in Anlehnung: Nußbaumer (2014), 29.

Wie kann jemand „Helfer in der Nacht“ werden? <sup>74</sup>

Es muss eine Bereitschaft für eine freiwillige unentgeltliche Tätigkeit gegeben sein, das 17. Lebensjahr muss vollendet sein, ein 16 Std. Erste-Hilfe-Kurs muss aktuell vorhanden sein, eine Einschulung für die Nachtbereitschaft muss besucht werden und das Vorhandensein von Führerschein der Kl. B mit eigenem Fahrzeug.

### 4.3 Aufgaben und Zeitplan

Im folgenden Teil werden die Aufgaben der Autorin sowie der Zeitplan der Evaluierung ViWo näher erläutert. Durch die Evaluierung kann/sollte sichtbar gemacht werden, was verbessert bzw. ergänzt werden könnte. Verbesserungsvorschläge können dann in Folgeprojekten Anwendung finden.

Meine Aufgaben bei der Evaluierung waren wie folgt:

- ✚ 8 Bewohner- Interviews „Wohnen in Gemeinschaft“ + Transkripte
- ✚ 12 Bewohner- Interviews „Betreubares Wohnen“ + Transkripte
- ✚ 2 teilnehmende Beobachtungen inkl. Verfassen eines Beobachtungsprotokolls (einmal für „Wohnen in Gemeinschaft“ und einmal für die Tagesbetreuung) + Auswertung
- ✚ 2 Experten – Interviews, Hausärzte von den Bewohnern „Wohnen in Gemeinschaft“ + Transkripte
- ✚ Kuvertieren der Haushaltsbefragungen und Organisation des Versandes
- ✚ Dokumentenanalyse (vor Ort Unterlagen sichten: Einzüge, Auszüge, Warteliste, Personalfluktuatation etc.)
- ✚ Adresse von Angehörigen & Ehrenamtlichen organisieren (für die Aussendung der Fragebögen)
- ✚ Organisation der Gewinne und Durchführung des Gewinnspiels
- ✚ Dateneingabe und Auswertung
- ✚ Beiträge für den Abschlussbericht erstellen

---

<sup>74</sup> Vgl. SHV-Schärading (2014).

In der Tabelle 4 wird der genaue Zeitplan mit den Tätigkeiten erklärt, um einen guten Überblick über den chronologischen Ablauf zu erhalten. Durch diesen Plan konnten alle Arbeiten zeitgerecht erledigt werden. Er diene auch zur Überprüfung von bereits erledigten Aufgaben.

<b>Zeitplan EVALViWo</b>	<b>Arbeitsaufgaben</b>
KW 50/51 (2013)	Überarbeitung standardisierte Fragebögen, Leitfäden, Beobachtungsprotokolle
KW 2/3 (2014)	Nachbearbeitung standardisierte Fragebögen, Leitfäden, Beobachtungsprotokoll mit FH-Prof. Dr. Fritz Hemedinger
KW 5 bis 9 (2014)	8 Bewohner „Wohnen in Gemeinschaft“ interviewen + Transkripte erstellen 12 Bewohner „Betraubares Wohnen“ interviewen + Transkripte erstellen 2 Ärzte von den Bewohnern „Wohnen in Gemeinschaft“ interviewen + Transkripte erstellen Teilnehmende Beobachtung (2x) + Auswertung Einkuvertieren und Versand der Haushaltsbefragung für die 4 Gemeinden
KW 10 (2014)	Abholung der Fragebögen von den Haushaltsbefragungen aus den 4 Gemeinden
KW 12/13 (2014)	Dokumentenanalyse - Auswertung
KW 15 (2014)	Durchführung des Gewinnspiels bei Kaffee und selbstgemachten Kuchen
KW 19 bis 23 (2014)	Qualitative Auswertung: Mitarbeiter & Experten Interviews & Bewohner Bericht schreiben und grafisch gestalten
KW 27 (2014)	Endbericht fertig

**Tabelle 4: Zeitplan Evaluierung ViWo<sup>75</sup>**

<sup>75</sup> Eigene Darstellung

## 4.4 Bewohner Interviews „WOHNEN in der GEMEINSCHAFT“

„Zum Zeitpunkt des Interviews waren alle 8 Wohneinheiten ausgebucht, daher konnte die Autorin alle acht Bewohner interviewen. Im WiG leben derzeit 6 Frauen und 2 Männer, ihr Durchschnittsalter liegt bei 81 Jahren. Dies setzt sich aus einer Altersspanne von 72 bis 90 Jahre zusammen. Davon sind die 6 Frauen verwitwet und die 2 Männer ledig. Beim Interview wurden 4 Personen das erste Mal befragt, bei den anderen 4 Personen wurde bereits im Jahr 2011 eine Befragung durchgeführt.“<sup>76</sup>

### 4.4.1 Leben vor dem Einzug und Gründe für den Einzug

#### Wohnsituation vor dem Einzug

Bei der Befragung über die Wohnsituation vor dem Einzug gaben zwei Personen an, dass sie in einer Wohnung gelebt haben und zwei in einem Haus. Von den vier Personen lebten 3 Personen alleine und ein Herr gab an, dass er bei seinem Schwager lebte. Eine Person brauchte schon Unterstützung, bevor sie im ViWo einzog. Alle anderen sieben Personen lebten noch sehr eigenständig.<sup>77</sup>

#### Gründe für den Umzug

Die Mehrheit der Befragten gaben an, dass es die Einsamkeit, wenig Kontakte zu Gleichaltrigen und zum Teil gesundheitliche Gründe waren, sich für den Einzug im ViWo zu entscheiden.

#### Entscheidung für das „Wohnen in der Gemeinschaft“ im ViWo

Die Entscheidung für diese Wohnform trafen 3 Bewohner selbstständig, bei zwei Personen wurde dies mit Unterstützung von den Angehörigen getan. Bei 3 Personen wurde die Entscheidung nicht eigenständig vorgenommen, Angehörige und Betreuungspersonal von ProMente trafen die Entscheidung. Auf die Frage warum es gerade ViWo sein sollte, kamen Argumente wie eine Wohnform die finanzierbar ist, die eigenständige Wohnform, in der es auch Rückzugsmöglichkeiten gibt. Bei zwei Personen war der Umzug in ein APH noch zu

---

<sup>76</sup> Nußbaumer (2014), 101.

<sup>77</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 101.

früh, da sie über ausreichend Mobilität verfügen und noch sehr viele Tätigkeiten selbstständig erledigen können. Dass gemeinschaftliches Wohnen Einsamkeit vorbeugen soll, wurde sehr oft genannt.<sup>78</sup>

#### **4.4.2 Soziale Kontakte**

##### **Kontakte zu Verwandten und Bekannten**

„Bis auf einen Bewohner bestätigten alle, dass sie noch regelmäßig von Kindern, Verwandten und Bekannten besucht werden. Eine Person sagte so nett *„der Besuch ist schon weniger geworden, muss ich schon sagen, am Anfang kamen sie noch öfters, weil sie neugierig waren, jetzt ist der Besuch aber weniger geworden, wir telefonieren nur mehr.“*<sup>79</sup>

##### **Neue Kontakte im ViWo**

Die befragten Personen gaben an, dass sie schon Freundschaften im Viwo gemacht haben. Eine Person bekundete sogar, dass sie sich jede Woche freut, wenn die Klienten der Tagesbetreuung kommen, da auch hier schon Freundschaften geschlossen wurden. Durch die vielen Aktivitäten die gemeinsam mit „Betreubarem Wohnen“ gemacht werden, ist auch dort der Kontakt verstärkt sichtbar. Die Intensität der Freundschaft ist sehr unterschiedlich und hängt von der jeweiligen Person ab. Die offene Wohnform bietet jedoch sehr viele Möglichkeiten durch gemeinsame Essenszubereitung, Spazieren gehen, Spiele spielen uvm. um aktiv zu werden. Auch der Focus der Mitarbeiter liegt verstärkt auf gemeinsame Aktivitäten, dadurch wird das WIR- Gefühl verstärkt. Was der Autorin noch sehr positiv aufgefallen ist, ist der Zusammenhalt unter den Klienten und Bewohnern vom ViWo.<sup>80</sup>

##### **Erwartungen erfüllt**

Auf die Frage, welche Erwartungen die Bewohner an das ViWo hatten, bevor sie in diese Wohnform einzogen, kam einheitlich die Antwort „keine“. Alle Bewohner betonten jedoch, dass sie das gute Essen besonders schätzen. Ein weiterer sehr positiver Aspekt, der genannt wurde, war die Rückzugsmöglichkeit, wenn dies notwendig ist. Allgemein ist die hohe

---

<sup>78</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 101f.

<sup>79</sup> Nußbaumer (2014), 102.

<sup>80</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 102f.

Zufriedenheit erkennbar, dies betonte sogar ein Bewohner mit den Worten: *„Ich bin froh, dass ich hier sein kann.“*<sup>81</sup>

### **4.4.3 Zufriedenheit mit der Gemeinschaft**

#### **Zufriedenheit mit der Gemeinschaft**

„Die Bewohner beurteilten die Gemeinschaft im WiG als (sehr) gut. Es gab auch Bewohner, die erzählten, dass es hin und wieder zu Unstimmigkeiten käme, aber beim Leben in einer Gemeinschaft sei dies ganz normal. Auf die Frage, ob es Veränderungen gab, konnten sie das nicht bestätigen, es sei gleich geblieben. Eine Dame ergänzte: *„Früher war es lustiger, da sind wir mehr beisammen gesessen und haben sehr viel gelacht, heute ist das anders, jeder geht auf sein Zimmer.“* Auf Verbesserungsvorschläge erhielt ich keine Antwort. Mit den Worten *„verbessern könne man immer etwas“* und *„es ist ja eh schon so viel gemacht worden in den letzten Jahren“* kamen keine weiteren Vorschläge.“<sup>82</sup>

#### **Gefühl der Einsamkeit**

Das Gefühl der Einsamkeit war für die Autorin im ViWo nicht zu erkennen. Durch die vielen Aktivitäten, die täglich angeboten werden, ist immer etwas los. Ob dies beim Gedächtnistraining am Donnerstag oder beim Spazieren gehen ist, Begegnungen mit Menschen stehen an der Tagesordnung. Es finden auch sehr viele Aktivitäten in der geräumigen Wohnküche statt oder im Sommer im Garten. Besteht jedoch der Wunsch alleine zu sein, gibt es auch die Möglichkeit, Zeit in seiner liebevoll eingerichteten Wohnung zu verbringen.

#### **Ansprechperson bei Kummer und Problemen**

Den Mitarbeitern im ViWo wird ein großes Vertrauen entgegengebracht. Bei der Befragung gaben 6 von 8 Bewohnern an, wenn sie Probleme hätten, würde sie den Kontakt zu einer Mitarbeiterin suchen.<sup>83</sup>

---

<sup>81</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 103.

<sup>82</sup> Nußbaumer (2014), 103f.

<sup>83</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 104.

#### 4.4.4 Alltag im ViWo/Tagesablauf und Zufriedenheit damit

##### **Gemeinschaftsaktivitäten**

Gemeinsame Aktivitäten werden von allen Bewohnern/Klienten sehr geschätzt in dieser Wohnform. Ob dies das Gedächtnistraining am Donnerstag ist, das gemeinsame Turnen, Spaziergehen oder das gemeinsame Kochen. Durch körperliche Einschränkungen können jedoch nicht alle angebotenen Aktivitäten von den Bewohnern wahrgenommen werden. Eine Bewohnerin, die seit der Eröffnung von ViWo in dieser Wohnform lebt, betont sogar, dass die Aktivitäten im Laufe der Zeit immer mehr geworden sind. Das Wort Langeweile findet in dieser Wohnform keine Anwendung, da immer etwas gemacht wird, wenn auch nur gemeinsames Fernsehen, Plaudern, Zeitunglesen oder Spielen.<sup>84</sup>

Insgesamt betrachtet, sind die Bewohner im ViWo mit dem Angebot sehr zufrieden und es kamen auch kaum Verbesserungsvorschläge. Eine Person sagte ganz nett: *„Ich bin wunschlos glücklich, aber ja vielleicht noch mehr gemeinsame Aktivitäten“*.

##### **Tagesablauf**

„Die Bewohner gaben an, dass sie den Tagesablauf sehr selbständig bestimmen können, bis auf das Gedächtnistraining am Donnerstag, das gemeinsame Mittag und Abendessen gibt es keine Zeitangaben, das wird auch sehr geschätzt.

Den Mitarbeitern vom ViWo ist besonders wichtig, dass sich die Bewohner sehr aktiv bei den Haushaltsaufgaben beteiligen (Essenszubereitung, Aufräumen usw.). Für die Menschen ist es wichtig, so lange wie möglich, ihre Fähigkeiten einsetzen zu können. Damit bekommen sie das Gefühl, dass sie wichtig sind in der Gesellschaft. Das familiäre Gefühl macht den Bewohnern Freude und sie beteiligen sich sehr gerne bei den Arbeiten. Es gibt bereits für bestimmte Aufgaben Personen die Vorlieben entwickelt haben.“<sup>85</sup>

---

<sup>84</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 104f.

<sup>85</sup> Nußbaumer (2014), 105.



## **Gesamtzufriedenheit mit dem Tagesablauf**

Als besonders positiv empfinden die Bewohner im WiG die Freundlichkeit der Mitarbeiter, die gemeinsamen Tätigkeiten, die Eigenständigkeit, Selbstbestimmtheit und auch das Gefühl gebraucht zu werden. Das Gefühl, es ist immer jemand da, ist den Bewohnern sehr wichtig.

### **4.4.5 Zufriedenheit mit Personal/Dienstzeiten**

Die Mitarbeiter sind in der Zeit von 7:00 bis 20.00 Uhr anwesend, dann übernehmen die „Helfer der Nacht“ die Rufbereitschaft. Damit kann sichergestellt werden, dass immer jemand anwesend ist. Dies wird von den Bewohnern besonders geschätzt. Ein Bewohner ergänzt, *„Wir können uns auch selber untereinander helfen, wenn es notwendig ist.“*<sup>86</sup>

### **4.4.6 Zufriedenheit mit der Infrastruktur**

Die Kirche und das Gasthaus im Ort werden sehr gerne besucht, eine Person gab sogar an, dass sie einmal in der Woche zum Turnen in die Schule geht. Auch beim Nahversorger „SPAR“ wird sehr gerne eingekauft.

Auch mit der Versorgung durch die Hausärzte (St. Marienkirchen, Suben, Eggerding) sind die Bewohner sehr zufrieden.

### **4.4.7 Nächtliche Rufbereitschaft und Nutzung zusätzlicher Dienste**

„Die „Helfer in der Nacht“ geben den Bewohnern die Sicherheit, auch in der Nacht gut versorgt zu sein. 6 Bewohner gaben an *„ja, das gibt mir viel Sicherheit, wenn etwas ist, kann ich läuten“*. 2 Personen gaben an, dass dies auf sie nicht zutreffen würde, da sie sich noch sehr fit fühlen und dies noch nicht brauchen. Es gaben 4 Personen an, dass sie die nächtliche Bereitschaft schon einmal gerufen hätten. Dabei waren 2 Personen versehentlich auf den Knopf gestoßen, 1 Person fühlte sich sehr schlecht und 1 Person ist aus dem Bett gefallen. Durch den abendlichen Proberuf, den jeden Tag ein anderer Bewohner tätigt, sind sich alle einig, dass, wenn sie Hilfe brauchen und den Knopf betätigen, immer sofort jemand da ist.“<sup>87</sup>

---

<sup>86</sup>Vgl. Nußbaumer (2014), 106.

<sup>87</sup> Nußbaumer (2014), 107.

#### 4.4.8 Kosten

Was sehr positiv von allen Bewohnern erwähnt wurde, sind die Kosten, die sich seit der Eröffnung im Dezember 2010 nicht erhöht haben. ViWo wird als eine „*sehr günstige Wohnform*“ von den Bewohnern wahrgenommen. Ein Bewohner betont sogar, dass ihm dadurch noch Geld jedes Monat übrig bleibe. Eine weitere Person fügt hinzu: „*Da kann ich mit meiner kleinen Pension gut leben und wohnen*“.<sup>88</sup>

Das Entgelt für die drei Mahlzeiten €10,- ist seit der Eröffnung unverändert geblieben. Dies wird von den Bewohnern sehr geschätzt und als angemessen betrachtet. Dies ist auch bei den Kosten der Miete so. Die Bewohner sind sehr zufrieden und betonen, dass sie es sehr schätzen, dass sie sich immer noch alles leisten können.

#### 4.4.9 Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation

„Die Zufriedenheit über die derzeitige Lebenssituation ist unter den Bewohnern sehr hoch. Bei der Bewertung gaben 5 Bewohner die Note „Sehr Gut“ und 3 Bewohner die Note „Gut“. Unter den Bewohnern gaben sogar 7 an, dass sich ihre Lebenssituation seit dem Einzug in ViWo gegenüber früher sehr stark verbessert hat. Das Hauptargument ist, dass sie nicht mehr alleine sind und unter Gleichaltrigen sind. Eine Bewohnerin konnte jedoch nichts sagen, da sie erst seit kurzem im ViWo ist.“<sup>89</sup>

Die Freundlichkeit der Mitarbeiter wird unter den Bewohnern sehr geschätzt. Auch das Zusammenleben unter den Bewohnern wird als sehr wertschätzend wahrgenommen. Was die Bewohner auch sehr positiv empfinden, ist die Lage vom ViWo, direkt im Grünen, ein gutes Naherholungsgebiet und ein Bach ganz in der Nähe. Was auch noch besonders geschätzt wird, ist das gute Essen. Auf die Frage, ob es Veränderungsmöglichkeiten gäbe, kam keine Antwort. Ein Bewohner fügt hinzu: „*mir fällt nichts ein*“, „*mein Gott ich bin so zufrieden, dass ich nichts ändern möchte, also nichts*“. Als Empfehlung kam von einem Bewohner, er würde mehr Kontakt zu jüngeren Menschen schätzen.<sup>90</sup>

---

<sup>88</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 107f.

<sup>89</sup> Nußbaumer (2014), 108.

<sup>90</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 109.

„Als die Autorin die Frage stellte, ob sie nochmals in ViWo einziehen würden, bekam die Autorin einheitlich die Antwort „JA“. Eine Person ist sogar so positiv überrascht, dass sie sagte: „Wenn ich gewusst hätte, wie schön es hier ist, wäre ich schon viel früher hier eingezogen“. Eine weitere Person sagte: „Mir gefällt es hier einfach“.<sup>91</sup>

#### **4.4.10 Fazit**

Aufgrund der Befragung wurde festgestellt, dass die Bewohner vor dem Einzug alleine lebten. Die Einsamkeit, gesundheitliche Gründe oder häusliche Gegebenheit (nicht barrierefrei, die Lage der Wohnung, das Umfeld u.a.) waren der Beweggrund, eine neue Form des Wohnens zu wählen. Die Bewohner entschieden sich für diese Wohnform auch aus Kostengründen, da ViWo als eine sehr günstige Wohnform empfunden wird. Die Kosten haben sich seit der Eröffnung im Jahr 2010 nicht verändert. Die Bewohner freuen sich, da ihnen am Monatsende noch Geld für private Belange bleibt.

Viele Bewohner schätzen die Lage, die Größe der Wohnung mit den vielen Möglichkeiten der Freizeitgestaltung, die täglich angeboten werden. Viele Bewohner kennen sich schon seit Jahren, dadurch ist schon eine Vertrautheit vorhanden. Dies gleicht den Besuch der Verwandten, der inzwischen schon viel weniger geworden ist, aus. Was von den Bewohnern noch sehr geschätzt wird, ist die Freundlichkeit der Mitarbeiter und das offene Ohr für Probleme. Auch die Rufbereitschaft durch die „Helfer der Nacht“ wird sehr geschätzt, ein vertrautes Gefühl in der Nacht.

#### **4.5 Bewohner Interviews „BETREUBARES WOHNEN“**

Im Februar 2014 durfte die Autorin alle 9 Mietparteien zu ihrer bisherigen und jetzigen Wohnsituation befragen. Die Erkenntnisse der Befragung können in neue Wohnprojekte einfließen.

---

<sup>91</sup> Nußbaumer (2014), 109.

## 4.5.1 Leben vor dem Einzug und Gründe für den Einzug

### Wohnsituation vor dem Einzug

„Alle Bewohner konnten vor dem Einzug ihren Alltag noch selbstständig bewältigen. 4 von 9 Mietparteien gaben an, dass sie bereits vor dem Einzug schon alleine lebten, 3 Mieter lebten in der Familie und 1 Person kam von einem anderen Betreubaren Wohnen bzw. von einem APH.“<sup>92</sup>

### Gründe für den Umzug und Wahl des ViWo

Der Hauptgrund für den Umzug in das Betreubare Wohnen war die behindertengerechte Bauweise. Durch bereits aufgetretene gesundheitliche Einschränkungen kann der Alltag ohne Hilfe nicht mehr bewältigt werden. Es besteht die Möglichkeit mobile Dienste in Anspruch zu nehmen, wenn dies benötigt wird. Da sich die Mietparteien untereinander schon sehr gut kennen, funktioniert auch die Nachbarschaftshilfe bereits gut. Ein wichtiger Grund warum gerade diese Wohnform gewählt wurde, war die Nähe zu Verwandten, ein Leben in der Gemeinschaft und damit verbunden keine Einsamkeit mehr, sowie der gute Ruf vom ViWo.<sup>93</sup>

### Wie haben sie vom Betreubaren Wohnen im ViWo erfahren?

Durch Verwandte und Bekannte sowie Informationen von der Gemeinde (Gemeindezeitung) wurden die Bewohner auf diese neuartige Wohnform aufmerksam gemacht.

## 4.5.2 Soziale Kontakte

### Kontakt zu Verwandten und Bekannten von früher

„Bis auf 1 Person gaben alle an, Kontakt zu Verwandten (Kinder, Enkelkinder, Geschwister oder entfernte Verwandten) zu haben. Die Dame, die keine Besuche mehr bekommt, fügt noch hinzu: „*Die nehmen sich keine Zeit mehr, die sind immer so beschäftigt*“. 6 Mieter gaben an, der Besuch ist noch immer konstant, bei 2 Mietern ist er jedoch schon viel weniger geworden.“<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Nußbaumer (2014), 94.

<sup>93</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 95.

<sup>94</sup> Nußbaumer (2014), 95.

### **Zufriedenheit mit Gemeinschaft**

Die Zufriedenheit mit der Gemeinschaft wurde mit den Noten „Sehr gut, Gut und Befriedigend“ beurteilt. Da im ViWo immer etwas gemacht wird, wurden nur vereinzelt Vorschläge eingebracht. Dies waren: mehr Spiele und Ausflüge organisieren.<sup>95</sup>

### **4.5.3 Alltag im ViWo**

Die Gemeinschaftsaktivitäten werden von den Bewohnern im Betreubaren Wohnen sehr gut angenommen. Ob dies bei gemeinsamen Ausflügen ist, bei Treffen mit Kaffee und Kuchen oder bei Gemeinschaftsspielen. Auch die Klienten der Tagesbetreuung sind sehr aktiv bei Gemeinschaftsaktivitäten. Diese Synergien sind bei Festlichkeiten wie der alljährliche Weihnachtsfeier oder Nikolauskränzchen, bei Spielnachmittagen oder beim Plaudern in gemütlicher Runde, bemerkbar. Geburtstagsfeiern sind inzwischen schon ein fester Bestandteil in der Gemeinschaft, sich bei Kaffee und Kuchen zu treffen.<sup>96</sup>

### **4.5.4 Zufriedenheit mit ViWo**

#### **Zufriedenheit mit Wohnsituation und dem 3-Angebots-Konzept**

„Bei der Befragung gaben alle Mietparteien an, dass sie mit ihrer Wohnsituation zufrieden sind, ihre Erwartungen haben sich erfüllt. Im Detail beurteilten sie die Wohnform Betreubares Wohnen wie folgt: 5 Personen gaben die Note „Sehr Gut“, 3 die Note „Gut“ und eine Person die Note „Befriedigend“.“<sup>97</sup>

Die Autorin stellte bei den Interviews fest, dass die Synergie in allen drei Wohnformen sehr positiv ist. Dies wurde von den Bewohnern durch die Lage von ViWo, das angenehme Wohnumfeld, die Barrierefreiheit, die Freundlichkeit der Mitarbeiter und die vielen gemeinsamen Tätigkeit bestätigt. Ein Bewohner betont dies mit den Worten: „*Hier hat man das Gefühl wichtig zu sein.*“

---

<sup>95</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 96.

<sup>96</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 96.

<sup>97</sup> Nußbaumer (2014), 97.

### **Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation**

Die Zufriedenheit der Bewohner wurde mit den Noten „Sehr Gut, Gut und Befriedigend“ beurteilt. Im Gesamten betrachtet sind alle sehr zufrieden und würden sofort wieder in diese Wohnform einziehen.<sup>98</sup>

### **4.5.5 Beschwerdemanagement**

Das hohe Vertrauen zu den Mitarbeitern von ViWo wird auch bei der Befragung transparent. Auf die Frage, an wen sie sich wenden würden, wenn sie ein Problem hätten, kam die Antwort: an die Hausleitung bzw. Mitarbeiter.

### **4.5.6 Umzug ins Wohnen in der Gemeinschaft bei Verschlechterung**

„Bei einer Verschlechterung des Gesundheitszustandes können sich 6 Mietparteien einen Umzug ins WiG vorstellen, da ihnen die Umgebung schon vertraut ist und sie die familiäre Umgebung sehr schätzen. 3 Personen gaben an, sie würden lieber in ein APH ziehen, da für sie WiG nicht in Frage kommen würde.“<sup>99</sup>

### **4.5.7 Fazit**

Die Gründe für den Einzug ins Betreubare Wohnen waren sehr unterschiedlich: von gesundheitlichen Gründen über Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags, nicht mehr alleine leben zu wollen, sondern in der Gemeinschaft bis zu Möglichkeiten der Unterstützung, wenn sie benötigt wird. Weitere Gründe für den Einzug waren der gute Ruf, die Empfehlung von Verwandten und Bekannten und die barrierefreie Bauweise mit direktem Zugang zum Garten.

Durch die Wohnform auf drei Ebenen konnten sich auch schon Freundschaften entwickeln, die durch gemeinsame Interessen entstanden. Auch der Kontakt zu Bekannten und Verwandten ist noch sehr regelmäßig.

Wenn Aktivitäten geplant werden sind die Bewohner von WiG, die Klienten der Tagesbetreuung und die Bewohner von Betreubaren Wohnen involviert. Dies führt zusätzlich zu Sympa-

---

<sup>98</sup> Vgl. Nußbaumer (2014), 98.

<sup>99</sup> Nußbaumer (2014),98f.

thien unter den Bewohnern. Das Gemeinschaftsdenken hat in dieser Wohnform einen besonders großen Stellenwert.

## **5 Beobachtungen 2014**

Im Rahmen des Berufspraktikums hatte die Autorin am 18. Februar die Möglichkeit einen Tag die Klienten in der Tagesbetreuung zu beobachten. Der Focus richtete sich speziell darauf, was die Klienten dort erleben und wie sie den Tag gestalten. Die nun folgenden Ausführungen sind aus dem Praktikum entnommen.

### **5.1 Tagesbetreuung im ViWo (Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014)**

Die Tagesbetreuung im ViWo wird von den Klienten von Montag bis Donnerstag sehr unterschiedlich genutzt. Ob die Betreuung nur an einem Vormittag oder den ganzen Tag in Anspruch genommen wird, muss rechtzeitig angemeldet werden. Da am Freitag kein Hol- und Bringdienst vom Roten Kreuz stattfindet, ist die Anwesenheit der Klienten sehr gering. Dies wird von den Bewohnern in „Wohnen in Gemeinschaft“ als sehr positiv empfunden. Da es jedoch in den letzten Monaten verstärkt zu Anfragen bezüglich des Transportes am Freitag kam wird auch diese Möglichkeit neu durchdacht. Dies soll dann besonders den Klienten ermöglicht werden, die schon seit Jahren diese Betreuung nützen.<sup>100</sup>

#### **Klima**

Der Umgang mit den Klienten konnte die Autorin als sehr höflich und nett empfinden. Die Atmosphäre ist sehr fürsorglich und vertraut, es wurde mir ein sehr familiäres Gefühl vermittelt. Hier wird sehr schnell erkannt, dass sich die Leute mehrmals in der Woche treffen. Sie kennen sich untereinander und geben gegenseitig Hilfe und Unterstützung, wenn es notwendig ist. Durch den netten Umgang konnte ich keine Spannungen erkennen.<sup>101</sup>

---

<sup>100</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

<sup>101</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

## Tagesablauf

Am Tag der Beobachtung brachte der Transportdienst um 8.00 Uhr die ersten 3 Klienten. Kurz danach trafen weitere 2 Klienten ein. Die 5 Klienten kommen aus den Gemeinden Freinberg, Eggerding, Schärding und St. Marienkirchen. Die Betreuung ist für die 5 Klienten schon seit 2 Jahren ein zweites zuhause geworden. Nachdem sie ihre persönlichen Sachen abgelegt haben (Mäntel, Taschen, Gehstock uvm.) frühstücken sie gemeinsam, wo auch die ehrenamtlichen Mitarbeiter, die für den Transport verantwortlich waren, teilnehmen. Das Abdecken des Tisches findet dann gemeinsam statt.<sup>102</sup>

Jeden Tag findet eine gemeinsame Absprache beim Kochen mit Wohnen in der Gemeinschaft, statt. Es werden spezielle Wünsche der Klienten berücksichtigt, dies gilt auch bei den Bewohnern von Wohnen in der Gemeinschaft. Bevor mit den Essensvorbereitungen für Mittag begonnen wird, gibt die Leitung der Tagesbetreuung noch wichtige Infos. Inzwischen haben sich auch schon Bewohner von WiG eingefunden, die sich beim Kochen beteiligen und nach dem Wohlbefinden der Klienten fragen. Es haben sich aufgrund der langen Zeit schon Freundschaften gebildet. Wenn die Vorbereitungen abgeschlossen sind, wird der Tisch für die Klienten gedeckt, damit gemeinsam zu Mittag gegessen werden kann. Nach dem Essen ist wieder die Gemeinschaft zu erkennen, es beteiligen sich alle beim Abräumen des Tisches und dem Abwaschen.<sup>103</sup>

Am Nachmittag steht heute ein Spaziergang am Programm. Danach wird gemeinsam Kaffee getrunken und die selbstgemachten Apfeltaschen gegessen. Jeden Tag werden andere Aktivitäten gemacht wie z.B. Gedächtnistraining, Spiele gespielt, gebastelt, gestrickt u.a. Ob sich die Klienten an den Aktivitäten beteiligen wollen, können sie selber entscheiden.

Was ich an diesem Tag gut beobachten konnte, war, dass zwei Damen den ganzen Vormittag unterschiedliche Zeitungen lasen. Andere Klienten beteiligen sich in der Küche oder sonstigen Tätigkeiten. Mir wurde das Gefühl vermittelt, jeder macht das, was er am besten kann. Es kommt öfters vor, dass Klienten kurzfristig anrufen, dass sie nicht kommen können. Dies fordert dann sehr hohe Flexibilität und Neugestaltung des Tagesablaufes für die Mitarbeiter.<sup>104</sup>

---

<sup>102</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

<sup>103</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

<sup>104</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014



### **Kommunikation zwischen Mitarbeiter und Klienten**

Die Mitarbeiter und Klienten sprechen sich gegenseitig mit Du an, da sie sich schon länger kennen. Ob ein Klient viel über sich erzählt oder nicht, ist ihm selbst überlassen. Der Umgangston ist sehr höflich und gepflegt. Durch das hohe Alter der Klienten können Gespräche schon öfters etwas lauter werden. Am Vormittag treffen auch immer wieder Bewohner von WiG ein, um sich über Aktuelles auszutauschen. Es wird sehr angeregt in der Gruppe kommuniziert. Diese Gespräche konnte ich auch im Gang, in der Wohnküche und auf der Terrasse wahrnehmen. Auch die Mitarbeiter vom Transportdienst unterhalten sich sehr angeregt mit den Klienten und Bewohnern. Hier ist die familiäre Atmosphäre wieder erkennbar.<sup>105</sup>

### **Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten**

In Abstimmung mit den Klienten werden die Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten durchgeführt, Vorlieben werden berücksichtigt. Bei der Planung kommt es oft auch darauf an, welche Klienten an diesem Tag da sind. Jeden Donnerstag wird gemeinsam, die Bewohner vom WiG und den Klienten der Tagesbetreuung, etwas unternommen. Die Klienten können auch beim Gedächtnistraining am Donnerstag teilnehmen. Ich kann sehr gut beobachten, dass sehr viel in der Gemeinschaft erledigt wird. Ob dies beim Apfelschälen ist oder bei sonstigen Haushaltstätigkeiten. Die Klienten freuen sich, wenn sie das Gefühl bekommen, aktiv tätig zu werden, sprich, gebraucht zu werden.<sup>106</sup>

### **Synergien zwischen den drei Angeboten**

Die Leitung Frau Sabine Weissenbrunner ist für alle 3 Bereiche zuständig. Es haben sich bereits Freundschaften zu den Bewohnern im WiG entwickelt. Was mir sehr gut gefällt, ist, dass die Klienten an diesem Tag einen Kuchen backen, der dann gemeinsam am Nachmittag mit den Bewohnern vom WiG gegessen wird. Bei den Aktivitäten sind auch die Bewohner vom Wohnbereich des Betreubaren Wohnens sehr herzlich eingeladen. Vorschläge werden dann jede Woche in ihrem Wohnbereich aufgehängt, damit sie immer gut informiert sind. So haben sie genügend Zeit, sich zu beteiligen. Hier ist die Synergie gut erkennbar.<sup>107</sup>

---

<sup>105</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

<sup>106</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

<sup>107</sup> Beobachtungsprotokoll vom 18.02.2014

## **5.2 Wohnen in Gemeinschaft (Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014)**

Am 19. Februar 2014 konnte die Autorin Eindrücke gewinnen, wie ein Tag in „Wohnen in Gemeinschaft“ mit den Bewohnern gestaltet wird. Die Begegnung mit dem Tagesmanager und den Bewohnern war sehr freundlich, offen und familiär.

### **Klima**

Auch hier kann die Autorin das Klima zwischen dem Personal und den Bewohnern als sehr offen, vertraut, liebevoll und familiär wahrnehmen. Da die Bewohner das Personal schon sehr gut kennen, wird der Umgang als sehr angenehm empfunden. Die Bewohner untereinander sind sehr tolerant in Bezug auf das Frühstück, jeder kann aufstehen, wann er will. Es werden auch Gewohnheiten von früher akzeptiert z. B. wenn jemand neben dem Frühstück gerne fernsieht. Der Kontakt zu den Klienten der Tagesbetreuung und des betreubaren Wohnens wird als sehr harmonisch wahrgenommen.<sup>108</sup>

### **Tagesablauf**

„Durch einen gut strukturierten Tagesablauf, der in Abstimmung mit den Bewohnern gemacht wird, werden die Bewohner aktiv in das Tagesprogramm integriert. Dies beginnt am Vormittag bei der Mithilfe der Essenszubereitung, wo ihre Fähigkeiten aktiviert werden. Jede Woche am Donnerstag findet das Gedächtnistraining statt, einmal in der Woche eine Gymnastikstunde, Basteln oder was die Jahreszeit so zu bieten hat. Eine geregelte Tagesstruktur ist auch das gemeinsame Mittagessen, täglich um 11:30. Der gemeinsam dekorierte Gemeinschaftsraum lädt zum Verweilen mit Spielen ein, dort steht auch ein Gemeinschaftsfernseher, auch Kaffee und Kuchen können dort eingenommen werden.“<sup>109</sup>

### **Kommunikation zwischen den Mitarbeitern und den Bewohnern**

Durch die Vertrautheit ist die Ansprache zwischen den Bewohnern und Mitarbeitern im WiG mit „DU“. Die Gespräche wirken sehr vertraut, dies ist beim Zubereiten des Mittagessens bemerkbar, hier wird viel gelacht und geredet. In der Gemeinschaft dürfen die Menschen sehr viel selber gestalten, sie gehen und kommen, wann sie wollen. Im Gemeinschaftsraum

---

<sup>108</sup> Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014

<sup>109</sup> Nußbaumer (2014), 34f.

ist immer etwas los, 2-3 Personen sind immer da, ob nur zum Fernsehen oder Spielen. Ich kann auch feststellen, dass das Personal sehr liebevoll mit den Bewohnern kommuniziert, es gelingt ihnen auch sehr gut, die Bewohner im Tagesgeschehen zu integrieren. Die Bewohner bekommen das Gefühl, wichtig zu sein, keiner wird ausgegrenzt, jeder darf machen, was er/sie am besten kann.<sup>110</sup>

### **Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten**

Ein Freizeitprogramm wird immer angeboten, ob Gedächtnistraining, Bastelstunde, Malen, Gymnastik u.a. Die Aktivitäten werden auch sehr gerne mit den Klienten der Tagesbetreuung gemeinsam unternommen, dies fördert den Gemeinschaftssinn und die Kommunikation. Die Bewohner können sehr viel selber entscheiden. An diesem Tag sitzen zwei Bewohner in der Gemeinschaftsküche, spielen Romy Cup und unterhalten sich sehr angeregt. Am Nachmittag ist ein Spaziergang mit den Klienten der Tagesbetreuung und der Wohnform Betreubares Wohnen geplant. Die Beteiligung ist freiwillig, jeder kann, muss sich aber nicht beteiligen. Wenn ein Bewohner einmal im Zimmer bleiben möchte, so kann er dies gerne machen. Die Aktivitäten werden von den Bewohnern sehr selbstständig durchgeführt. Durch die beratende Tätigkeit der Mitarbeiter werden die Tätigkeiten der Bewohner mit sehr viel Freude gemacht. Jeder Bewohner hat fixe Aufgaben, die auch jederzeit von anderen übernommen werden können. Was mir noch auffiel, ist, dass jeder seinen eigenen Platz zum Sitzen hat. Hier wird mir das Familiäre wieder in Erinnerung gerufen. Durch das harmonische Verhältnis zwischen den Bewohnern kommt es zu keinen Konflikten untereinander.<sup>111</sup>

### **Synergien zwischen den drei Bereichen**

Zwischen den drei Bereichen wird sehr viel kommuniziert, dies ist auch das Geheimnis, warum die Führung so gut funktioniert. Es wird sehr viel gefeiert, ob Fasching, Weihnachten, Muttertag uvm. Auch bei den Gemeinschaftsaktivitäten ist der Fokus auf ein WIR-GEFÜHL gelegt, es wird sehr viel gemeinsam unternommen. Bei all den vielen Gemeinsamkeiten, sind jedoch die Bewohner WiG froh, dass es an den Tagen Freitag bis Sonntag etwas ruhiger ist. Was die Autorin noch bemerken konnte, ist, dass ein Mitarbeiter der Tagesbetreuung kurz einen Mitarbeiter im WiG um Unterstützung bittet. Die Autorin kann beobachten, dass, wenn

---

<sup>110</sup> Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014

<sup>111</sup> Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014

in einem der zwei Bereiche mehr Arbeit ist, sich die Mitarbeiter untereinander helfen. Eine gute Planung der Arbeitsabläufe ist hier sichtbar. Jeder Mitarbeiter kennt die Tätigkeiten der Kollegen.<sup>112</sup>

### **5.3 Fazit Beobachtung**

Die Atmosphäre ist im WiG und in der Tagesbetreuung sehr harmonisch, freundlich und familiär. Die Tagesbetreuung wird sehr gut genutzt und ist sehr beliebt. Die Tagesstrukturen in der Tagesbetreuung werden sehr gut mit den Klienten abgestimmt und sind sehr transparent. Auch die Gemeinschafts- und Freizeitaktivitäten sind zu einem fixen Bestandteil des Tagesablaufes geworden, ob dies nun das Gedächtnistraining am Donnerstag mit den Bewohnern der Gemeinschaft ist, oder die vielen Spaziergänge, Bastelstunden uvm. Besonders wichtig ist in dieser Wohnform/Tagesbetreuung die Aufrechterhaltung der Selbstständigkeit der Menschen. Sie dürfen gerne ihre Fähigkeiten einbringen, ob beim Kochen, Verräumen, Hilfe im Garten und vieles mehr. Durch die gute Unterstützung vom Personal haben die Klienten/Bewohner schon fixe Aufgaben, für die sie zuständig sind. Die Freude dabei ist sichtlich zu spüren.

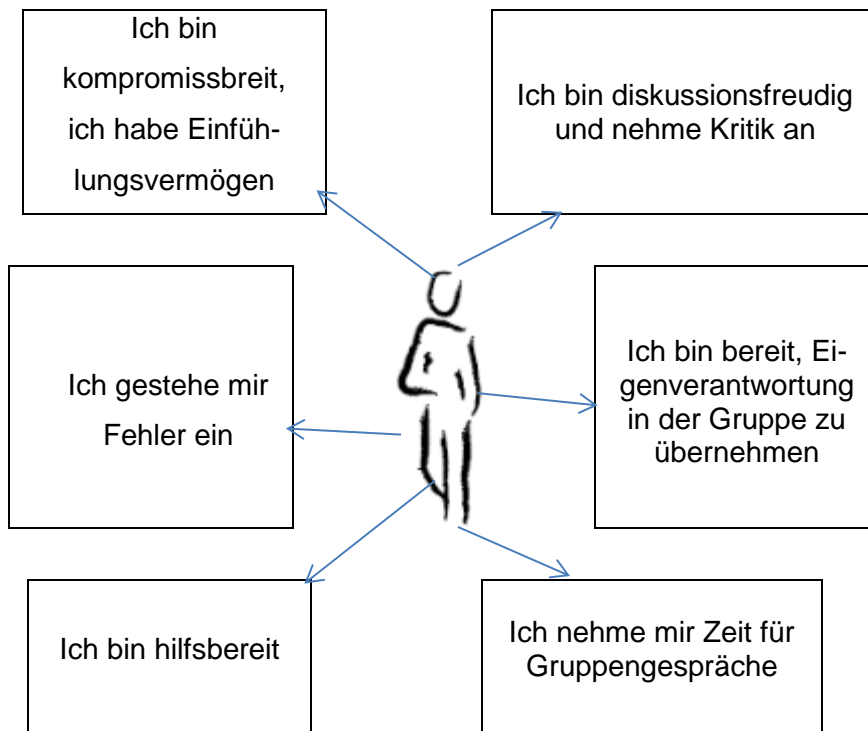
Was mir noch besonders gut gefallen hat, ist, dass es im ViWo immer etwas zu feiern gibt. Der Jahreskreis bietet dazu mehr als genug Möglichkeiten. Das Besondere dabei ist, dass immer die Gemeinschaft mit allen 3 Wohnformen (Wohnen in Gemeinschaft, Betreubares Wohnen, Tagesbetreuung) gemeinsam feiert. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die Mitarbeiter gut informiert sind, diese Information auch an die Klienten/Bewohner weitergeben und offen für Neues sind. Was noch besonders ist, sind die Menschen, die dort leben, wohnen und betreut werden, wenn auch nur an bestimmten Tagen der Woche.

Gemeinschaftliches Wohnen setzt hohe soziale Kompetenzen voraus.

Wie kann eine Gemeinschaft funktionieren? Für diese Frage gibt es eine Vielzahl an Antworten, um dies gut darstellen zu können, anbei ein Skizze.

---

<sup>112</sup> Beobachtungsprotokoll vom 19.02.2014



**Abbildung 6: Welche Fähigkeiten müssen Menschen in einer Gruppe haben<sup>113</sup>**

## 5.4 Haushaltsbefragung

„Bei der Haushaltsbefragung 2014 wurden 1560 Fragebögen an die Haushalte der Gemeinden St. Marienkirchen bei Schärding, Suben, Eggerding und Mayrhof als Postwurfsendung ausgeschickt. Die Befragten hatten dann 3 Wochen Zeit, die Fragebögen entweder an die Fachhochschule zu schicken oder in den jeweiligen Gemeinden in den dafür vorgesehenen Urnen zu werfen. Die Fragebögen von den Urnen holte die Autorin zeitgerecht von den Gemeinden ab und brachte sie dann an die Fachhochschule. Bei der Befragung beteiligten sich 359 Personen, dies ist ein erfreulicher Rücklauf von 23%.“<sup>114</sup>

Da die Autorin bei der Auswertung der Haushaltsbefragung und bei weiteren Arbeiten nicht involviert war, wird die Autorin in dieser Bachelorarbeit nicht näher darauf eingehen.

<sup>113</sup> Eigene Abbildung

<sup>114</sup> Nußbaumer (2014), 42.

## 5.5 Gewinnspiel

Als Anreiz für die Haushaltsbefragung organisierte die Autorin vor Ort bei den ansässigen Geschäften Gewinne, um eine zusätzliche Teilnahme an der Haushaltsbefragung zu erreichen. Die Autorin konnte dabei 11 Preise organisieren:

1. Preis: 30€ Gutschein der Gemeinde St. Marienkirchen bei Schärding
2. Preis: 10er-Block Freibad, St. Marienkirchen bei Schärding
3. Preis: Bratl in der Rein –Bumsn, Schärding
4. bis 7. Preis: Mittagessen für 2 Personen im ViWo
8. bis 9. Preis: Tankgutschein im Wert von €30,-
10. Preis: Gutschein dm im Wert von €10,-
11. Preis: Gutschein vom Linzer Bäcker

Die Ziehung der Gewinner erfolgte am 07. April 2014 bei selbstgemachten Kuchen und Kaffee. Dies fand gemeinsam mit den Klienten der Tagesbetreuung und den Bewohnern WiG statt. Auch hier war der Gemeinschaftsgedanke wieder gut spürbar.

Anbei noch Fotos über den gelungenen Vormittag ( siehe Abbildung 7) bei der Verlosung der Gewinner von der Haushaltsbefragung.



Abbildung 7: Fotos von der Verlosung der Gewinner der Haushaltsbefragung<sup>115</sup>

---

<sup>115</sup> Eigene Abbildung

## 6 Empfehlungen für neue Wohnprojekte

Aufgrund der vielen Gespräche, die die Autorin mit den Bewohnern führen durfte und die unterschiedlichen Wohnmodelle, mit denen die Autorin aufgrund ihrer Arbeit vertraut wurde, kam sie zu folgenden Empfehlungen.

Eine **Ruheinsel im Innenhof** bietet nicht nur Schatten im Sommer, sondern lädt zum Verweilen ein. Ein Ort mit viel Ruhe, durch viele Pflanzen, die unterschiedlich ihre Blüte zeigen. Kräuterwanderungen mit Gemeindegürgern (Netzwerkpflege), Internetaftermittage mit Jugendlichen (die Jugend kann von den älteren Menschen viel lernen und umgekehrt), mehr Planungen von Tagesausflügen unterstützen das Miteinander von Angehörigen. Den Dienst von „Helfern der Nacht“ könnten 1x im Monat die Angehörigen übernehmen, dadurch wird der Bezug zu den Verwandten aufrecht erhalten, einen größeren Bezug zur Gemeindebevölkerung aktivieren und fördern (Dorffest, Sommerfest uvm.), 1x im Monat einen Besuch zum Wochenmarkt organisieren (vielleicht durch das Rote Kreuz und Ehrenamtlichen) sorgt für mehr Abwechslung im Alltag.

Eine **wöchentliche Fahrt zum Bad oder in ein Hallenbad** würde die Mobilität fördern, da eine gute Gesundheit bis ins hohe Alter angestrebt werden soll. Regelmäßig ein Seniorennachmittag mit anderen älteren Menschen aus der Gemeinde (dadurch wird die Institution bekannter). Wanderungen/Besuch in den Bergen mit anderen Bewohnern der Gemeinde organisieren (bei Volksmusik und gemütlichen Beisammensein kommen Erinnerungen an die Jugend), den Kindergarten der Gemeinde/oder anderen Gemeinden einladen, damit ein Bezug von den jungen Menschen zu älteren Menschen gegeben ist (wenn junge Menschen Altersbilder sehen, entwickeln sie mehr Verständnis für die eigenen Angehörigen). Engagement für Freiwilligenarbeit z.B. Kirche, Schule usw., Theaterbesuche organisieren, z.B. mit dem Zug (Seniorenermäßigung), zur Bildung Computerkurse anbieten.

Täglich ein Gedächtnistraining durch Ehrenamtliche, es reicht schon eine halbe Stunde, dies muss jedoch täglich gemacht werden. Durch die tägliche Struktur im Alltag der Menschen, Neugierde wecken, aktiv bleiben. Kontakte pflegen, durch regelmäßige Treffen mit Verwandten z.B. ein Nachmittag im Monat nur für Verwandte einplanen. Anlegen von Therapiegärten, hier würde sich eine Unterstützung durch Studenten (dieses Fachbereiches) sehr gut anbieten. Haustiere als Wegbegleiter für ältere Menschen wären auch überlegenswert. Eine



Bibliothek im Haus würde alle Menschen, die gerne lesen, zum Verweilen einladen. Dies bietet zusätzlich einen Raum für Gemütlichkeit und Ruhe.

Die **Einführung einer Wissensbörse**, auch bekannt als Interessens-, Erfahrungs- oder Hobbybörse, deren Bedeutung die Vermittlung zwischen Menschen ist, die gleiche Interessen haben, wäre auch erstrebenswert. In Form einer Plattform können regelmäßig Gesuche und Angebote veröffentlicht werden. Hier sind gute Ansatzpunkte, um in Kontakt mit anderen Menschen treten zu können. Eine gute Möglichkeit, um auf diese Weise gleiche Interessen zum gemeinsamen Reisen, Wandern, Musizieren oder für verschiedene Spiele zu finden. Auch könnte es so zu Vermittlung von Theater-, Museums- oder Konzertbesuche kommen. Statt 8 Bewohner auf 12 erhöhen würde diese Wohnform sehr gut vertragen. Da diese Wohnform noch nicht so bekannt ist, würde die Autorin dreimal im Jahr einen Tag der offenen Tür veranstalten. Wenn ältere Menschen früher mit dieser Wohnform vertraut werden, fällt ein Umzug leichter. Bei Neubauten sollte man vielleicht darauf achten, solche Wohnformen neben APH zu bauen, denn dann fällt ein Umzug ins APH leichter, da sie diese Einrichtung schon kennen.

**Mehrsprachige Infolder vom ViWo** würden zu mehr Barrierefreiheit und Zugangsgerechtigkeit führen, unabhängig vom kulturellen Ursprung. Anzustreben wäre eine interkulturelle Öffnung im Bereich Ehrenamt – Helfer in der Nacht. Dadurch wird auch eine neue Zielgruppe wahrgenommen. Ein gutes Beispiel ist in diesem Zusammenhang das Rote Kreuz mit den Blutspendenaktionen oder Betreutes Wohnen für Demenzkranke Muslime.<sup>116</sup>

Im Gesamten betrachtet sollte durch all diese Maßnahmen eine „**selbstständige Lebensführung**“ bis ins hohe Alter gewährleistet werden.

---

<sup>116</sup> Vgl. Riederich (2010), 24-25.

## 7 Empirische Untersuchung

In den ersten zwei Teilen der Arbeit wurde speziell auf das Alter und die Evaluierung vom ViWo eingegangen, in den nun letzten Teil der Arbeit will die Autorin durch Experteninterviews einen Blick in die zukünftigen Wohnformen/Wohnwünsche von älteren Menschen wagen.

Durch **gezielte Gesundheitsfürsorge und medizinisch aufgeklärte Lebensweise** wird Mobilität und Autonomie gesichert. Durch die soziale Absicherung wird ein hohes Maß von Unabhängigkeit und Freiheit erreicht, dies ermöglicht daher eine Fülle von Möglichkeiten. Diese dritte Lebensphase wird neu gestaltet und neue Aufmerksamkeit geschenkt. Ziel sollte es sein, die dritte Lebensphase auszudehnen und die vierte Phase auf eine begrenzte und soweit als möglich, ein belastungsfreie Zeit zu komprimieren.<sup>117</sup>

Den Studien entnehmend, sind Menschen jenseits der Fünfzig mehrheitlich mobil, vermögend, streben nach Selbstbestätigung und Verwirklichung, haben sehr viel Zeit für Freizeitaktivitäten, fühlen sich fit, selbstbewusst und zufrieden.<sup>118</sup> Die Zahl der gesunden Lebensjahre bei gleichzeitiger längerer Lebensdauer wird weiter steigen und die dadurch gewonnenen Lebensjahre bedeuten zugleich mehr Lebensjahre in Gesundheit.<sup>119</sup>

Beide Komponenten stellen die Gesellschaft vor neuen Herausforderungen, die es bisher noch nie gab. Es müssen neue individuelle Lebenskonzepte in Bezug auf Wohnen gefunden werden, damit der Trend zu vermehrter Hochaltrigkeit gut abgedeckt werden kann.

Die Empirische Untersuchung befasst sich mit der Forschungsfrage: Wie wollen ältere Menschen in 20 – 30 Jahren wohnen bzw. leben? Dies hat auch die Autorin selbst im Zuge der Bearbeitung interessiert, wie sie mit 80 Jahren wohnen möchte.

Die Generation „50+“ zählt zu den reichsten Generationen, die es je gegeben hat. Von der langen Zeit des Friedens und des Wohlstandes profitieren sie mehr und mehr. Sie sind besser Gesundheit und bereit, immer mehr an Wissen zu erlangen. Dies stellt immer mehr Akteure vor neuen Herausforderungen in Bezug auf neue Wohnformen. In diesem Zusammenhang sind nur barrierefreie Badezimmer und Treppenlift der falsche Zugang. Die Konsum-

---

<sup>117</sup> Vgl. Gabriel/Jäger/Hoff (2011), 257f.

<sup>118</sup> Vgl. Erhardt/Hoffmann/Roos (2014), 23.

<sup>119</sup> Vgl. Erhardt/Hoffmann/Roos (2014), 19.

freudigkeit der heutigen Generation „50+“ ist viel größer.<sup>120</sup> Gerade aus dieser Erkenntnis heraus war es für die Autorin eine besondere Herausforderung, hier neue Erkenntnisse zu erlangen.

Überlegungen zur Zukunft des eigenen Wohnens im Hinblick auf das Älterwerden können bereits zu einem frühen Zeitpunkt im Lebenslauf das eigene Handeln beeinflussen. Das Wohnen im Alter ist ein Thema geworden, über das nachgedacht und gesprochen wird. Das Thema Wohnen ist planbar und gestaltbar geworden.

## **7.1 Methodisches Vorgehensweise**

Die methodische Vorgehensweise beinhaltet die Darstellung des qualitativen Forschungsansatzes, die Festlegung der Forschungsform/des Experteninterviews, die Auswahl der Interviewpartner, die Entwicklung des Interviewleitfadens mit den 4 Schritten (Sammeln, Prüfen, Sortieren und Summieren), der Datenerhebung/Pretest und die Datenauswertung: Qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring.

## **7.2 Qualitativer Forschungsansatz**

Das qualitative Forschungsverfahren begründet sein Vorgehen in Abgrenzung zum quantitativen Verfahren durch den besonderen Charakter ihres Gegenstandes. Die qualitative Forschung betrachtet eine subjektive Sichtweise, die im Einzelnen sehr unterschiedlich sein kann. Dies beinhaltet Alltagstheorien, subjektive Theorien, Deutungsmuster, Wirklichkeitskonzepte oder Wirklichkeitskonstruktionen sowie Bewältigungsmuster. Der Gegenstand kann nicht über Messen, vielmehr über den methodischen Zugang der standardisierten Forschung erforscht werden. Der Vorteil der qualitativen Methode liegt darin, dass der Befragte nicht nur die Art der Einschätzung, sondern auch die Begründung dazu liefert. Dies führt zu einem besseren Verständnis und macht zugleich auf Strukturmerkmale aufmerksam.<sup>121</sup>

Qualitative Forschung bezieht sich auf Theorien, Konzepte und Sichtweisen, die in den verschiedensten Praxisfeldern Einzug gefunden haben, sowie auf Forschungsergebnisse, die

---

<sup>120</sup> Vgl. Wiese (2010), 18ff.

<sup>121</sup> Vgl. Helfferich (2004), 19.

sich auf Reformen bestimmter Praxisfelder ausgewirkt haben und auf Methoden und Verfahrensweisen, die in der Praxis zum Einsatz kommen.<sup>122</sup>

Die Datenerhebung bei qualitativer Forschung ist vom Prinzip der Offenheit geprägt, d.h. Fragen werden offen formuliert.<sup>123</sup> Um einen genauen Überblick über die Vor- und Nachteile einer qualitativen Forschungsmethode zu erhalten, dient die Tabelle 5. Nach der Festlegung der Forschungsform wird im nachfolgenden Kapitel die geeignete Erhebungsmethode für das Leitfadeninterview näher erläutert.

<b>Qualitative Forschungsmethoden</b>	
<b>Vorteile</b>	<b>Nachteile</b>
Flexible Anwendung der Methode	Relativ zeit- und kostenintensiv
Offenheit des Vorgehens ermöglicht, neue, bisher unbekannte Sachverhalte zu entdecken	Hohe Anforderungen an die Qualifikation des Interviewers/Beobachters
Fokus wird vom Teilnehmer selbst bestimmt	Aufwändige Auswertung
Persönliche Interaktion ermöglicht, Hintergründe zu erfragen und Unklarheiten zu beseitigen	Keine zahlenmäßigen Mengenangaben ableitbar
Hohe inhaltliche Validität durch nicht präde-terminierte Vorgehensweise	
Tieferer Informationsgehalt durch offene Befragung	
Größere Subjektivität der Ergebnisse	

**Tabelle 5: Vor- und Nachteile einer qualitativen Forschungsmethode<sup>124</sup>**

---

<sup>122</sup> Vgl. Flick uva. (2013), 616.

<sup>123</sup> Vgl. Flick uva. (2013), 23.

<sup>124</sup> Eigene Darstellung der Tabelle in Anlehnung an Bierhoff/Petermann (2014), 151.

### 7.3 Das Experteninterview

Bei der Wahl der Erhebungsmethode war es besonders wichtig, Personen zu finden, die über genügend Wissen im Bereich Wohnen und Wohnformen verfügen. Daher war für diese Forschung ein Experteninterview die geeignete Wahl. Über den Begriff „Experteninterview“ und „Experte“ gibt es in der Literatur keine Einigkeit. Der Begriff Experteninterview wird definiert als ein Interview mit Personen oder Gruppen, die aufgrund ihrer Position über besondere Informationen verfügen.<sup>125</sup> Das Experteninterview ist eine besondere Form der Leitfadeninterviews. Der Unterschied zu andere Formen der Befragung ist, dass der Befragte mehr in der Funktion als Experte tätig ist.<sup>126</sup>

<b>Experte(n-Wissen) und Verankerung im Forschungsdesign</b>		
<b>Experte ist...</b>	Teil der Zielgruppe	Handlungseinheit
<b>Informiert über....</b>	Eigenes Handlungsfeld	die Kontextbedingungen des Handelns einer Zielgruppe
<b>Beispiele</b>	Professionalisierungs- forschung	Betroffenen-, Ungleichheitsforschung
<b>Erfahrungswissen</b>	<b>Betriebswissen</b>	<b>Kontextwissen</b>

Tabelle 6: Funktionen des Experteninterviews<sup>127</sup>

### 7.4 Auswahl der Interviewpartner

Die Auswahl der Interviewpartner beim offenen Leitfadeninterview orientiert sich an den allgemeinen Kriterien des „Theoretical Sampling“<sup>128</sup> bzw. damit unmittelbar verbunden mit dem Erkenntnisinteresse der Untersuchung.<sup>129</sup>

<sup>125</sup> Vgl. Bierhoff/Petermann (2014), 158.

<sup>126</sup> Vgl. Meuser und Nagel (2005) o. A.

<sup>127</sup> Tabelle abgeändert entnommen aus: Uni Oldenburg (2014), 1.

<sup>128</sup> „Sampling“ wird als die Auswahl der Untersuchungseinheiten für eine Untersuchung bezeichnet, Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), 177.

<sup>129</sup> Vgl. Przyborski/Wohlrab.Sahr (2014), 127.

Die Kriterien dazu waren:

- ✚ Mit dem Thema „Wohnen im Alter“ beruflich zu tun haben oder hatten.
- ✚ Lebenserfahrung

Daraus ergab sich folgende Auswahl:

- ✚ Eine Person, die Leiterin einer modernen Wohnform ist.
- ✚ Eine weitere Dame, die sich aufgrund ihrer beruflichen Praxis schon sehr intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt hat.
- ✚ Eine dritte Person hat eine Master Arbeit darüber geschrieben.
- ✚ Die vierte Person ist als Leiter einer Stabstelle SHV täglich mit diesem Thema konfrontiert.
- ✚ Die fünfte Person hat aufgrund der Errichtung ihres Neubaus schon sehr viel Erfahrung sammeln können.

Die Kriterien Geschlecht und Alter, wurden nicht berücksichtigt.

## 7.5 Entwicklung eines strukturierten Interviewleitfadens

Das Leitfadeninterview ist eine typische Form qualitativer Forschungsinterviews und beruht auf die Nutzung eines Interviewleitfadens. Sie bietet gegensätzliche Anforderungen von Struktur und Offenheit im Interview.<sup>130</sup> Hopf sieht den Interviewleitfaden als eine Wichtigkeit bei der Bewältigung typischer Situationen und damit verbundenen Verhaltensprobleme.<sup>131</sup>

Die Besonderheit des Leitfadeninterviews ist, dass die Formulierung und Reihenfolge der Fragen unterschiedlich vorgenommen werden kann. Dadurch entsteht ein hohes Maß an Flexibilität.<sup>132</sup> Dies bedeutet für den Befragten, dass die Darstellung seiner Perspektive und damit verbundene Verknüpfung von Themen gegeben ist. Als wichtiger Punkt dient die beschreibende und argumentierende Darstellung, die im Vordergrund steht.<sup>133</sup> Es gibt eine Viel-

---

<sup>130</sup> Vgl. Strübing (2013), 92.

<sup>131</sup> Vgl. Hopf (1978), 101.

<sup>132</sup> Vgl. Helfferich (2004), 24.

<sup>133</sup> Vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahr (2014), 127.

zahl an Auswertungstechniken für Leitfadeninterviews die im Rahmen einer Untersuchung gewählt werden können. Dies hängt jedoch von der Zielsetzung ab, den Fragestellungen und dem methodischen Ansatz sowie der Zeit, Forschungsmittel und der personellen Ressourcen.<sup>134</sup>

Der Leitfaden dient als Orientierung und soll sicherstellen, dass nicht wesentliche Aspekte der Forschungsfrage im Interview übersehen werden. Das Leitfadeninterview orientiert sich an der Forderung nach der Offenheit qualitativer Forschung.<sup>135</sup> Eine weitere Besonderheit ist, dass die Aussagen in der Auswertung sehr gut verglichen werden können, da alle Interviewpartner dieselben Fragen gestellt bekommen.

Bei nicht- standardisierten Interviews wird auf eine vorgegebene Kategorisierung in Bezug auf die Antworten verzichtet. Diese Form findet Anwendung, wenn Häufigkeitsverteilung und Vergleichbarkeit der Antworten nicht Untersuchungsziel oder nicht möglich sind.<sup>136</sup>

Der Grad der Strukturiertheit der Fragen lässt auf das Erkenntnisziel schließen: ist die Strukturiertheit gering, dann ist die Erfassung qualitativer Aspekte höher. Bei einer stärkeren Strukturierung, ermöglicht sie die Erfassung quantitativer Aspekte.<sup>137</sup> In der quantitativen Sozialforschung wurde eine Differenzierung zwischen geschlossenen und offenen Fragen vorgenommen. Bei geschlossenen Fragen sind die Antwortkategorien vorgegeben, bei offenen Fragen gibt es keine Vorgaben, der Befragte äußert sich nach seinen Erfahrungen, Erkenntnissen und seinem Wissen. Daher werden in der qualitativen Forschung geschlossene Fragen abgelehnt.<sup>138</sup> In der nachfolgenden Abbildung 8 ist der Zusammenhang zwischen Interviewsituation und Fragen noch einmal gegliedert.

---

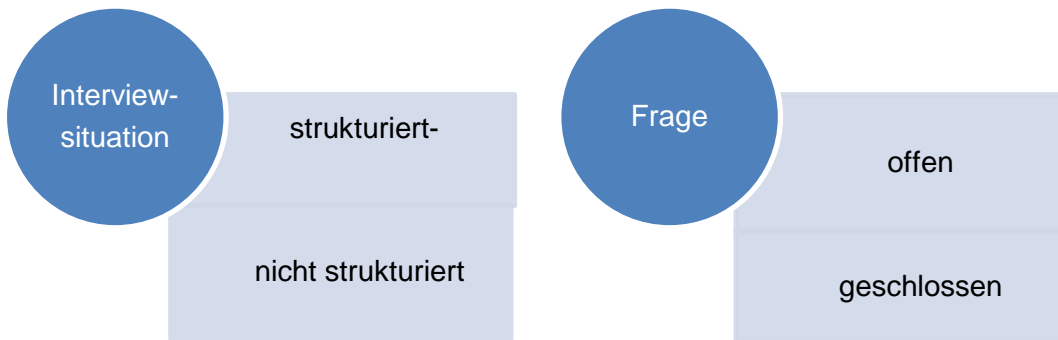
<sup>134</sup> Vgl. Flick uva. (2013), 447.

<sup>135</sup> Vgl. Mayer (2013), 37.

<sup>136</sup> Vgl. Atteslander (2006), 135.

<sup>137</sup> Vgl. Atteslander (2006), 134.

<sup>138</sup> Vgl. Lamnek (2005), 344ff.



**Abbildung 8: Zuordnung Interviewsituation und Frage<sup>139</sup>**

Der Interviewleitfaden (siehe Anhang 8) für das Experteninterview wurde nach der Charakterisierung qualitativer Interviews erarbeitet:<sup>140</sup>

- ✚ Die qualitative Befragung ist mündlich-persönlich und nimmt die Form des Interviews an.
- ✚ Es handelt sich dabei um ein nicht-standardisiertes Interview, durch die situative Anpassung sind vorformulierte Fragen und deren Reihenfolge nicht vorgegeben.
- ✚ Das Experteninterview besteht ausschließlich aus offenen Fragen.
- ✚ Das Interview besteht aus einer begrenzten Anzahl an Fragen.
- ✚ Die Durchführung erfolgt ausschließlich durch eine Einzelbefragung.
- ✚ Bei der Durchführung wird spontanen Erzählungen Priorität gegeben.

Bei der Erarbeitung des Interviewleitfadens wurde darauf geachtet, dass dieser sehr komplex aufgebaut ist. Der Fragebogen soll alle vier Bereiche zum Thema Wohnen abdecken:

- ✚ Freizeit
- ✚ Versorgung
- ✚ Gemeinschaft
- ✚ Wohnsituation

---

<sup>139</sup> Abbildung abgeändert entnommen aus: Atteslander (2006), 135.

<sup>140</sup> Vgl. Lamnek (2005), 346.



Durch die Gestaltung der offenen Fragen sollte ein Zugang zum Thema für zukünftiges Wohnen geschaffen werden. Die flexible Strukturierung der Fragen erleichtert dabei die Vergleichbarkeit und ist bei der Erarbeitung der Auswertung sehr hilfreich.

In den folgenden Schritten wird kurz erklärt, was die vier Schritte beinhalten:<sup>141</sup>

1. Schritt: *Sammeln*

Im ersten Schritt wurden alle Fragen gesammelt, die für den Forschungsgegenstand „Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen und wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren leben“, interessant waren. Hier wurde noch keine Selektion vorgenommen, in Bezug auf die Vielzahl an Fragen.

2. Schritt: *Prüfen*

Beim zweiten Schritt wurde besonderes Augenmerk auf die Aspekte Offenheit der Fragen und auf das Vorwissen der Thematik gelegt. Folglich wurde hier die erste Selektion vorgenommen. Fragen, die mehrmals vorkamen und die gleiche Bedeutung hatten, wurden zusammengefasst. Der Grundgedanke war, die vielen Fragen auf ein Wesentliches zu reduzieren.

3. Schritt: *Sortieren*

Nun wurde eine genauere Sortierung vorgenommen. Hier richtete sich der Focus auf den Handlungsablauf und die zeitliche Abfolge mit Gegenwart-Zukunft. Ein besonderer Schwerpunkt waren die Themenschwerpunkte Freizeit, Versorgung, Gemeinschaft und die Wohnsituation genauer zu definieren, um den Inhalt sicherzustellen.

4. Schritt: *Summieren*

Beim letzten Schritt wurde die Form des Leitfadens für das Experteninterview genau analysiert. Der chronologische Ablauf der Fragen wurde geprüft. Die Schwerpunkte wurden genau bearbeitet um ein gutes Ergebnis zu erlangen. Die Fragestellung nochmals überprüft, ob sie auch wirklich verständlich sind und letzte Verbesserungen wurden vorgenommen.

### **7.5.1 Aufbau und Ziel des Interviewleitfadens**

Der Interviewleitfaden „Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen und wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren leben“ wurde nach folgenden Punkten aufgebaut. Zu Beginn

---

<sup>141</sup> Vgl. Garbers (2013), 18f.

spricht der Interviewer über wichtige Informationen zur Dauer des Interviews und die Aufzeichnung des Gespräches. Dann werden Daten zur Person abgefragt, dies beinhaltet Name, Geschlecht, Alter, Familienstand, Kinder, derzeitige Wohnform, Nettohaushaltseinkommen und die höchste Schulausbildung. In den nun folgenden Fragen wird beginnend mit der Einstiegsfrage der derzeitigen Wohnsituation und der jetzigen Wohn- und Lebenssituation weiter über die Wohnformen für ältere Menschen gefragt sowie über den Bekanntheitsfaktor und ob diese Wohnformen schon persönlich erlebt/kennengelernt wurde. Mit den weiteren Fragen wird Gemeinschaft im Alter, die Versorgungssicherheit und Unterstützungsleistungen im Alter abgefragt. Mit der Gegenfrage, wie der Befragte im Alter sicher nicht leben möchte, erhält die Autorin wichtige Erkenntnisse. Im Themenblock Freizeit wird die Freizeitgestaltung heute und wie sie mit 80 Jahren aussehen könnte, abgefragt. Mit der weiteren Frage über den richtigen Zeitpunkt für eine neue Wohnform und das Alter für den Umzug wird das Thema Wohnen im Alter abgedeckt. Mit der letzten Frage, wie viel Geld die Befragten im Alter für Wohnen aufwenden würden und ob sie auch bereit wären sich für das Thema Wohnen im Alter zu engagieren, werden die Fragen abgeschlossen. Nach dem Abschluss gibt der Interviewer noch die Möglichkeit, etwas zum Thema zu erzählen und bedankt sich für die Bereitstellung der Zeit.

Ziel dieses Interviewleitfadens soll es sein, wichtige Daten in Bezug auf das Wohnen 2040 zu erlangen.

### **7.5.2 Durchführung des Interviews**

Um eine angenehme Interviewatmosphäre zu gewährleisten, wurden die Interviewpersonen rechtzeitig informiert und ihre Zustimmung zum Interview sichergestellt. Durch die Einwilligung über die Aufnahme des Gespräches mit einem Aufnahmegerät konnte der genaue Ablauf sichergestellt werden. Dies hatte den Vorteil, dass sich der Interviewer ganz auf die Befragung konzentrieren konnte. Damit war die Voraussetzung für eine flexible Handhabung des Leitfadens gegeben. Dadurch wurde dem Experten für sein Thema und die Entfaltung seiner Ideen Raum gegeben.<sup>142</sup> Während des Gespräches hatte der Interviewer durch den Interviewleitfaden die Möglichkeit zu überprüfen, ob die Fragen hinreichend beantwortet wurden oder gegebenenfalls für Kontroll- und Verständnisfragen nachgefragt werden muss-

---

<sup>142</sup> Vgl. Friebertshäuser (1997), 377.

te.<sup>143</sup> Nach Erfahrungen von Meuser und Nagel ist für das Gelingen des Experteninterviews eine flexible, unbürokratische Handhabung des Leitfadens in Bezug auf das Thema entscheidend verantwortlich und nicht ein standardisiertes Ablaufschema.<sup>144</sup>

### 7.5.3 Datenauswertung: Die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring

Das Ziel der Auswertung bei Experteninterviews ist es, das Gemeinsame aus den Interviewtexten herauszuarbeiten. Die Grundlage dafür ist die transkribierte Audioaufnahme.<sup>145</sup>

Bei der Datenauswertung werden nun die erworbenen Daten in einem Interpretationsverfahren festgelegt. Die Analyse erfolgt in einzelnen Interpretationsschritten. Der Vorteil liegt darin, dass sie dadurch nachvollziehbar und überprüfbar wird. Um die Präzision der Inhaltsanalyse zu erhöhen, werden Analyseeinheiten festgelegt<sup>146</sup>:

- ✚ Durch die Kodiereinheit wird festgelegt, welches der kleinste Materialbestandteil ist, der ausgewertet wird.
- ✚ Die Kontexteinheit legt den größten Textbestandteil fest.
- ✚ Bei der Auswertungseinheit wird festgelegt, welche Textteile nacheinander ausgewertet werden.

Durch die Konstruktions- und Zuordnungsregeln ist die Analyse rücküberprüfbar.

Die drei Grundformen des Interpretierens in der qualitativen Inhaltsanalyse lassen sich wie folgt beschreiben:<sup>147</sup>

- ✚ *Zusammenfassung*: Das Ziel sollte sein, das Material so weit zu reduzieren, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben, dabei jedoch einen überschaubaren Rahmen zu schaffen, der sehr gut ein Abbild des Grundmaterials wiedergibt.
- ✚ *Explikation*: Hier besteht das Ziel der Analyse darin, zu einzelnen fraglichen Textteilen Material zu recherchieren, damit ein Verständnis geschaffen wird und dadurch Textstellen erklärbarer werden.

---

<sup>143</sup> Vgl. Spöhring (1995), 158.

<sup>144</sup> Vgl. Meuser und Nagel b (1997), 487.

<sup>145</sup> Vgl. Meuser und Nagel a (1991), 452.

<sup>146</sup> Vgl. Mayring (2010), 59.

<sup>147</sup> Vgl. Mayring (2010), 65.

- ✚ *Strukturierung*: Hier besteht das Ziel, bestimmte Aspekte herauszufiltern, damit ein guter Querschnitt durch das Material festgelegt werden kann.

Werden nun die Abläufe auf das Experteninterview abgeleitet so bedeutet dies für die Auswertung mit der Paraphrasierung zu beginnen, fortzufahren mit der Generalisierung auf das Abstraktionsniveau, mit der ersten Reduktion und der zweiten Reduktion. Damit ist die zusammenfassende qualitative Inhaltsanalyse fertig. Nun kann eine umfassende Materialmenge auf ein überschaubares Maß gekürzt werden, um wesentliche Inhalte zu erhalten. Der Autor Mayring erläutert dies etwas ausführlicher mit dem Sieben-Schritte Modell:<sup>148</sup>

1. Schritt: Bestimmung der Analyseeinheit
2. Schritt: Paraphrasierung der inhaltstragenden Textstellen
3. Schritt: Bestimmung des angestrebten Abstraktionsniveaus
4. Schritt: Reduktion durch Selektion
5. Schritt: Reduktion durch Bündelung
6. Schritt: Zusammenstellung der neuen Aussagen als Kategoriensystem
7. Schritt: Rücküberprüfung des zusammengefassten Kategoriensystems am Ausgangsmaterial

## **7.6 Ergebnisse der Befragung**

Die Interviews wurden im Zeitraum von Jänner- Februar 2015 durchgeführt, anschließend transkribiert, in Kategorien eingeteilt, codiert und dann auf die wesentlichen Inhalte reduziert. Nach erfolgreicher Datenanalyse erfolgte die Auswertung der fünf Interviews. Die Interviewpersonen, vier Frauen und ein Mann, waren zwischen 35 und 61Jahre und mit dieser Thematik eng verbunden.

Die Ergebnisse der Experteninterviews „Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen und wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren leben“ werden nun wie folgt dargestellt: Zu Beginn wird ein Überblick über die Ergebnisse der Befragungen mit vereinzelt Aussagen und wörtlich wiedergegebenen Zitaten der Experten geschaffen. Da der Autorin der Inhalt

---

<sup>148</sup> Vgl. Mayring (2010), 68.

der Aussagen von Bedeutung ist und nicht die Namen der Experten, findet kein namentlicher Hinweis statt.

### **7.6.1 Wohnsituation heute**

Die Wohnsituation der Befragten lässt darauf schließen, dass noch Adaptierungen im Bereich Barrierefreiheit vorgenommen werden müssen, ob dies nur durch den Einbau von Treppenlift, Umbau des Bades oder das Verändern der Eingangsstufen gemacht wird. Die Option auf ein Barrierefreies Wohnen ist gegeben.

Eine Person schrecken oft Aussagen, wenn Menschen im mittleren Alter zum Thema barrierefreie Umgebung sagen:

*„Das tue ich mir nicht mehr an (...), denn wenn so eine Aussage getätigt wird, ist man am Leben nicht mehr interessiert, gerade in einer Zeit wo die Menschen sehr viel Hilfe und Unterstützung bekommen, wenn sie benötigt wird.“<sup>149</sup>*

Die jetzige Wohn- und Lebenssituation wird von allen Befragten als sehr positiv bewertet.

### **7.6.2 Bekanntheit von Wohnformen für ältere Menschen**

Die Vielfältigkeit von Wohnformen im Alter wurde durch die Befragung sehr deutlich. Es wurden Alten- und Pflegeheime, Betreutes Wohnen, Betreubares Wohnen, ViWo in St. Marienkirchen (Konzept wurde in 4.2.1 ausführlich erklärt), Vitales Wohnen II (zukünftig neue Wohnform in Schärding, ist derzeit in der Umsetzungsphase), Wohngemeinschaft unter Gleichgesinnten/Modell aus Schweden, Alters-WG, Tageszentren, Wohngruppen nach verschiedenen Krankheitsbildern (Konzept aus Vorarlberg<sup>150</sup>) genannt. Die Wohnform Heimgebundenes Wohnen, dass neben einem APH anzutreffen ist, bietet die Möglichkeit, dass, wenn Hilfe benötigt wird, diese zugekauft werden kann. Es wurden auch ambulant betreute Gruppen, WG's für ältere Menschen mit einer Ansprechperson und diverse Einzelprojekte genannt.

---

<sup>149</sup> Interviewpartner 1

<sup>150</sup> Bei diesem Konzept wohnen die Menschen gemeinsam nach Krankheitsbildern, z.B. eine Wohngruppe nur für Demenzkranke oder Schlaganfallpatienten. Der Vorteil liegt darin, dass das Personal vor Ort auf diese Menschen geschult wird.

Auf die Frage ob schon einmal persönlich diese Wohnformen erlebt/kennen gelernt wurde, kam immer wieder die Antwort: als Betroffener nicht, ansonsten schon. Durch Exkursionen, Tag der offenen Tür oder im Zuge einer Ausbildung wurden diese Projekte kennen gelernt.

Beim Nachfragen, was den Interviewpartner dabei gut/weniger gut gefallen hat, wurde dies von den Experten aus unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet. Eine Expertin war vom Konzept Vorarlberg durch die Individuelle Betreuung der Klienten so begeistert, da diese Wohnform auf verschiedene Krankheitsbilder abzielt. Für sie wäre es vorstellbar, dass jede Stadt diese Wohnform anbietet, da hier alles unter einem Dach vereint ist und bei Verschlechterung des Krankheitsbildes ein Wechsel in das APH jederzeit möglich ist.<sup>151</sup>

*„(...) ich finde das erwähnte Beispiel als ein Idealmodell, da kommt nicht viel nach, was noch besser wäre. In dieser Anlage kann man sich frei bewegen, man ist nicht gleich abgestempelt oder entmündigt, wenn man in gewissen Bereichen Hilfe und Unterstützung braucht.“<sup>152</sup>*

Ein wichtiger Faktor der sehr oft genannt wurde, ist das gemeinschaftliche Zusammensein bei den täglichen Arbeiten, wichtig jedoch, dass die Möglichkeit eines Rückzugs gegeben sein muss. Bei den WG's für ältere Menschen ist es besonders wichtig, dass eine Ansprechperson vor Ort ist, damit ein Zusammenleben gut funktionieren kann. Als ein besonderer wichtiger Aspekt wurde von den Experten das rechtzeitige Übersiedeln in diese Art des Wohnens genannt, damit die Eingewöhnungszeit nicht zu lange dauert.

Ein weiterer positiv bewerteter Ansatz war die Baulichkeit, die sich stetig verbessert. Der Vorteil dabei die Qualität der Bauweise/Räumlichkeiten, der Nachteil ist die moderne Technik, die für viele ältere Menschen mit Problemen verbunden ist. Beispiele dafür waren die modernen Toilettenspülungen oder die kontrollierte Wohnraumlüftung, gerade für Menschen mit Demenz. Oft sind auch noch Verhaltensmuster eingepreist, wie das macht Lärm, das kostet Strom. In diesem Bereich müssten die Architekten 10 oder sogar 20 Jahre zurückdenken.

---

<sup>151</sup> Vgl. Interviewpartner 3

<sup>152</sup> Interviewpartner 4

Auf die Frage, ob sich die Experten vorstellen können auch in dieser Wohnform zu leben, waren sich alle einige, in diesen Wohnformen wohnen und leben zu wollen, wenn es notwendig wird.<sup>153</sup>

### **7.6.3 Wohnen mit 80 Jahren**

Die Vorstellung wie mit 80 Jahren gelebt werden kann, stellten die Experten von unterschiedlichen Gesichtspunkten aus dar.

In einem guten körperlichen Zustand ist ein kleines barrierefreies Häuschen oder eine Wohnung ohne Verpflichtungen wünschenswert. Was schon mitgeplant wird, ein Zimmer für eine Pflegekraft oder eine Person aus der Familie, wenn sie benötigt wird. Wohnen in einem Wohnumfeld, wo man sich wohlfühlt, wo auch die täglichen Einkäufe selbst getätigt werden können. Eine Form des Wohnens in einer WG mit Freunden ist eine weitere Option, die vorstellbar ist. Jedoch besonders wichtig dabei der eigene Bereich als Rückzugsmöglichkeit, wenn Zeit für sich benötigt wird. Selber bestimmen zu können ob Gesellschaft gesucht wird oder nicht, eigene Interessen wahrnehmen und immer noch Neues entdecken zu können, wird als sehr erstrebenswert angesehen. Was auch noch als Möglichkeit betrachtet wird, ist das Heimgebundene Wohnen, eine Wohnform für Menschen ab 75 Jahren mit bereits vorhandenen Einschränkungen und einer Pflegestufe.

Besonders wichtig war allen Interviewpartnern, dass die Bedürfnisse für ältere Menschen erfüllt werden. Dazu gehört beispielsweise das Vorhandensein von sozialen Dienstleistungen, wenn sie benötigt werden, ob in hauswirtschaftlichen Angelegenheiten oder bei Freizeitaktivitäten. Das Vorhandensein von technischen Hilfsmitteln, wenn bereits körperliche Einschränkungen vorhanden sind.

### **7.6.4 Wohnen alleine oder in Gemeinschaft**

Auf die Frage ob ein Leben im Alter alleine vorstellbar wäre gab es ganz unterschiedliche Antworten. Ein Experte schildert die Situation wie folgt:

---

<sup>153</sup> Vgl. Interviewpartner 5

*„Wenn ich jetzt keine Freunde habe, dann habe ich in 20 Jahren auch keine. Man muss rechtzeitig etwas dazu beitragen. Also da muss man schauen wie bei einem Garten, wenn ich einen Garten nicht pflege, dann kommt nichts heraus.“<sup>154</sup>*

Auch selbständiges Wohnen mit Familienanschluss wäre vorstellbar. Wohnen alleine auch, jedoch wenn Hilfe benötigt wird, dass diese auch da ist. Die Vorstellung, alleine zu leben, ist aus heutiger Sicht denkbar, jedoch wie es dann wirklich sein wird, wenn man es immer gewohnt war, Menschen um sich zu haben, bleibt noch offen.

Obwohl sich alle Experten einig sind, dass sie sich ein Leben in Gemeinschaft mit älteren Menschen vorstellen können, muss berücksichtigt werden, dass eine Rückzugsmöglichkeit vorhanden ist.

Auf die Frage, ob ein Wohnen auch mit Kindern oder Enkelkindern denkbar wäre, wurde ein klares Nein ausgesprochen. *„Die will ich haben, wenn ich sie sehen will, sie sind jederzeit willkommen, dürfen auch wieder gehen.“<sup>155</sup>*

### **7.6.5 Versorgung im Alter**

Auf die Frage, was an notwendiger Unterstützung im Alter benötigt wird, wurden ganz unterschiedliche Ansätze gewählt. Hauptfokus liegt dabei mobile Betreuung zu Hause vor stationärer Pflege in Einrichtungen. Zur Versorgung im Alter wird noch eine Vielzahl an niederschweligen Diensten notwendig sein. Gerade im regionalen Bereich fehlen sie oftmals noch.<sup>156</sup>

Eine Expertin hat Erfahrung gemacht mit einem **Helfernetzwerk aus Bayern**<sup>157, 158</sup>.

---

<sup>154</sup> Interviewpartner 1

<sup>155</sup> Interviewpartner 5

<sup>156</sup> Vgl. Interviewpartner 4

<sup>157</sup> Hier werden niederschwellige Arbeiten angeboten, die von Menschen erledigt werden, die über Zeitreserven verfügen. Dies wird seitens der Gemeinde in Bezug auf Kosten und Verwaltung unterstützt. Jemand, der Hilfe braucht, wendet sich an die Gemeinde/Kommune, dort wird der Kontakt hergestellt und über die Gemeinde erfolgt dann auch die Abrechnung. Dieser Pool wird regelmäßig auf Aktualität von der Gemeinde überprüft, damit auch ausreichend an Hilfe abgedeckt werden kann. Diese Art der gegenseitigen Unterstützung wird von beiden Seiten



Ein wichtiger Ansatz, der oftmals erwähnt wurde, ist das Vertrauen darauf, dass unser ausgebautes Sozialnetz aufrechterhalten bleibt. Die notwendigen Leistungen sollen nach wie vor finanzierbar sein mit einem kleinen Eigenanteil, wenn dies notwendig ist. Eine Interviewpartnerin geht sogar noch einen Schritt weiter und äußert ihre Befürchtungen: „(...) *dass man aufgrund von Armut sich bestimmte Dinge nicht leisten kann, das ist zu teuer und wir nicht privilegiert sind (...)*.“<sup>159</sup>

Ein weiterer Aspekt der noch oft erwähnt wurde, ist die Versorgung der Güter des täglichen Bedarfs. Selber noch die eigenen Einkäufe tätigen zu können und nicht nur per Internet die täglichen Dinge liefern zu lassen. Hier liegt der Focus auf sozialen Kontakten, mit Menschen sich austauschen können, für neue Ideen offen sein.

Der Wunsch so lange wie möglich zu Hause leben und wohnen zu können, im gewohnten Umfeld, wird auch mit dieser Fragestellung wieder sichtbar: Mobile Dienste zukaufen zu können, wenn sie benötigt werden. Ob das durch Essen auf Rädern ist oder Rufbereitschaft durch das Rote Kreuz. Hier ist auch der Zugang, sich rechtzeitig ein persönliches Umfeld von Freunden und Bekannten zu schaffen, die Hilfe und Unterstützung geben, wenn sie benötigt wird, besonders wichtig. In diesem Zusammenhang ist auch die Einsamkeit zu vermeiden, als wichtiger Punkt genannt worden.<sup>160</sup>

Bei der Frage nach der Mobilität im Alter antworteten alle Interviewpartner mit einem **JA**, dies ist sehr wichtig. Auch die Fragestellung über die Wichtigkeit von Infrastruktur (Bank, Geschäften, Apotheken usw.) wurde einheitlich mit einem **JA** beantwortet. Von besonderer Bedeutung waren dabei die Nahversorger wie z. B. der Bäcker, der Fleischer und das Kaufgeschäft.

---

sehr geschätzt, auf der einen Seite Menschen, die sich etwas dazuverdienen wollen und auf der anderen Seite Menschen, die diese Hilfe benötigen.

<sup>158</sup> Vgl. Interviewpartner 4

<sup>159</sup> Interviewpartner 3

<sup>160</sup> Vgl. Interviewpartner 2

## 7.6.6 Leben im Alter, so nicht

Bei der Frage, wie die Experten sicher im Alter nicht leben wollen, wurde einstimmig die Isolation genannt, nicht zurückgezogen, alleine, einsam und ohne Freunde und Bekannte. Auch Selbstbestimmung ist den Interviewpartnern besonders wichtig. Eine Expertin bekundet sogar: *„Ich möchte nicht alleine leben im Alter irgendwo in einem Haus. Ich möchte nicht leben wie meine Nachbarin mit 85, ihre Kinder wohnen in Linz und sind daher weiter weg. Mittlerweile sagt sie, sie ist seelisch total überfordert. Wenn sie Heizöl bestellen muss oder wenn der Elektriker kommt. Sie muss für das ganze Haus sorgen und das möchte ich nicht. Ich würde das Haus früher abstoßen, wenn es soweit kommen würde und auf eine Wohnform wechseln, die mich nicht belastet.“*<sup>161</sup>

Die Sorge für ein ganzes Haus zu tragen, wenn dann doch nur wenige Zimmer genutzt werden können, wird oftmals hinterfragt.

## 7.6.7 Freizeitgestaltung

Bei der Gestaltung der Freizeit heute wurde Sport als Priorität genannt. Dabei können unterschiedliche Sportarten gewählt werden: Radfahren, Tennisspielen, Wandern, Nordic Walking uvm. Dabei wurde sehr oft erwähnt, die Aktivität zu fördern, um aktiv und fit bis ins hohe Alter zu sein. Als weitere Freizeitgestaltung wurde die moderne Kunst, Freunde treffen, soziale Kontakte, Kino und die Familie genannt. Eine Expertin betonte sogar: *„ (...) dass ein Netzwerk in jedem Alter besonders wichtig ist, damit verschiedene Gesichtspunkte beleuchtet werden. Ein gemeinsames Treffen trägt dazu bei, immer in Kontakt zu bleiben. Wenn auch nur sehr kurz auf eine Tasse Kaffee oder ein kurzes Gespräch.“*<sup>162</sup>

Auch Reisen in den unterschiedlichsten Ländern, wenn es die Zeit und das Haushaltsbudget erlauben, wurde mehrmals genannt. Der Kontakt zu anderen Menschen ist allen Befragten besonders wichtig und wird zusätzlich durch die Teilnahme an Vereinen oder durch die Tätigkeit im Ehrenamt bekräftigt.

---

<sup>161</sup> Interviewpartner 5

<sup>162</sup> Interviewpartner 2

Bei der Vorstellung, wie Freizeit mit 80 Jahren aussehen könnte, waren sich die Experten einig. Eine Person beschreibt die Situation wie folgt: *„Ich gehe noch genauso spazieren, ich bin ein sozialer Mensch und werde daher viele soziale Kontakte haben. Ich organisiere noch weiterhin all die Dinge, die ich jetzt im Ehrenamt mache. Ja, das Einzige was ich ändern werde, ich mache nicht mehr ganz so viel, wie ich jetzt mache.“*<sup>163</sup>

Beim Reisen kam sehr oft als Argument, dass die Entfernung nicht mehr ganz so weit sein wird, eher Österreich und Reisen mit geringerer Entfernung, jedoch die Vielzahl an Reisen möchte beibehalten oder sogar erweitert werden. Auch der Sport ist ein wichtiger Teil im Leben und möchte weiterhin so fortgeführt werden.

Ein Experte geht sogar noch einen Schritt weiter und erzählt von seinen neuen Zugängen zu Freundschaften mit 80: *„Ich kann mir auch vorstellen, dass man sich jetzt schon vernetzt. Facebook steht bei mir da, das wird das nächste bei mir, das ich lernen möchte. Wichtig ist in der heutigen Zeit, dass man gut vernetzt ist, ohne dass man es übertreibt und dass man da noch Kontakte hat. Da schreibt man sich ein Mail, das kann ich mir auch gut vorstellen.“*<sup>164</sup>

Sehr trefflich beschrieb eine Interviewperson die Situation Freizeit mit 80 Jahren: *„Das ist wie Rund um die Uhr Freizeit. Ja, vielleicht ändern sich bestimmte Perspektiven oder Wertigkeiten von bestimmten Dingen, aber so im Großen und Ganzen, wenn ich im Alter noch so fit bin, werde ich mich körperlich betätigen oder mein soziales Umfeld treffen, daneben sehr viel machen.“*<sup>165</sup>

### **7.6.8 Umzug in neue Wohnformen – Zeitpunkt**

Bei der Frage, im Alter in eine andere Form des Wohnens umzuziehen, gab es unterschiedliche Zugänge. Interviewpersonen mit Kindern berücksichtigen deren Bedürfnisse und entscheiden gemeinsam mit ihnen, wie und wie lange der Verbleib zu Hause möglich ist. Ein weiterer Ansatzpunkt wurde gewählt, wenn die Familie wegbricht, die Einsamkeit droht und keine sozialen Kontakte vorhanden sind. Ein Interviewperson schildert dies wie folgt: *„Wenn*

---

<sup>163</sup> Interviewpartner 5

<sup>164</sup> Interviewpartner 1

<sup>165</sup> Interviewpartner 4

*ich wirklich niemanden mehr habe, dann bin ich sicherlich irgendwo in einer Wohnform wo ich nicht alleine bin. Ich würde Einsamkeit fürchten.“*<sup>166</sup>

Eine weitere Option wurde genannt, nämlich wenn man im Haus nicht mehr alleine sein kann, es zu groß ist, zu intensiv von der Nutzung und dadurch beschwerlich wird, dann wird eine Alters WG oder andere Wohnformen bevorzugt, als Endstation wird das APH gesehen. Oder sehr ähnlich, wenn die baulichen Gegebenheiten nicht vorhanden sind, man alleine nicht mehr zurechtkomme und mehr Pflegeunterstützung benötigt wird, dann wäre eine kostensparende Einrichtung, wo die Pflege vor Ort ist, sinnvoller.<sup>167</sup>

Auf die Frage, wann der richtige Zeitpunkt für eine neue Wohnform sein könnte, wurde von den Experten zum einen der Gesundheitszustand bedacht und zum anderen auf die Individualität der Person. Was noch hinzugefügt wurde, dass ein Wechsel in eine neue Wohnform dann sinnvoll ist, wenn der Einzug sehr zeitig vorgenommen wird, damit die Eingewöhnungsphase noch gut funktioniert. Laut Experten wäre dies ab 70 Jahren, jedoch spätestens mit 80 Jahren. Als ein weiterer wichtiger Punkt wurde noch erwähnt, dass die Information über die verschiedensten Wohnmöglichkeiten so früh wie möglich erfolgen sollte, damit die Menschen einen guten Überblick erhalten, was sie dann erwarten wird.

### **7.6.9 Wohnen im Alter – zur Verfügung stehendes Geld**

Um einen Überblick zu erhalten, wie viel Geld das Wohnen im Alter ausmachen könnte, wurden die Experten dazu befragt. Einstimmig waren sich die Interviewpersonen einig, die eigenen Interessen müssen noch finanzierbar sein. Über die Höhe der Wohnkosten wurden unterschiedliche Zugänge gewählt. Es wird auf bestehendes Wohneigentum geschaut, wie weit dies dann eingesetzt werden kann und auf bereits Erspartes, das dafür verwendet wird.<sup>168</sup> Was sehr deutlich betont wurde, dass das Wohnen im Alter etwas kosten darf, es ist ihnen wichtig, im Alter gut wohnen zu können. Wenn Zusatzleistungen benötigt werden, dann wer-

---

<sup>166</sup> Interviewpartner 5

<sup>167</sup> Vgl. Interviewpartner 5

<sup>168</sup> Vgl. Interviewpartner 4

den diese zugekauft.<sup>169</sup> Was auch noch sehr oft erwähnt wurde, ist, dass die Ansprüche mit zunehmendem Alter weniger werden.<sup>170</sup>

### 7.6.10 Ideenkonferenz

Abschließend wurde noch die Frage gestellt, ob die Experten an einer IDEENKONFERENZ teilnehmen würden, wenn diese zum Thema Wohnen im Alter in der Gemeinde stattfinden würde. Einstimmig wurde dies von den Befragten mit **JA** beantwortet.

Auf die Frage, ob es noch etwas gibt, das noch erzählt werden möchte, wurden noch verschiedenste Ansätze mitgeteilt. Eine Expertin beschreibt dies wie folgt: *„Ja, es braucht ganz viel Bewusstseinsbildung. Ich merke es, ich bin ganz intensiv in der Thematik drinnen, auf regionaler Ebene, im Verband für Senioren für 10 Gemeinden. Ich merke immer wieder, es setzt sich kaum jemand mit dem Thema auseinander, wie möchte ich später wohnen, wie möchte ich alt werden. Es herrschen da große Defizite, ich habe einige Gespräche geführt, da haben 120 Personen teilgenommen, pro Gemeinde 10 oder 20, war ganz unterschiedlich und wenn ich dann die Frage gestellt habe, was macht ihr, wenn ihr 70-75 Jahre alt seid, wenn ihr nicht mehr so mobil seid und ihr merkt hoppla jetzt komme ich alleine nicht mehr zurecht? Und die erschreckende Antwort darauf war, als Erstes ist immer gekommen, ich möchte niemandem zur Last fallen und dann ist die Antwort gekommen, ich gehe ins Heim. Ups und dann wenn ich gesagt habe, erstens wir haben nie so viele stationäre Plätze, zweitens die finanziellen Ressourcen und dann ist immer das Ah gekommen.“*<sup>171</sup> Aufgrund dieses Beispiels wird deutlich, wie wichtig es ist, das Thema „Wohnen im Alter“, immer mehr in der Öffentlichkeit zu diskutieren und die Menschen zu informieren.

Eine Expertin beschrieb die Situation wie folgt: *„Eine weitere Herausforderung liegt darin, dass nicht alles in die Hände von Land/Bund gelegt werden kann. Es müssen Selbstinitiativen von Gemeinden zugelassen werden, da darf nicht immer der Kostenfaktor eine Hemmschwelle sein. Wir leben in einer Gesellschaft, da wird alles reglementiert und es wird alles eingefordert. Ich habe ja das Recht, ich habe ja den Anspruch und von diesem Denken müs-*

---

<sup>169</sup> Vgl. Interviewpartner 3

<sup>170</sup> Vgl. Interviewpartner 1

<sup>171</sup> Interviewpartner 4

*sen wir schön langsam etwas wegkommen (...). Man muss den Wandel der Zeit mitgehen und wir hemmen uns da größtenteils selber, man hätte oft so ganz einfache pragmatische Lösungen, wo man Menschen sofort helfen könnte, aber es geht nicht, weil wir es so reglementiert haben, zuerst einmal 1,5 bis 2 Jahre planen, bevor ich dies andenken kann. Bis dahin ist es schon wieder überholt (...), wir leben in einer schnelllebigen Zeit. Auch das System gehört schnelllebiger gemacht. (...) Die Heime werden in Zukunft nur mehr Demente und schwerst pflegebedürftige Menschen haben. Alle anderen sollten in den Gemeinden abgedeckt werden können. Die einen haben Demenz, die anderen haben Hospiz wie auch immer. Es wird Spezialisierung geben. Es ist wie in der Wirtschaft, es gibt auch keinen Betrieb mehr, der von A-Z alles macht.“<sup>172</sup>*

## **Fazit**

Mit zunehmendem Alter gewinnt das Thema Wohnen immer mehr an Bedeutung. Im Alter verändern sich die Ansprüche in Bezug auf die bauliche Qualität (Barrierefreiheit) und das Wohnumfeld. Bei der Befragung wurde markant, dass die selbstbestimmte Lebensführung eine wesentliche Bedeutung im Alter hat. Wohnen so lange wie möglich zuhause mit mobiler Unterstützung, eingebunden in einer Infrastruktur und sozialen Kontakten hat sehr hohe Bedeutung. Mit der notwendigen Unterstützung von Informations- und Kommunikationstechnologien soll dies gewährleistet werden. Hilfe soll vorhanden sein, wenn sie benötigt wird, ob in Form von Nachbarschaftshilfe oder professionell organisierte Unterstützungsmöglichkeiten bei der Hausarbeit, bis zum Erledigen der Einkäufe. Eine Person denkt sogar an einen Raum in ihrer Wohnung, den sie für eine Pflegekraft nützen möchte, damit Hilfe da ist, wenn sie benötigt wird.

Im Gesamten betrachtet muss es für die Zukunft ein vielfältiges Wohnangebot geben (barrierefreie Wohnformen mit und ohne Dienstleistungsangebote), das auf der einen Seite eine Individualität ermöglicht und auf der anderen Seite die Gemeinschaft fördert.

## **7.7 Wie möchte die Autorin selbst mit 80 Jahren wohnen**

Durch die intensive Auseinandersetzung mit dem Thema Wohnen im Alter ist der Blickwinkel in Bezug auf das eigene Wohnen im hohen Alter erweitert worden. Gesund und Mobil alt zu

---

<sup>172</sup> Interviewpartner 5

werden ist der Wunsch, dabei noch in einem Umfeld von Menschen, die einen schon Jahre begleiten und mit denen Erinnerungen geteilt werden. Barrierefreiheit im Wohnumfeld, Hilfsmittel zur Unterstützung einer selbstständigen Lebensführung, das Vorhandensein von technischen Geräten zur Erhöhung von Komfort und Sicherheit. Was noch sehr hohe Bedeutung hat, ist, dass ergänzende Dienstleistungsangebote (Rasenmähen, Einkäufe, sonstige Erledigungen) genutzt werden können, wenn sie benötigt werden. Dabei soll die Erreichbarkeit dieser Angebote (Beratungs- und Vermittlungsdienste) nicht mit hohem Aufwand verbunden sein. Vielleicht könnte hier durch Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement sehr viel abgedeckt werden.

Abschließend sollte ein besonderer Fokus auf Unterstützungsmöglichkeiten gelegt werden, damit im hohen Alter der Verbleib und die Versorgung im gewohnten Umfeld, auch bei Eintreten von Hilfs- und Pflegebedürftigkeit gewährleistet werden kann.

## 8 Resümee und Ausblick

Die steigende Lebenserwartung, die sich gegenwärtig vollzieht, wird jeden Menschen, jede Gesellschaft, die Wirtschaft, die Sozialstruktur und das Gesundheitsversorgungssystem betreffen. Genau das ist die Herausforderung der Zukunft, die nach Ideen, nach Programmen und nach Maßnahmen verlangt, die ein Altern in Gesundheit und Wohlbefinden ermöglicht.

Mit der älter werdenden Bevölkerung wächst tendenziell der Bedarf an unterstützenden Dienstleistungen und an intelligenten Assistenzsystemen, damit ein selbstständiges Wohnen und Leben möglich ist. Die Angebote, die einen gleitenden Übergang von noch vollständiger Selbstständigkeit bis zu abgestufter, betreuender und pflegender Unterstützung beinhalten, sind immer noch nicht erschöpft, es werden immer noch sehr viele Möglichkeiten gesehen. Die Nachfrage zu vernetzten Wohnstrukturen ist jedoch sehr stark gegeben. Was hier auch nicht ganz unwesentlich ist, ist die Techniknutzung z. B. ein Pflegeroboter für sehr einfache Arbeiten sollte berücksichtigt werden.

Durch den demographischen Wandel (immer mehr ältere und hochaltrige Menschen) kommt es auch immer mehr zu Fragen des Generationswandels. Jede Altersgruppe hat ihre eigene Lebenserfahrung gemacht, verfügt über bestimmte Lebensperspektiven und Wohnwünsche. Dies ist auch die Schwierigkeit, dass die Lebens- und Wohnsituationen heutiger älterer Menschen nur zum Teil für zukünftige Wohnplanungen und Projekte verwendet werden können.<sup>173</sup>

Als weiteren Punkt sollte immer wieder die Umnutzung und die Nutzungsvielfalt, die bereits bei der Planung berücksichtigt werden sollte, bedacht werden. Denn durch sich schnell verändernde Rahmenbedingungen muss es zu hoher Flexibilität kommen.<sup>174</sup>

Gelingen können diese Prozesse jedoch nur, wenn gleichzeitig Innovationsnetzwerke gebildet werden, in denen unterschiedliche Akteure zusammenarbeiten, um so in einem aktiven Prozess neue Wege zu Gestalten.

---

<sup>173</sup> Vgl. Höpflinger (2004), 25.

<sup>174</sup> Vgl. Haas (2012), 171.



Eine wesentliche Herausforderung für die Zukunft wird auch die immer bessere Schulbildung der älteren Menschen sein, da sie bis in das hohe Alter sehr stark am Geschehen interessiert sind. Dies bedeutet, dass sie durch die hohe Qualifikation und Flexibilität während des Erwerbslebens diesen Anspruch auch sehr lange beibehalten möchten.

Ein weiterer wichtiger Zugang sollte auch zukünftig im Bereich der Anreize für Gesundheitsförderung und Prävention im System verankert sein. Menschen müssen lernen, mehr Verantwortung für sich selbst zu übernehmen, um länger gesund zu bleiben.

Die zunehmende Sensibilisierung der Öffentlichkeit, dass die älteren Menschen nicht nur immer älter, sondern auch immer länger in einem gesunden Zustand alt werden, hat zur Aktivierung des Alters geführt. Auch die sozialen Aspekte/ Kontakte, die eine Erhaltung einer hohen Selbstbestimmung im hohen Lebensalter ermöglichen, sind besonders von Bedeutung.

Ein rascher Generationswandel führt dazu, dass das Alter von Morgen viele neue Gesichter hat. Für die Wohnplanung der zukünftigen älteren Generationen können die bisherigen Erfahrungen zwar berücksichtigt werden, jedoch die neuen Lebens- und Wohnvorstellung der neuen Generation werden sich markant unterscheiden.

Was hier neu anzudenken wäre, ist eine bessere Vernetzung und ein verstärkter Austausch zwischen den unterschiedlichen Wohnformen. Dies hätte den Vorteil, dass bereits gesammelte Erfahrungen gleich weitergegeben werden können.

Im Gesamten betrachtet, gelingt die Versorgung pflegebedürftiger Menschen nur im ganzheitlichen Sinn, sprich nur in Netzwerkstrukturen. Im Sinne des Subsidiaritätsprinzips ist die im häuslichen Umfeld zu erbringende familiäre und bürgerschaftliche Hilfe die Basisstruktur, die durch professionelle Hilfe vervollständigt wird. Dies bedarf neuer Versorgungskonzepte, die zwischen ambulanten und stationären Versorgungskonzepten angesiedelt sind, z.B. Wohngruppen mit familienähnlichen Strukturen.<sup>175</sup>

---

<sup>175</sup> Vgl. Fix/Kurzke-Maasmeier (2009), 82.

Das gemeinsame Ziel sollte sein, älteren Menschen ein selbstständiges, selbstbestimmtes und normales Wohnen zu ermöglichen, mit den Aspekten der Sicherheit und der Verfügbarkeit von Hilfe bei Bedarf. Dies in Verbindung mit gemeinschaftlichen Lebensformen kann ein selbstständiges Wohnen bis ins hohe Alter ermöglichen.<sup>176</sup>

Je mehr eine Einrichtung ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht, umso eher wird sie von alten Menschen freiwillig gewählt. Denn eines zeigt sich deutlich: Menschen wollen sich nicht verwalten lassen.<sup>177</sup>

Wir müssen aus „Betroffenen“ „Beteiligte“ machen, so sind die Chancen gut, einen eigenen Lebensstil zu schaffen, den so genannten eigenen Altersstil.<sup>178</sup>

Schon bei der Planung ist es besonders wichtig, die Bürger in Form von Bürgerbefragungen, Infoabenden und Gesprächen rechtzeitig zu informieren und sie zu beteiligen. Dies ist eine gute Basis für eine spätere Umsetzungsbeteiligung.<sup>179</sup>

Gelingt es uns das Thema Alter attraktiver zu machen, können wir es schaffen, einen Ort für ältere Menschen zu finden, wo sie alt werden können.

Denn beim Thema Alter darf nie aufgehört werden anzufangen. Wie hat es Martin Buber so trefflich gesagt:<sup>180</sup>

*„Altern ist etwas Herrliches,  
wenn man nicht verlernt hat,  
was anfangen heißt.“*

---

<sup>176</sup> Vgl. Kremer-Preiß/Stolarz (2003), 24.

<sup>177</sup> Vgl. Kontos (2000), 255-273.

<sup>178</sup> Vgl. Klüsche (1996), 434.

<sup>179</sup> Vgl. Evangelisches Johanneswerk (2011), 18.

<sup>180</sup> Haas (2012), 147.

## 9 Literaturverzeichnis

### 9.1 Bücher und Fachbeiträge

**Amann, A.:** Die großen Alterslügen. Generationenkrieg, Pflegechaos, Fortschrittsbremse? Wien 2004, in: Zweimüller, Brigitte (Hrsg.): Sind wir im Alter gut versorgt? Gesellschaftliche Perspektiven und ökonomische Rahmenbedingungen, Linz 2007, 14

**Atteslander, Peter:** Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2006

**Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang:** Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Auflage, Weinheim und Basel 2013

**Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang:** Zukunft der Soziologie des Alter(n)s, Opladen 2002

**Bierhoff, Hans-Werner/Petermann, Franz:** Forschungsmethoden der Psychologie, Göttingen 2014

**Bruckmüller, M.:** Altern – eine neue Dimension, in: Lebenshilfe Österreich (Hrsg.): AltERleben. Den Herausforderungen des Alters begegnen, Wien o.A., 10-13, aus: Theunissen, Georg/Kulig, Wolfram/Schirbort, Kerstin: Handlexikon Geistige Behinderung. Schlüsselbegriffe aus der Heil- und Sonderpädagogik, Sozialen Arbeit, Medizin, Psychologie, Soziologie und Sozialpolitik, Stuttgart 2007, 22

**Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz:** Pflegevorsorge in Österreich, Wien 2005, in: Zweimüller, Brigitte (Hrsg.): Sind wir im Alter gut versorgt? Gesellschaftliche Perspektiven und ökonomische Rahmenbedingungen, Linz 2007, 40.

**Colcombe, S.J. u.a.:** Aerobic fitness reduce brain tissue loss in aging humans. Journal of Gerontology, 58, in: Gabriel, Karl/Jäger, Willi/Hoff, Gregor Maria (Hrsg.): Alter und Altern als Herausforderung, Freiburg in Breisgau 2011, 93-94

**Erhardt, Martin/Hoffmann, Lothar/Roos, Horst:** Altenarbeit weiter denken. Theorien-Konzepte-Praxis, Stuttgart 2014

**Evangelisches Johanneswerk:** Quartiersnah. Die Zukunft der Altenhilfe, Hannover 2011

**Fix, Elisabeth/Kurzke-Maasmeier, Stefan:** Das Menschenrecht auf gute Pflege. Selbstbestimmung und Teilhabe verwirklichen, Freiburg im Breisgau 2009

**Flick, Uwe/Kardorff von Ernst/ Steinke, Ines:** Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 10. Auflage, Reinbek bei Hamburg 2013

**Folkes, Erika/Gatterer, Gerald:** Generation 50 plus. Ratgeber für Menschen in den besten Jahren, Wien 2006

**Friebertshäuser, B.:** Interviewtechniken – ein Überblick, in: Friebertshäuser, B./Prengel A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München o.A., 371-395 aus: Mayer, Horst Otto: Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage, München 2013, 47

**Gabriel, Karl/Jäger, Willi/Hoff, Gregor Maria (Hrsg):** Alter und Altern als Herausforderung, Freiburg im Breisgau 2011

**Garbers, Lara:** Entwicklung eines qualitativen Interviewleitfadens zur Wirksamkeitskontrolle nach Mitarbeiterbefragungen mit dem Copenhagen Psychosocial Questionnaire (COPSOQ), Bachelorarbeit, Fakultät Life Sciences, Studiengang Health Sciences, Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Hamburg 2013

**Gatterer, Gerald:** Multiprofessionelle Altenbetreuung. Ein praxisbezogenes Handbuch. 2. Auflage, Wien 2007

**Giessler, Joachim F.:** Planen und Bauen für das Wohnen im Alter. Ratgeber für Neubau, Umbau und Renovierung, Taunusstein 2005

**Gläser, Jochen/Laudel, Grit:** Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, in: Strübing, Jörg: Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende, München 2013, 95

**Haas, Hanns-Stephan:** Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxisherausforderungen, Stuttgart 2012

**Hanika, Alexander u.a.:** ÖROK-Regionalprognosen 2010-2030. Modellrechnung bis 2050. Bevölkerung, Erwerbspersonen und Haushalte in den Nuts 3-Regionen und Bezirken Österreichs. Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK). Schriftenreihe Nr. 184, Wien 2011

**Helfferrich, Cornelia:** Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 2004

**Hopf, Christel:** Die Pseudo-Exploration – Überlegung zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, in: Zeitschrift für Soziologie, 7. Jg., Heft 2, 97-115, aus: Strübing, Jörg: Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende, München 2013, 94

**Höpflinger, Francois:** Age Report 2004. Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Zürich 2004

**Höpfinger, Francois:** Einblicke und Ausblicke zum Wohnen im Alter, Zürich 2009

**Johann Wolfgang von Goethe:** Das Alter, 1814, in: Gabriel, Karl/Jäger, Willi/Hoff, Gregor Maria (Hrsg): Alter und Altern als Herausforderung, Freiburg im Breisgau 2011, 21

**Kaschnitz, M.L.:** Orte. Aufzeichnungen, Frankfurt, in: Haas, Hanns-Stefan: Unternehmen für Menschen. Diakonische Grundlegung und Praxisherausforderungen, Stuttgart 2012, 129-130

**Kitwood, T.:** Demenz. Der personenzentrierte Ansatz im Umgang mit verwirrten Menschen, in: Stefan, Pohlmann: Sozialgerontologie. München 2011, 137

**Klüsche, Wilhelm:** Die Herausforderung des Alters. Antworten der Sozialen Arbeit in Europa. Bericht zum 2. Europäischen Symposium für Soziale Arbeit, Mönchengladbach 1996

**Köcher, Renate/Bruttel, Oliver:** Generali Altersstudie 2013. Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren, Frankfurt am Main 2012

**Kontos, Pia C.:** „Resisting Institutionalisation“, in: Aging and everyday life, edited by J.F. Gubrium & J.A. Holstein, Oxford: Blackwell Publishers in Jann, aus: Jann, Antonia: Wohnen im Alter – ein Handlungsfeld und seine Grenzen. Eine explorative Studie des Handelns bei alleinlebenden Menschen unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Faktoren. Dissertation zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie an der Universität Vechta, Zürich 2012, 74

**Kremer-Preiß, Ursula/Stolarz, Holger:** Leben und Wohnen im Alter. Neue Wohnkonzepte für das Alter und praktische Erfahrungen bei der Umsetzung. Eine Bestandsanalyse, Köln 2003

**Kreuzer, Volker/Reicher, Christa/Scholz, Tobias:** Zukunft Alter. Stadtplanerische Handlungsansätze zur altersgerechten Quartiersentwicklung, Dortmund 2008

**Lamnek, Siegfried:** Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. 4. Auflage, Basel 2005

**Lauth, Gerhard W./Viebahn, Peter:** Soziale Isolierung. Ursachen und Interventionsmöglichkeiten, in: Dederich, Markus/Jantzen, Wolfgang (Hrsg.): Behinderung und Anerkennung, Stuttgart 2009, 87

**Maier, Ernst/Schwarzgruber, Sabine:** Vitales Wohnen „ViWo“, St. Marienkirchen/Schärding 2014

**Mayer, Horst Otto:** Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage, München 2013

**Mayring, Philipp:** Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 11. Auflage, Weinheim und Basel 2010

**Meier, Bernd/Schröder, Christoph:** Altern in der modernen Gesellschaft. Leistungspotenziale und Sozialprofile der Generation 50- Plus, Köln 2007

**Meuser, Michael/Nagel, Ulrike a:** Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Garz, D./Kraimer, K. (Hrsg.): Qualitative empirische Sozialforschung, Opladen o.A., 441-468, aus: Mayer, Horst Otto: Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage, München 2013, 47

**Meuser, Michael/Nagel, Ulrike b:** Das Experteninterview – Wissenssoziologische Voraussetzungen und methodische Durchführung, in: Friebertshäuser B./Prenzel A. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft, Weinheim/München o.A., 481-491, aus: Mayer, Horst Otto: Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage, München 2013, 47

**Meuser, Michael/Nagel, Ulrike c:** Experteninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion, in: Bogner, A./Littig, B./Menz, W. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske+Budrich 7-29, aus: Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika: Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage, München 2014, 119-121

Abschlussbericht verfasst von: **Nußbaumer Barbara**, MSc BSc Bakk., Mitarbeit Phase 1: Mag. a Firtl Krisztina (Wissenschaftliche Mitarbeiterin), Humer Magdalena (Berufspraktikantin), Mitarbeit Phase 2: Nußbaumer Barbara, MSc BSc Bakk. (Wissenschaftliche Mitarbeiterin), Heidorn Michaela (Berufspraktikantin), Projektleitung: FH-Prof. Dr. Riedl Anton Konrad, Methodische Begeitung: FH-Prof. Dr. Hemedinger Fritz, FH Oberösterreich, Evaluierungsbericht, Linz 2014

**Olbrich, E. u.a. Halsig (Hrsg.):** Möglichkeiten und Grenzen der selbständigen Lebensführung im Alter. Untersuchung zum Hilfe- und Pflegebedarf in Deutschland, in: Peter, Andreas: Stadtquartiere auf Zeit. Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten, Wiesbaden 2009, 68

**Österle, A./Hammer, E.:** Zur zukünftigen Betreuung und Pflege älterer Menschen - Rahmenbedingungen-Politikansätze-Entwicklungsperspektiven. Kardinal König Akademie, Wien 2004, in: Zweimüller, Brigitte (Hrsg.): Sind wir im Alter gut versorgt? Gesellschaftliche Perspektiven und ökonomische Rahmenbedingungen, Linz 2007, 40.

**Peter, Andreas:** Stadtquartiere auf Zeit. Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten, Wiesbaden 2009

**Peace, Sheila:** Environment and identity in later life Maidenhead: Open University Press, in Jann, Antonia: Wohnen im Alter – ein Handlungsfeld und seine Grenzen. Eine explorative Studie des Handelns bei alleinlebenden Menschen unter besonderer Berücksichtigung gesellschaftlicher Faktoren. Dissertation zur Erlangung des Grades einer Doktorin der Philosophie an der Universität Vechta, Zürich 2012, 76

**Pohlmann, Stefan:** Sozialgerontologie, München 2011

**Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika:** Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4. Auflage, München 2014

**Riederich, A.:** Vernetzung und Koopertion, in: DRK- Landesverband Westfalen-Lippe (Hrsg.), Interkulturelle Öffnung des Ehrenamtes. Eine Handlungshilfe für DRK-Leitungskräfte in der Wohlfahrtsarbeit, Münster o.A., 23-27, aus: Vanderheiden, Elisabeth/Mayer, Claude-Helene (Hrsg.): Handbuch Interkulturelle Öffnung. Grundlagen, Best Practice, Tools, Göttingen 2014, 400

**Rosenmayr, Leopold:** Altern im Lebenslauf. Soziale Position, Konflikt und Liebe in den späten Jahren. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, in: Backes, Gertrud/Clemens, Wolfgang: Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung. 4. Auflage, Weinheim und Basel 2013, 13-15

**Schmitt, E./Kruse, A./Obrich,E.:** Wohnen im Alter – Zusammenhänge zwischen Selbständigkeit und Qualität des Wohnumfeldes. Empirische Beiträge aus der Studie „Möglichkeiten und Grenzen selbständiger Lebensführung im Alter“. Zeitschrift für Gerontologie, 27, in : Pe-



ter, Andreas: Stadtquartiere auf Zeit. Lebensqualität im Alter in schrumpfenden Städten, Wiesbaden 2009, o.A.

**Schroeter, Klaus:** Altern und bürgerschaftliches Engagement. Aspekte der Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung in der Lebensphase Alter, Wiesbaden 2006

**Sowarka, D.:** Selbständiges Wohnen im Alter und die Erhaltung geistiger Kompetenz, in: C.Tesch-Römer (Hrsg.) Gerontologie und Sozialpolitik, Stuttgart:Kohlhammer: 91-107, aus: Höpfinger, Francois: Age Report 2004. Traditionelles und neues Wohnen im Alter, Zürich 2004, 9-11

**Spöhring, W.:** Qualitative Sozialforschung, Stuttgart, in: Mayer, Horst Otto: Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung. 6. Auflage, München 2013, 47-49

**Strübing, Jörg:** Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende, München 2013

**Wiese, Kirsten:** Von Greisenrepublik bei Generation 50plus. Die sprachliche Darstellung von Altersbildern in ausgewählten Zeitschriften, Berlin 2010

Zweimüller, Brigitte: Sind wir im Alter gut versorgt? Gesellschaftliche Perspektiven und ökonomische Rahmenbedingungen, Linz 2007

## 9.2 Internetquellen

**DGHEV-Alltagsmanager (2014a)**, Beruf mit Zukunft

[http://www.dghev.de/files/Alltagsmanager\\_Baumgaertner-Griffiths.pdf](http://www.dghev.de/files/Alltagsmanager_Baumgaertner-Griffiths.pdf) (Stand 01.10.2014)

**DGHEV-Alltagsmanager (2014b)**, Lebensqualität als Maßstab

[http://www.dghev.de/files/Alltagsmanager\\_Baumgaertner-Griffiths.pdf](http://www.dghev.de/files/Alltagsmanager_Baumgaertner-Griffiths.pdf) (Stand 04.10.2014)

**Ministerium für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (2014)**, Wohnen ohne Barrieren – Komfort für alle, Beispielhafte Lösungen für Neubau und Bestand,

<http://www.mwebwv.nvw.de> (Stand 21.08.2014)

**SHV-Schärding (2014)**, Helden der Nacht,

<http://www.shv-schaerding.at/site/viwo/helden-der-nacht/> (Stand 01.10.2014)

**SHV- Schärding (2011)**, ViWo wächst,

<http://shv.pezzeri-consulting.com/wp-content/uploads/2011/10/ViWo.pdf> (Stand 02.10.2014)

**STATcube- Statistische Datenbank von Statistik Austria,**

<http://statcube.at/superwebquest/login.do?quest=quest&db=debevstprog>(Stand 26.08.2014)

**St. Marienkirchen/Schärding (2015)**, Einwohner

<http://www.rbx.at/Oberoesterreich/Schaerding/Sankt-Marienkirchen-bei-Schaerding/> (Stand 14.04.2015)

**Uni-Oldenburg (2014)**, Ausgewählte Methoden

<http://viles.uni->

[olden-](http://viles.uni-)

[burg.de/navtest/viles0/kapitel02\\_Ausgew~aehlte~~IMethoden~~Ilder~~IDatenerhebung/modu02\\_Das~~IExperteninterview/ebene01\\_Konzepte~~Iund~~IDefinitionen/02\\_02\\_01\\_01.ph](http://viles.uni-oldenburg.de/navtest/viles0/kapitel02_Ausgew~aehlte~~IMethoden~~Ilder~~IDatenerhebung/modu02_Das~~IExperteninterview/ebene01_Konzepte~~Iund~~IDefinitionen/02_02_01_01.ph)  
[p3](http://viles.uni-oldenburg.de/navtest/viles0/kapitel02_Ausgew~aehlte~~IMethoden~~Ilder~~IDatenerhebung/modu02_Das~~IExperteninterview/ebene01_Konzepte~~Iund~~IDefinitionen/02_02_01_01.ph) (Stand 01.10.2014)

**Watch-Video (2014)**, Der älteste Mensch aller Zeiten,

<http://video.de.msn.com/watch/video/127-jahre-mexikanerin-der-aelteste-mensch-aller-zeiten/5oe5ibl4?cpkey=706d7526-022c-463d-9373-c570267f2868%257c%257c%257c%257c> (Stand 02.09.2014)

**Stiftung Warentest (2006)**, Kriterien für ein altersgerechtes Zuhause,

<https://www.test.de/Wohnen-im-Alter-Neue-Wege-gehen-1404154-1407897/>(Stand 11.10.2014)

**Berliner-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2014)**, Demographisches Neuland,

<http://www.berlin-institut.org/publikationen/discussion-paper/demografisches-neuland.html>  
(Stand: 27.08.2014)

**Schipfer Rudolf Karl (Hrsg.):** Der Wandel der Bevölkerungsstruktur in Österreich. Auswirkungen auf Regionen und Kommunen, Nr. 51/2005,

[http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working\\_Paper/wp\\_51\\_demographischer\\_wandel.pdf](http://www.oif.ac.at/fileadmin/OEIF/Working_Paper/wp_51_demographischer_wandel.pdf)

(Stand: 26.08.2014)

**Statistik Austria (2014a),** Die Entwicklung der Bevölkerungspyramide,

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_alter\\_geschlecht/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html) (Stand: 26.08.2014)

**Statistik Austria (2014b),** Bevölkerungsstruktur,

[http://www.statistik.at/web\\_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung\\_nach\\_alter\\_geschlecht/index.html](http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html) (Stand: 26.08.2014)

**STATcube- Statistische Datenbank von Statistik Austria,**

<http://statcube.at/superwebquest/login.do?quest=quest&db=debevstprog> (Stand: 26.08.2014)

**Statista Studie (2014),** Fertilitätsrate in Österreich,

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/217432/umfrage/fertilitaetsrate-in-oesterreich/>

(Stand 24.09.2014)

**News-Wohnen im Alter (2014),** Pflege in China,

<http://news.wohnen-im-alter.de/2014/08/pflege-china-wohin-mit-den-alten/#sthash.n0NKFTwc.dpuf> (Stand 31.08.2014)

## **10 Anhang**

**Anhang 1: Ankündigung der Haushaltsbefragung**

**Anhang 2: Leitfaden „Wohnen in Gemeinschaft“**

**Anhang 3: Leitfaden „Betreubares Wohnen“**

**Anhang 4: Experteninterview: Ärzte**

**Anhang 5: Beobachtungsprotokoll „Tagesbetreuung“**

**Anhang 6: Beobachtungsprotokoll „Wohnen in Gemeinschaft“**

**Anhang 7: Haushaltsbefragung ViWo**

**Anhang 8: Experteninterview: Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen?**

#### Anhang 1: Ankündigung der Haushaltsbefragung



Linz, am 09. Dezember 2013

#### Sehr geehrte Gemeindebürgerinnen und Gemeindebürger!

Vor ca. drei Jahren öffnete in St. Marienkirchen das „Vitale Wohnen (ViWo)“ seine Türen. Diese Einrichtung ist ein gemeinsames Projekt des Sozialhilfeverbandes Schärding, der ISG Ried, dem Roten Kreuz und der Gemeinden St. Marienkirchen, Suben, Eggerding und Mayrhof.

Da es sich beim Vitalen Wohnen um ein **Pilotmodell** des SHV Schärding und des Landes OÖ handelt, wird nun in einer Untersuchung der Fachhochschule Oberösterreich – Campus Linz erhoben, inwieweit sich dieses neue Wohnmodell für ältere Menschen in der ländlichen Region bisher bewährt hat. Die Ergebnisse können dann für zukünftige Entscheidungen bezüglich Betreuungsformen in ländlichen Regionen genutzt werden.

Aus diesem Grund wird jeder Haushalt Ihrer Gemeinde **Anfang Februar 2014** einen Fragebogen erhalten. Der Fragebogen wird per Post an jeden Haushalt geschickt. Sie haben dann die Möglichkeit den ausgefüllten Fragebogen anonym an die FH Oberösterreich zurückzuschicken oder in eine gekennzeichnete Wahlurne in Ihrem Gemeindeamt einzuwerfen.

#### Die Befragung ist selbstverständlich anonym und die Daten werden vertraulich behandelt.

Als kleines Dankeschön für Ihre Bemühungen können alle TeilnehmerInnen an einer Verlosung von Wertgutscheinen und Sachpreisen teilnehmen.

#### Wir sagen jetzt schon recht herzlichen Dank für Ihre Teilnahme!

Für den SHV Schärding: Für die FH OÖ – Campus Linz:

Mag. Ernst Maier e.h. Prof.(FH) Dr. Anton Konrad Riedl e.h.



#### Anhang 2: Leitfaden „Wohnen in Gemeinschaft“



#### Leitfaden für Bewohner-Befragung

##### Wohnen in Gemeinschaft

Diese Interviews vom „Wohnen in Gemeinschaft“ bitte aufzeichnen und transkribieren

#### Demografische Daten

1.)  männlich  weiblich

Alter: \_\_\_\_\_

Zuzugsort: \_\_\_\_\_

Familienstand: \_\_\_\_\_

#### Leben vor ViWo/ Einzug

2. Herr/Frau \_\_\_\_\_ wie lange wohnen Sie schon hier im „Wohnen in Gemeinschaft“?  
\_\_\_\_\_ Monate

3. (Falls schon seit mehr als 1 ½ Jahren hier): Wurden Sie schon einmal zum Thema „Wohnen in Gemeinschaft“ befragt?

#### Falls noch nicht dazu befragt, hier bei A fortfahren (sonst weiter zu B):

4. Wie haben Sie vor dem Einzug ins ViWo gelebt?  
(alleinlebend/ Familienverband – Wohnung/ Haus)

5. Konnten Sie vor dem Einzug den **Alltag** noch selbstständig bewerkstelligen oder hatten Sie Hilfe?

6. Was war schlussendlich der Grund, warum Sie sich für einen Umzug entschieden haben? - Warum wurde nach einem Betreuungsangebot gesucht? (z.B. war alleinlebend/ gesundheitliche Gründe / ungeeignete Wohnver-

*hältnisse / hatte Schwierigkeiten den Haushalt zu bewältigen / bei „Betreuten Wohnen“ immer wer da/ Konflikte, Differenzen im Familienverband/frühere Wohnsituation nicht mehr altersgerecht)*

7. Warum fiel die **Entscheidung** gerade auf diese Einrichtung? (freier Platz/ Nähe zum früheren Wohnort/ guter Ruf der Einrichtung/ Empfehlung durch.../ sonstige)
8. Wie sind auf das Haus aufmerksam geworden? (z.B. BewohnerInnen / MitarbeiterInnen / Zeitung / Bekannte, Verwandte, Freunde)
9. Wurden andere Möglichkeiten in Erwägung gezogen (Alten- und Pflegeheim)? - Wurden andere Einrichtungen besichtigt?
10. Von wem wurde die Entscheidung für den Einzug ins ViWo getroffen?  
(eigene Entscheidung/ alleinige Entscheidung meiner Angehörigen/ gemeinsame Entscheidung/ sonstige)

Falls schon einmal interviewt, bitte hier bei B fortfahren:

11. Was waren Ihre Erwartungen an das Wohnen in Gemeinschaft damals beim Einzug? Haben sich diese erfüllt?
12. Sind Sie zufrieden, wie sich Ihr Leben bzw. Ihre Wohnsituation seit dem Einzug entwickelt hat? Warum/ warum nicht?

**Soziale Kontakte**

13. Haben Sie regelmäßig Kontakt zu Ihren Angehörigen? Zu wem? – Gab es da in den letzten Jahren Veränderungen? (z.B. Besuch wurde seltener)
14. Gibt es alte Bekannte, die öfters hier im ViWo vorbei kommen? Gab es, seit Sie hier wohnen, Veränderungen? Ist der Kontakt mehr oder weniger geworden/ gleichgeblieben?
15. Konnten schon neue Freundschaften im ViWo geschlossen werden? Gab es hier Veränderungen im Vergleich zum Einzug? (Mittlerweile mehr Freunde? Situation mit Bekannten/Freunden im Haus etwas beschreiben lassen – wie oft gibt es Besuche, gemeinsame Spaziergänge, gibt es Konflikte etc.)

16. Haben Sie Kontakt/Freundschaften zu Bewohnern aus den anderen Geschossen oder zu Klienten der Tagesbetreuung, oder Helfern der Nacht?

17. Ist Ihnen eine gute Gemeinschaft unter den BewohnerInnen wichtig?

Wenn Ja:

- o Wie zufrieden sind Sie mit der Gemeinschaft im Wohnhaus? (Schulnoten von 1 bis 5)
- o Gab es da in den letzten Jahren Veränderungen? (stärkere Gemeinschaft? Konflikte?)
- o Gibt es etwas womit man die Gemeinschaft verbessern könnte?

18. Fühlen Sie sich manchmal einsam? Wie hat sich das seit dem Einzug verändert? (*besser, schlechter, gleich geblieben?*)

19. Mit wem sprechen Sie am liebsten, wenn Sie einmal Probleme oder Kummer haben? (Sie brauchen natürlich keine Namen nennen!!!)

MitbewohnerInnen/ Angehörige/ Personal/ "Mach ich mit mir selbst aus!"/ Sonstige

**Alltag im ViWo/ Tagesablauf/ Zufriedenheit mit ViWo**

20. Haben Sie schon einmal an den bisher angebotenen **Freizeitaktivitäten bzw. Gemeinschaftsaktivitäten** teilgenommen? Wenn ja, welche Aktivitäten bereiten Ihnen besonders Freude?

- Gedächtnistraining (1x in der Woche)
- Bewegungsübungen angeleitet durch ViWo-Personal
- Basteln
- Musizieren
- Kochen/Backen
- Spazierrunden
- Spiele
- Sonstiges

B

21. Hat sich beim Angebot seit Ihrem Einzug etwas verändert? Wird mehr oder weniger angeboten? Nützen Sie mittlerweile häufiger oder seltener das Angebot verglichen mit der Anfangszeit?
22. Gibt es auch Aktivitäten bei denen Sie das Gefühl haben, die brauchen Sie gar nicht?
23. Was würden Sie sich noch wünschen? Gibt es etwas, das im Haus oder am Angebot noch verbessert werden soll?
24. Können Sie den Tagesablauf im ViWo mitbestimmen? – Ist/wäre Ihnen das wichtig?  
*Aufstehen/ Zu-Bett-Gehen/ Zeitpunkt Frühstück/ Zeitpunkt Körperpflege/ etc.*
25. Hier werden ja sehr viele hauswirtschaftliche Tätigkeiten von den Bewohnern selbst erledigt. Gibt es für diese eine Aufteilung, wer was macht? – Für was sind Sie zuständig?
26. Brauchen Sie bei gewissen Tätigkeiten **Hilfe** vom Betreuungspersonal? Wenn ja, bei welchen? *(z.B. Körperpflege / Wäsche / Medikamenteneinnahme / Anziehen / Einkaufen)*
27. Hat sich das seit Ihrem Einzug verändert? Brauchen Sie mittlerweile mehr oder weniger oder gleich viel Unterstützung wie damals?
28. Ist diese Hilfe ausreichend oder würden Sie mehr benötigen?
29. Haben Sie das Gefühl, dass Personal da ist, wenn Sie es brauchen?
30. Wie ist die Situation in der Früh? Passt das so? Sollte schon früher Personal da sein (wann?) oder bräuchten Sie die Hilfe vom Betreuungspersonal erst später (ab wann?) *(Personal ist von 7:00 bis 20:00 da)*
31. Wie ist es am Abend? Ist da die Hilfe ausreichend? Sollte abends länger Personal da sein (bis wann?) oder bräuchten Sie schon früher als 20:00 Uhr keine Hilfe mehr?
32. Haben Sie das Gefühl, dass sich das Betreuungspersonal Zeit für Sie nimmt? Gab es da seit Ihrem Einzug Veränderungen?  
*(z.B. für pflegerische Tätigkeiten / persönliche Gespräche / für medizinische Anliegen / Freizeitbeschäftigung)*
33. Können Sie selbst bestimmen, wie viel Zeit Sie alleine (z. B. in Ihrem Zimmer) oder gemeinsam mit den anderen Bewohnern verbringen möchten? – Ist/wäre das für Sie wichtig?
34. Haben Sie genug Privatsphäre? *(Rückzugsmöglichkeiten, persönlichen Freiraum)*
35. Gibt es Tageszeiten, zu welchen Sie sich langweilen? – Wenn ja, wann? Gab es hier Veränderungen seit dem Einzug *(war es zu Beginn langweiliger? mittlerweile mehr Angebot? etc.)*
36. Welche positiven Aspekte zeichnen das ViWo aus?  
*(Freundlichkeit Mitarbeiter/ gemeinsame Tätigkeiten/ Gefühl gebraucht zu werden)*
37. Wenn Sie Ihre Zufriedenheit mit dem Tagesablauf *(Gestaltung des Tages: Betreuung, Angebote) im ViWo nach dem Schulnotensystem beurteilen, welche Note würden Sie vergeben?*
38. Gibt es Ihrerseits diesbezüglich Wünsche bzw. Verbesserungsvorschläge zum Tagesablauf?
- Bauliches und Wohnen/ Infrastruktur**
39. Würden Sie die Größe der Zimmer als ausreichend bezeichnen?
40. Sind Sie mit der Grundausstattung Ihres Zimmers zufrieden?
41. Nutzen Sie die Möglichkeit Ihr Zimmer mit persönlichen Gegenständen (z. B. Sessel, Bilder, etc.) zu gestalten?
42. Wie empfinden Sie es, dass es hier eine gemeinsame Küche für alle Bewohner gibt? Nützen Sie diese auch? Wie oft? Alleine oder in Gemeinschaft?
43. Jedes Zimmer ist ja mit einer Terrasse ausgestattet. Ist die Größe dieser ausreichend?

44. Nutzen Sie auch den Zugang zum Garten? Warum/nicht?

45. Haben Sie Kontakt zu anderen Bewohnern aus den Obergeschossen oder zu Klienten der Tagesbetreuung?  
Hat sich das in den letzten zwei Jahren verändert?

46. ViWo ist ja ein Wohnmodell mit den 3 unterschiedlichen Wohn- und Betreuungsformen – wie wird es wahrgenommen, dass hier in der Einrichtung auch noch andere Menschen leben? – Warum? **Begründung!!!**

47. Finden Sie das in Summe positiv oder kann das auch Nachteile haben?

48. Werden Sie im ViWo weiterhin von Ihrem damaligen Hausarzt ärztlich betreut? Wenn nein, warum nicht?

49. Hier im Wohnen in Gemeinschaft übernehmen die „Helfer der Nacht“ eine Rufbereitschaft. Gibt es Ihnen Sicherheit zu wissen, dass Sie jemanden auch in der Nacht durch Knopfdruck erreichen können?

50. Haben Sie nachts schon einmal den Notrufknopf gedrückt? (Die Helfer der Nacht gerufen)

Wenn ja,

- schon öfters oder eher selten?
- aus welchen Gründen haben Sie nachts Hilfe geholt?
- Kommt dann auch wer? Müssen Sie lange warten, bis wer kommt? Sind Sie generell zufrieden mit der Hilfe in der Nacht (Warum? Warum nicht?).

51. Gibt es in St. Marienkirchen Orte, die Sie regelmäßig besuchen?

Kirche/ Gemeindeamt/ Gasthaus/ Sonstiges

52. Nutzen Sie auch Mobile Dienste des Roten Kreuzes? – Wenn ja, welche?

53. Waren seit Ihrem Einzug Veränderungen in Ihrer Wohnung nötig? Gab es seit Ihrem Einzug Verbesserungen an der Wohnung? (z.B. *Baumängel behoben*)

54. Wenn Sie Ihre Zufriedenheit mit Ihrer **Wohnung** nach dem Schulnotensystem beurteilen, welche Note würden Sie vergeben?

55. Gibt es Ihrerseits Wünsche bzw. Verbesserungsvorschläge in Bezug auf Ihre aktuelle Wohnsituation in der Einrichtung?

#### Finanzen

56. Würden Sie sagen, dass sich das Wohnen im „Wohnen in Gemeinschaft“ ein jeder Bürger leisten kann? – Warum? **Begründung!!**

57. Sie sind hier ja auf Miete untergebracht und müssen für Leistungen wie Mahlzeiten ein Entgelt bezahlen.

- a. Empfinden Sie die Höhe dieses Beitrages für die Mahlzeiten als angemessen?
- b. Können Sie dieses Gesamtpaket (Miete, Mahlzeiten) gänzlich mit Ihrer Pension abdecken oder müssen Sie auf Ersparnis zurückgreifen bzw. auf Unterstützung durch Angehörige?
- c. Hat sich an den Kosten für Miete, Mahlzeiten seit ihrem Einzug etwas verändert? (*teurer oder günstiger geworden?*)

58. Haben Sie das Gefühl, dass Sie sich, seit Sie hier wohnen, bestimmte Dinge nicht mehr leisten können? Wenn ja was? Warum?

#### Abschlussfragen

59. Was gefällt Ihnen am Wohnen in Gemeinschaft besonders? (z.B. *gemeinsame Tätigkeiten / Betreuungspersonal / Lage etc.*)

60. Was gefällt Ihnen nicht?

61. Was würden Sie gerne ändern?

62. Gab es schon einmal Grund für eine Beschwerde? Warum? An wen haben Sie sich da gewendet? Wie wurde damit umgegangen? Was ist darauf geworden?



63. Falls es noch keine Beschwerde gab, an wen würden Sie sich wenden wenn Sie eine **Beschwerde oder ein Anliegen** in Bezug auf das Wohnhaus haben? (z.B. *Betreuungspersonal / Teamleiterin-Sabine Garber / Angehörige oder Bezugspersonen*)
64. Inwieweit hat sich Ihre **Lebenssituation** seit dem Einzug ins ViWo im Vergleich zu Ihrer früheren **Lebenssituation** verbessert bzw. verschlechtert?
65. Würden Sie im Nachhinein noch einmal hier einziehen? (*Wenn ja, warum? Wenn nein, warum nicht?*)
66. Wie würden Sie insgesamt Ihre Zufriedenheit mit Ihrer aktuellen **Lebenssituation** anhand des Schulnotensystems beurteilen?
67. Gibt es sonst noch etwas, dass Sie mir gerne mitteilen möchten?

Abschluss des Gesprächs und Verabschiedung:  
 Vielen Dank für Ihre Bereitschaft.....

A

**Anhang 3: Leitfaden „Betreubares Wohnen“**



**Leitfaden für Bewohner-Befragung  
 Betreubares Wohnen**

**Demografische Daten**

männlich  weiblich

Alter: \_\_\_\_\_

Zuzugsort: \_\_\_\_\_

Familienstand: \_\_\_\_\_

**Leben vor ViWo/ Einzug**

1. Herr/Frau \_\_\_\_\_ wie lange wohnen Sie schon hier im Betreubaren Wohnen?  
 \_\_\_\_\_ Monate

2. (Falls schon seit *mehr als 1 ½ Jahren hier*): Wurden Sie schon einmal zum Thema „Betreubares Wohnen“ hier im Wohnhaus Vitales Wohnen befragt?

ja  nein

**Falls noch nicht dazu befragt, bei Bereich A fortfahren (sonst weiter zu Bereich B):**

3. Wie haben Sie vor dem Einzug ins ViWo gelebt?

- Selbstständig
- Alleinlebend
- Familienverband
- Wohnung
- Haus
- Sonstiges: \_\_\_\_\_

4. Konnten Sie vor dem Einzug den **Alltag** noch selbstständig bewerkstelligen oder hatten Sie Hilfe?

selbstständig  Hilfe, \_\_\_\_\_

5. Was war schlussendlich der **Grund**, warum Sie sich für einen Umzug ins ViWo entschieden haben?

- gesundheitliche Gründe
- Schwierigkeiten bei der Bewältigung des Alltags zu Hause
- Konflikte, Differenzen im Familienverband
- frühere Wohnsituation nicht mehr altersgerecht
- Sonstige: \_\_\_\_\_

6. Warum fiel die **Entscheidung** gerade auf diese Einrichtung?

- freier Platz
- Nähe zum früheren Wohnort
- guter Ruf der Einrichtung
- spezielle Wohnform
- Empfehlung durch: \_\_\_\_\_
- Sonstige: \_\_\_\_\_

7. Durch wen wurden Sie auf dieses neue Angebot aufmerksam gemacht?

- Familie/ Verwandte
- Freunde/ Bekannte/ Nachbarn
- Gemeinde (Gemeindezeitung)
- (sonstige) Medien
- Pfarre
- Rotes Kreuz
- Ehrenamtliche MitarbeiterInnen von ViWo (Helfer der Nacht)
- Sonstige: \_\_\_\_\_

8. Wurden andere Wohnformen in Erwägung gezogen und/oder besichtigt?

- nein
- ja, nämlich: \_\_\_\_\_

**Bereich B: Falls schon einmal interviewt, bitte erst hier fortfahren:**

9. Was waren damals beim Einzug Ihre Erwartungen an das Wohnen hier im betreubaren Wohnen ViWo? Haben sich diese erfüllt?

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

10. Sind Sie zufrieden, wie sich Ihr Leben bzw. Ihre Wohnsituation seit dem Einzug entwickelt hat? Warum/warum nicht?

\_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

#### Soziale Kontakte

11. Haben Sie regelmäßig Kontakt zu Ihren Angehörigen? – Zu wem? Gab es da seit dem Einzug Veränderungen (weniger/mehr geworden, gleich geblieben -> *Veränderungen bitte jeweils in Klammer zu Personen dazuschreiben*)

- Kinder: \_\_\_\_\_
- Schwester/ Bruder: \_\_\_\_\_
- (Ehe)Partnerin/ (Ehe)Partner: \_\_\_\_\_
- entfernte Verwandte: \_\_\_\_\_

12. Gibt es alte Bekannte, die öfters hier im ViWo vorbei kommen? (Gab es seit dem Einzug Veränderungen? Kontakt weniger oder mehr, gleich geblieben?)

- ja
- nein

Veränderungen:

\_\_\_\_\_

13. Konnten Sie schon neue Freundschaften im ViWo schließen? Wurde das mit der Zeit leichter? Gab es hier seit Ihrem Einzug Veränderungen? (mehr Freunde, intensivere Kontakte, Streitigkeiten etc.?)

\_\_\_\_\_

\_\_\_\_\_

14. Haben Sie Kontakt zu Bewohnern aus den anderen Geschossen oder zu Klienten der Tagesbetreuung?

- ja
- nein

Wenn ja, mit welchen Bewohnern/Klienten?

- Bewohner von „Wohnen in Gemeinschaft“
- KlientIn der Tagesbetreuung
- Sonstige: \_\_\_\_\_

15. Wie wichtig ist Ihnen Gemeinschaft im ViWo? Bitte beurteilen Sie es im Schulnotensystem.

B

- 1     2     3     4     5

16. Wenn Sie Ihre Zufriedenheit mit der Gemeinschaft im ViWo nach dem Schulnotensystem bewerten, welche Note würden Sie vergeben?

- 1     2     3     4     5

17. Was würde Ihrer Meinung nach die Gemeinschaft im ViWo noch mehr fördern?

---

---

---

**Alltag im ViWo/ Tagesablauf/ Zufriedenheit mit ViWo**

18. Nehmen Sie an Gemeinschaftsaktivitäten, die für das betreibbare Wohnen organisiert werden, teil?

- nein, nehme nicht teil  
 nein, es wird nichts organisiert  
 ja, nehme teil

Falls ja, was bereitet Ihnen besondere Freude?

- gemeinsam Frühstück  
 gemeinsam Mittagessen  
 gemeinsam Abendessen  
 Ausflüge  
 Sonstiges:

---

---

19. Haben Sie schon einmal an den Aktivitäten im „Wohnen in Gemeinschaft“ oder in der Tagesbetreuung teilgenommen?

Falls ja, beschreiben Sie bitte kurz woran Sie teilgenommen haben und wie oft.

nein, weil:

---

---

ja – Wohnen in Gemeinschaft:

---

---

---

ja – Tagesbetreuung:

---

---

---

20. Hat sich beim Angebot seit Ihrem Einzug etwas verändert? Wird mehr oder weniger angeboten? Nützen Sie mittlerweile häufiger oder seltener Angebote verglichen mit der Anfangszeit?

---

---

---

21. Was würden Sie sich noch wünschen? Gibt es etwas, das im Haus oder am Angebot noch verbessert werden soll?

---

---

---

**Zufriedenheit mit ViWo**

22. Welche positiven Aspekte zeichnen das ViWo aus?

- Freundlichkeit der Mitarbeiterinnen  
 gemeinsame Tätigkeiten  
 Gefühl gebraucht zu werden  
 Sonstige: \_\_\_\_\_

23. Gab es schon einmal Grund für eine Beschwerde? Warum? An wen haben Sie sich da gewendet? Wie wurde damit umgegangen?

---

---

---

24. Falls es noch keine Beschwerde gab, an wen würden Sie sich wenden, wenn Sie eine Beschwerde oder ein Anliegen haben?

- eher an die Gemeinde  
 eher an die Hausleitung  
 eher an eine Mitarbeiterin

- o eher an Angehörige oder Bezugspersonen
- o Sonstige: \_\_\_\_\_

**25.** ViWo ist ja ein Wohnmodell mit den 3 unterschiedlichen Wohn- und Betreuungsformen – wie empfinden Sie, dass hier in der Einrichtung auch noch andere Menschen leben?

- o positiv
- o negativ
- o neutral

Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

---



---

**26.** Nutzen Sie auch Mobile Dienste des Roten Kreuzes?

- o ja
- o nein

Welche?

- o Heimhilfe
- o Mobile Altenhilfe
- o Hauskrankenpflege
- o Essen auf Rädern
- o Besuchsdienst

**27.** Wenn Sie Ihre Zufriedenheit mit der Wohnform „betreubares Wohnen“ hier im ViWo nach dem Schulnotensystem beurteilen, welche Note würden Sie vergeben?

- o 1
- o 2
- o 3
- o 4
- o 5

**28.** Gibt es Ihrerseits Wünsche bzw. Verbesserungsvorschläge in Bezug auf Ihre **aktuelle Wohnsituation** in der Einrichtung?

---



---

**Abschlussfragen**

**29.** Inwieweit hat sich **Ihre Lebenssituation** seit dem Einzug ins ViWo im Vergleich zurzeit vor dem Einzug verändert?

- o verbessert
- o verschlechtert
- o keine Veränderungen

Warum?: \_\_\_\_\_  
 \_\_\_\_\_

**30.** Was schätzen Sie an diesem Haus besonders, was weniger?

---



---

**31.** Würden Sie nach heutiger Sicht noch einmal hier einziehen?

- o ja
- o nein

Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

---



---

**32.** Können Sie sich vorstellen bei Verschlechterung des Gesundheitszustandes nach unten ins „Wohnen in Gemeinschaft“ zu ziehen?

- o ja
- o nein

Bitte begründen Sie Ihre Antwort!

---



---

**33.** Wie würden Sie insgesamt Ihre Zufriedenheit mit Ihrer aktuellen **Lebenssituation** anhand des Schulnotensystems beurteilen?

- o 1
- o 2
- o 3
- o 4
- o 5

**34.** Gibt es sonst noch etwas, dass Sie mir gerne mitteilen möchten?

---

Abschluss des Gesprächs und Verabschiedung:  
 Vielen Dank für Ihre Bereitschaft und Offenheit!

#### Anhang 4: Experteninterview

##### > Ärzte

- Dr. Schmidseeder, Suben
- Dr. Wolfgang Rapold, Eggerding

##### Allgemein

1. Wie nehmen Sie das ViWo wahr (als Wohnhaus, Betreuungsform)? Hat sich Ihre Einschätzung, Einstellung gegenüber dem Haus in den letzten beiden Jahren geändert?
2. Sie sind ja der Hausarzt von einigen Bewohnern im ViWo. Wie schätzen Sie die Betreuung bzw. das Konzept dort ein? (Rufbereitschaft, Personalausstattung, Betreuungszeiten 7:00-20:00 Uhr) Kam es hier in den letzten Jahren zu Veränderungen?
3. Würden Sie sagen, dass Ihre Patienten im ViWo gut aufgehoben sind? – Warum (nicht)? Was gefällt Ihnen besonders gut, was weniger?
4. Könnte es aus Ihrer Sicht künftig zu Problemen kommen, da kein diplomiertes Personal im ViWo angestellt ist?

##### Perspektiven

1. Glauben Sie aus Sicht eines Arztes, dass der Verbleib im ViWo bis zum Lebensende möglich ist? – Warum (nicht)? Wie war das bisher?
2. Glauben Sie, dass es künftig bei steigendem Pflegebedarf der Bewohner noch möglich sein wird, die Betreuung mit dem derzeitigen Personal (FSB A + HH) zu bewerkstelligen? – Warum? – Wenn nein, was würde es brauchen? Was glauben Sie, wie sich das entwickeln wird? (Umzug ins Heim, „Zukauf“ mobiler Dienste, etc.)
3. Wie würden Sie als Haus-Arzt von BewohnerInnen die Zusammenarbeit mit dem lokalen Personal von ViWo beurteilen? Gab es diesbezüglich Veränderungen?
4. Auf welche Krankheitsbilder sollte Ihrer Meinung nach künftig bei Neubauten von Wohn- und Betreuungsmodellen für ältere Menschen mehr Bedacht genommen werden?
5. Abschließend, denken Sie, dass sich das Konzept bis jetzt bewährt hat? (3 Säulen, Synergieeffekte, Betreutes Wohnen als neues Wohnkonzept)

Gibt es sonst noch etwas, dass Sie mir gerne mitteilen möchten?

#### Anhang 5: Beobachtungsprotokoll „Tagesbetreuung“

##### Beobachtungsprotokoll Tagesbetreuung

Datum:

Uhrzeit: (ca. einen halben Tag beobachten)

Ort: ViWo, St. Marienkirchen

Beobachterin: Michaela Heidorn

Info: (kurze Beschreibung der Situation, der Anwesenden etc., wie oft und in welcher Regelmäßigkeit kommen die KlientInnen in die Tagesbetreuung, seit wann? Ein Bild über die Situation geben.)

*Hinweis: Fokus liegt auf Hauptfragen – Unterpunkte sollen als Impulse gesehen werden - müssen nicht alle beantwortet werden, wenn nicht möglich. **Fällt etwas zusätzlich auf, bitte unbedingt notieren!***

*Kernthemen: Kommunikation, Vermischung zwischen Bereichen(Personal & Bewohner)*

1. Wie versteht die Leiterin von der „Tagesbetreuung“ ihre **Rolle, Aufgabe?** (z. B. führend, beratend, leitend, helfend, etc.)

2. Wie ist das **Klima?**

Personal-Klientin:

Bewohnerin-Klientin:

Klienten-KlientIn:

3. Wie wird der **Tagesablauf** gestaltet?

- Von wem wird Tagesstruktur vorgegeben? (Klienten, Personal?)
  - Erfolgt Planung in Abstimmung mit den Klienten?
  - Zeigen sich die Klienten mitverantwortlich für die gemeinsamen Tätigkeiten?
  - Werden Vorschläge von Klienten bei der Tagesgestaltung angenommen?
- Gibt es erkennbare „Regeln“ im Tagesablauf?

- Wie werden die Gemeinschaftsräume von den KlientInnen genutzt?
- Welche Möglichkeiten der Kommunikation gibt es unter den BewohnerInnen bzw. welche werden genutzt? (*Gang, im Freien, Gemeinschaftsräume etc.*)

4. Wie wird die **Kommunikation zwischen Personal und KlientInnen** erlebt?

- Werden die KlientInnen vom Personal persönlich angesprochen?
- Du – Sie –Beziehung?
- Mit welchen KlientInnen besteht überwiegend Kontakt?
- Sind die Äußerungen des Personals/der KlientInnen verständlich?
- Werden oft Fragen von KlientInnen an das Personal gestellt bzw. umgekehrt?

5. Wie groß sind die **zeitlichen Anteile der verbalen Äußerungen** von den **Klienten**?

- Wird das Wort selbständig ergriffen oder vom Personal angeregt?
- Welche Klienten kommen wenig bis nie zu Wort, welche sehr häufig? Woran könnte das liegen?

6. **Wer** spricht **wen** an?

- Wird in die Gruppe hineingesprochen?
- Werden gezielt einzelne Klienten angesprochen?
- Welche Verhaltensweisen fördern bzw. verhindern ein natürliches Gespräch?

7. Können **Phasen**, Formen, Aktivitäten etc. festgestellt werden, welche die **Gemeinschaft pflegen bzw. fördern**? Werden KlientInnen aktiviert oder passiviert?

8. Wie werden Personal und KlientInnen bei **Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten** erlebt?

- Wie wird in Freizeit- bzw. Gemeinschaftsaktivitäten eingeführt?
- Genügen die am Anfang gegebenen Hinweise zur selbständigen Arbeit?
- „Nicht alle machen alles zur gleichen Zeit“ Gibt es unterschiedliche Aufgabenstellungen, individualisierte Angebote, Auswahlangebote etc.? Können auch KlientInnen selbst den Zeitpunkt für Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten bestimmen?

- Wie werden das Personal bzw. die KlientInnen bei Freizeit- bzw. Gemeinschaftsaktivitäten erlebt?
  - Können KlientInnen in ihrem eigenen Rhythmus „arbeiten“, selbständig agieren?
  - Steht Personal als „Berater“ zur Verfügung oder bestimmt es größtenteils?
  - Sind die KlientInnen soweit belastbar, dass sie die geforderten Tätigkeiten ausführen können?
  - Werden mehrere Aufgaben gleichzeitig delegiert oder muss jede Tätigkeit einzeln angeordnet werden?
  - Können KlientInnen flexibel reagieren, wenn z. B. ein anderer Klient bei der geplanten Tätigkeit ausfällt?
  - Werden die Aufgaben sorgfältig erfüllt?
  - Können Aufgabenstellungen vollständig erfüllt werden oder muss vom Personal „nachgebessert“ werden?
  - Gibt es Vorlieben bei manchen KlientInnen?
  - Gibt es eine von den KlientInnen selbst initiierte Rollenverteilung?

- Gibt es event. Konflikte irgendwelcher Art?
- Gibt es event. Verhaltensweisen, die Konflikte erzeugen?

9. **Synergien – „3-Säulen“**

- Wird zwischen den „3-Säulen“ personaltechnisch zusammengearbeitet?
- Gibt es Kontakt zwischen BewohnerInnen und KlientInnen?
- Welche Aktivitäten werden gemeinsam gemacht?
- Gibt es eine gemeinsame Struktur?
- Gibt es eine gemeinsame Besprechung des Personals zwischen BBW und TB? Bzw. kann Kommunikation zwischen ihnen beobachtet werden?
- Wie wird innerhalb des Personals kommuniziert?
- Gibt es Überschneidungen im Dienstbetrieb?

10. **Neue – sich aus der Beobachtung ergebende – Fragestellungen!**  
**Aufmerksam sein für alles, was sonst noch auffällt!**

## Anhang 6: Beobachtungsprotokoll „Wohnen in Gemeinschaft“

### Beobachtungsprotokoll „Wohnen in Gemeinschaft“

Datum:

Uhrzeit: (ca. einen halben Tag beobachten)

Ort: ViWo, St. Marienkirchen

Beobachterin: Michaela Heidron

*Hinweis: Fokus liegt auf Hauptfragen – Unterpunkte sollen als Impulse gesehen werden - müssen nicht alle beantwortet werden, wenn nicht möglich. Fällt etwas zusätzlich auf, bitte unbedingt notieren!*

*Kernthemen: Kommunikation, Vermischung zwischen Bereichen(Personal & Bewohner)*

1. Wie versteht die Leiterin von „Wohnen in Gemeinschaft“ ihre **Rolle, Aufgabe**? (z. B. führend, beratend, leitend, helfend, etc.)

2. Wie ist der Umgang mit einander (Klima)? (z. B. offen, vertrauensvoll, anregend gedämpft, aggressiv, etc.)

Personal-Bewohnerin:

Bewohnerin-Bewohnerin:

Bewohnerin-Klientin: (gibt es da überhaupt Kontakt?)

3. Wie wird der **Tagesablauf** gestaltet?

- Von wem wird Tagesstruktur vorgegeben? (BewohnerInnen, Personal?)
  - Erfolgt Planung in Abstimmung mit den Bewohnern?
  - Zeigen sich die Bewohner mitverantwortlich für die gemeinsamen Tätigkeiten?
  - Werden Vorschläge von Bewohnern bei der Tagesgestaltung angenommen
  
- Gibt es erkennbare „Regeln“ im Tagesablauf?
  
- Wie werden die Gemeinschaftsräume von den BewohnerInnen genutzt?

- Welche Möglichkeiten der Kommunikation gibt es unter den BewohnerInnen bzw. welche werden genutzt? (Im Zimmer, im Gang, im Freien, vereinbaren sie Treffen...)

4. Wie wird die **Kommunikation zwischen Personal und BewohnerInnen** erlebt?

- Werden die BewohnerInnen vom Personal persönlich angesprochen?
- Du – Sie –Beziehung?
- Mit welchen BewohnerInnen besteht überwiegend Kontakt? Warum?
- Sind die Äußerungen des Personals/Bewohner verständlich?
- Werden oft Fragen von BewohnerInnen an das Personal gestellt bzw. umgekehrt?

5. Wie groß sind die **zeitlichen Anteile der verbalen Äußerungen** von den **Bewohnern**?

- Wird das Wort selbständig ergriffen oder vom Personal angeregt?
  
- Welche Bewohner kommen wenig bis nie zu Wort?
  - An was könnte dies liegen?

6. **Wer** spricht **wen** an?

- Wird in die Gruppe hineingesprochen?
- Werden gezielt einzelne Bewohner angesprochen?
- Welche Verhaltensweisen fördern bzw. verhindern ein natürliches Gespräch?

7. Können **Phasen**, Formen, Aktivitäten etc. festgestellt werden, welche die **Gemeinschaft pflegen bzw. fördern**? Werden BewohnerInnen aktiviert oder passiviert?

8. Wie werden Personal und BewohnerInnen bei **Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten** erlebt?

- Werden Freizeit- bzw. Gemeinschaftsaktivitäten erklärt, vorgezeigt?
  
- Werden Hinweise zur selbständigen Arbeit gegeben?
  
- „Nicht alle machen alles zur gleichen Zeit“ Gibt es unterschiedliche Aufgabenstellungen, individualisierte Angebote, Auswahlangebote etc.? Können auch BewohnerInnen selbst den Zeitpunkt für Freizeit- und Gemeinschaftsaktivitäten bestimmen?

- Wie werden das Personal bzw. die Bewohner bei Freizeit- bzw. Gemeinschaftsaktivitäten erlebt?
  - Können Bewohner in ihrem eigenen Rhythmus „arbeiten“, selbständig agieren?
  - Steht Personal als „Berater“ zur Verfügung oder bestimmt es größtenteils?
  - Sind die Bewohner soweit belastbar, dass sie die geforderten Tätigkeiten ausführen können?
  - Werden mehrere Aufgaben gleichzeitig delegiert oder muss jede Tätigkeit einzeln angeordnet werden?
  - Können Bewohner flexibel reagieren, wenn z. B. ein anderer Bewohner bei der geplanten Tätigkeit ausfällt?
  - Werden die Aufgaben sorgfältig erfüllt?
  - Können Aufgabenstellungen vollständig erfüllt werden oder muss vom Personal „nachgebessert“ werden?
  - Kann Ordnung im Herzstück „Küche“ gehalten werden?
  - Gibt es Vorlieben bei manchen Bewohnern?
  - Gibt es eine von den Bewohnern selbst initiierte Rollenverteilung?
  
- Gibt es event. Konflikte irgendwelcher Art?
  
- Gibt es event. Verhaltensweisen, die Konflikte erzeugen?

**9. Synergien – „3-Säulen“**

- Wird zwischen den „3-Säulen“ personaltechnisch zusammengearbeitet?
- Gibt es Kontakt zwischen BewohnerInnen und Klienten (Tagesbetreuung)?
- Welche Aktivitäten werden gemeinsam gemacht?
- Gibt es eine gemeinsame Struktur?
- Wie wird innerhalb des Personals kommuniziert?
- Gibt es Überschneidungen im Dienstbetrieb?

**10. Neue – sich aus der Beobachtung ergebende Fragestellung - (SEHR WICHTIG)**

**Anhang 7: Haushaltbefragung ViWo**



**Haushaltsbefragung**

**1. Wo wohnen Sie?**

- St. Marienkirchen    ○ Suben    ○ Eggerding o Mayrhof

**2. Wie gut fühlen Sie sich über das Vitale Wohnen (ViWo) informiert?**

- sehr gut    ○ gut    ○ weniger gut    ○ schlecht

**3. Durch wen oder wodurch haben Sie vom Vitalen Wohnen (ViWo) St. Marienkirchen erstmals erfahren? (Mehrfachnennungen möglich)**

- Bewohnerinnen und Bewohner der Einrichtung
- Mitarbeiterinnen der Einrichtung
- Personen, die im ViWo ehrenamtlich tätig sind
- Veranstaltungen
- Bekannte/Verwandte/Freunde
- Gemeindezeitung
- durch diese Befragung
- Sonstiges: .....

**4. Kennen Sie jemanden, der in dieser Einrichtung wohnt?**



- ja
- nein

**Wenn ja, wen kennen Sie?**

- nahe Angehörige (Mutter, Vater, Geschwister)
- Verwandte
- Freunde/Bekannte

**5. Haben Sie selbst das Vitale Wohnen (ViWo) schon einmal besucht?**

- ja
- nein

**Wenn ja, aus welchem Grund?** *(Mehrfachnennungen möglich)*

- Besuch von Bewohnerinnen und Bewohnern in der Einrichtung
- Veranstaltungsbesuch
- externe Beratungsangebote, die im ViWo stattfinden
- Feierlichkeiten des ViWos (Tag der offenen Tür, Eröffnungsfeier)
- Sonstiges: .....

**6. Kennen Sie jemanden, der ehrenamtlich im Vitalen Wohnen (ViWo) tätig ist?**

- ja
- nein

**Wenn ja, welche Tätigkeit übt diese Person dort aus?**

- Rufbereitschaft (Helden der Nacht)
- Besuchsdienst bei den Bewohnerinnen und Bewohnern
- Sonstiges: .....

**7. Welche Angebote gibt es Ihrer Einschätzung nach für Bewohnerinnen und Bewohner des Vitalen Wohnens (ViWo)?** *(Mehrfachnennungen möglich)*

- Nachtdienste durch Freiwillige
- Hauswirtschaftliche Aktivitäten
- Gedächtnistraining, Bewegungsübungen angeleitet durch das ViWo-Personal
- Beratungsangebote durch externe Stellen (Gebietskrankenkasse, Sozialberatung, etc.)

- Essen auf Rädern
- Möglichkeit der Kurzzeitpflege
- Mobile Pflegedienste des Roten Kreuzes

**8. Nachstehend finden Sie einige Aussagen rund um das Vitale Wohnen (ViWo). Bitte geben Sie jeweils an, wie sehr Ihnen diese zutreffend erscheinen.**

<b>Vitales Wohnen</b> wird hier mit <b>ViWo</b> abgekürzt	trifft zu	trifft eher zu	trifft eher nicht zu
Das ViWo bietet seniorengerechte Mietwohnungen.			
Das ViWo bietet eine Tagesbetreuung für betagte Menschen.			
Das ViWo ist ein Alten- und Pflegeheim.			
Im ViWo ist rund um die Uhr Fachpersonal anwesend.			
Das ViWo ist für die Einwohnerinnen und Einwohner der Gemeinde St. Marienkirchen von großer Bedeutung.			
Das ViWo ist für die angrenzenden Gemeinden von großer Bedeutung.			
Das ViWo ist eine zukunftsweisende Einrichtung für betagte Menschen.			
ViWo ist nur für „Besserverdiener“ leistbar.			

Vitales Wohnen wird hier mit <b>ViWo</b> abgekürzt	trifft zu	trifft eher zu	Zum Abschluss bitten wir Sie noch um einige Angaben zu Ihrer Person:	
			trifft eher nicht zu	nicht zu
Es sollte mehr in Alten- und Pflegeheime investiert werden, anstatt immer neue Wohnformen für ältere Menschen zu schaffen.			<b>12. Ihr Geschlecht?</b>	
			o männlich o weiblich	

**9. Viele Vereine und Organisationen sind auf die Mithilfe ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen. Sind Sie selbst ehrenamtlich für einen Verein oder eine Organisation tätig?**

- ja  nein

Wenn ja, für welche?

.....

**10. Eine wesentliche Säule des Vitalen Wohnens (ViWo) besteht in der Unterstützung durch ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wäre es für Sie selbst vorstellbar, für das ViWo ehrenamtlich tätig zu sein?**

- ja  nein

Wenn ja, unter welchen Bedingungen?

.....

**11. Wäre für Sie oder eine Angehörige/einen Angehörigen im Alter ein Leben im Vitalen Wohnen (ViWo) vorstellbar?**

- ja  
 ja, unter bestimmten Bedingungen:

.....

- nein, weil:

.....

**13. Wie alt sind Sie? .....** Jahre

**14. Derzeitige Lebensform:**

- lebe allein ohne Kind/Kinder
- lebe allein mit Kind/Kindern
- lebe in Partnerschaft ohne Kind/Kinder
- lebe in Partnerschaft mit Kind/Kindern
- lebe im Haushalt mit anderen Personen

**15. Bitte geben Sie Ihre höchste abgeschlossene Schulbildung an:**

- Pflichtschule
- Lehre
- Lehre mit Meisterprüfung
- Berufsbildende Schule ohne Matura (Handelsschule, ...)
- Matura (AHS, BHS)
- Universität, Fachhochschule, Pädagogische Akademie, Sozialakademie, Akademie für MT-Berufe

**16. Haben Sie noch Anregungen, Bemerkungen, Wünsche, die Sie an dieser Stelle gerne mitteilen möchten?**

.....

.....

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!!!

Wir bitten Sie den Fragebogen bis spätestens **Montag, den 3. März 2014** in die für die Befragung gekennzeichnete Wahlurne in Ihrem Gemeindeamt zu werfen  
 oder mittels beiliegendem Rücksendekuvert zu retournieren

Folgende Gesprächspartner konnten zum Thema „Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen“ gewonnen werden:

Interview Person	Funktion des Gesprächspartners	Termin des Interviews	Dauer des aufgezeichneten Interviews
<b>Schmid Franz</b>	Leiter SHV-Schärding	19.01.2015 8.30 – 9.30	16 min 08 sec
<b>Pichler Wilma</b>	Leiterin Mobile Dienste des ÖRK in Schärding	20.01.2015 13.00 – 13.30	10 min 23 sec
<b>Kindlinger Natalie</b>	Master Absolventin	26.01.2015 15.15 – 15.30	10 min 54 sec
<b>Diesenreither Gerda</b>	Bachelor Absolventin	31.01.2015 8.15 – 8.45	15 min 41 sec
<b>Schwarzgruber Sabine</b>	Leiterin ViWo St. Marienkirchen	04.02.2015 9.00 – 9.30	26 min 12 sec
	Heimleitung BAPH Zell an der Pram		

Tabelle 7: Gesprächspartner für Experteninterviews<sup>181</sup>

<sup>181</sup> Eigene Darstellung

Anhang 8: Experteninterview



**INTERVIEWLEITFADEN**  
 Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen?  
 Ideen für das Wohnen im Alter

Danke, dass sie sich ca. 30 Minuten Zeit nehmen zur Befragung „Wie können/wollen ältere Menschen 2040 wohnen? Da ich ihre Aussagen für meine Bachelorarbeit verwende, würde ich das Gespräch gerne aufzeichnen. Ist das für sie in Ordnung wenn ich ihre persönlichen Daten notiere? Dann lassen sie uns beginnen:

Interviewtermin:

Dauer:

1)	<b>a) Zur Person:</b> Name: Geschlecht: Alter: Familienstand:	Kinder: Derzeitige Wohnform: Nettohaushaltseinkommen: Höchste Schulausbildung:
2)	Beschreiben sie mir zunächst, wie sie heute wohnen..... Nachfragen: <i>Wohnen sie schon barrierefrei oder sind Umbaumaßnahmen notwendig?</i> Nachfragen: <i>Sind sie zufrieden mit ihrer jetzigen Wohn- und Lebenssituation?</i>	
3)	Welche Wohnformen für ältere Menschen sind ihnen bekannt.... Nachfragen: <i>Hatten sie schon einmal persönlich diese Wohnformen erlebt/kennen gelernt?</i> Nachfragen: <i>Was hat ihnen dabei gut/weniger gut gefallen?</i> Nachfragen: <i>Können sie sich vorstellen, auch in dieser Wohnform zu leben?</i>	
4)	Stellen sie sich vor, sie sind 80 Jahre: Wie wollen sie wohnen und leben?	
5)	Können sie sich vorstellen im Alter alleine zu leben..... Nachfragen: <i>In der Gemeinschaft mit älteren Menschen?</i> Nachfragen: <i>Oder bei ihren Kindern, Enkelkinder?</i>	
6)	Wie denken sie über ihre Versorgung im Alter..... Nachfragen: <i>Was wünschen sie sich an notwendigen Unterstützungen wenn sie benötigt wird?</i>	

	<p>Nachfragen: <i>Ist Ihnen die Mobilität im Alter wichtig?</i></p> <p>Nachfragen: <i>Ist Ihnen eine gute Infrastruktur (Bank, Geschäften, Apotheke usw.) wichtig?</i></p>
7)	Wie möchten sie sicher nicht leben im Alter?
8)	<p>Wie gestalten sie heute ihre Freizeit.....</p> <p>Nachfragen: <i>Was ist Ihnen besonders wichtig in der Freizeit?</i></p> <p>Nachfragen: <i>Wie könnte dies mit 80 Jahren aussehen?</i></p>
9)	<p>Unter welchen Umständen können Sie sich vorstellen, im Alter in eine andere Form des Wohnens (APH, Betreubares Wohnen...) umzuziehen.....</p> <p>Nachfrage: <i>Wann wäre der richtige Zeitpunkt für sie in neue Wohnformen? umzuziehen?</i></p>
10)	Wie viel Geld wären sie bereit, für das Wohnen im Alter auszugeben?
11)	Können sie sich vorstellen, an einer IDEENKONFERENZ zum Thema Wohnen im Alter teilzunehmen, wenn ihre Gemeinde eine solche veranstaltet?

Abschluss:

Ich bin jetzt mit den Fragen hier am Ende. Vielen Dank für die interessanten Antworten. Möchten sie noch etwas zu diesem Thema erzählen, das wichtig ist und bisher noch nicht angesprochen wurde?

Vielen Dank das sie sich Zeit genommen haben.